

General-Anzeiger

12

Wuppertaler Nachrichten
Bergische Nachrichten

der Stadt Wuppertal

General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Anzeigenpreis:

Allgemeine Anzeigen - 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 R.-Pfg. (Nachmittagsheft 15 R.-Pfg.)
Lese-Anzeigen - 1 mm Höhe (22 mm breit) 50 R.-Pfg. (Nachmittagsheft 50 R.-Pfg.)
Familien-Anzeigen und Stellenangebote - 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 R.-Pfg.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen.
Bei Werbeführungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Entschädigungen nicht geleistet werden. - Postfach 1000 Köln 2202 B. Strasse Wuppertal.
Erläuterung: Wuppertal-Elberfeld

Tiefdruck-Beilage:

„Wochenschau“

Illustrierte Zeitung

Bezugpreis:

Durch Boten, wochentäglich drei Haus, mit der Tiefdruckbeilage „Wochenschau“ halbmöndlich R.-Pfg. 1,15, ohne „Wochenschau“ halbmöndlich R.-Pfg. 0,95, einschließlich Postlohn.
Durch die Post monatlich R.-Pfg. 2,30 mit „Wochenschau“ und R.-Pfg. 1,90 ohne „Wochenschau“ einschließlich 18,36 R.-Pfg. beim 44,04 R.-Pfg. Vierteljahrsgebühr, ausschließlich Beleggeld.
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld Hermann-Strasse 50. - Fernr. Sammel-Nr. 2170.
Hauptgeschäftsstelle Barmen Adolt-Hiller-Strasse 625/627. - Fernr. Sammel-Nr. 5776.

Nr. 194 - 50. Jahrgang

Mittwoch den 19. August 1936

Einzelpreis 15 Pfg.

Das „Gleichgewicht im Mittelmeer“

Betrachtungen in Rom über Englands Interesse an Spanien

Drahtbericht unseres Vertreters

Rom, 19. August.

Mit der verstärkten Entfaltung der Kräfte der Militärbewegung im spanischen Bürgerkrieg interessiert sich die italienische Öffentlichkeit in hohem Grade für die politischen Bewegungen und Gegebenheiten, die bei einer vorläufigen Lösung der spanischen Frage ihren Einfluss geltend machen könnten. In besonders lebhafter Weise beschäftigt man sich dabei mit der

Haltung Englands.

Bisher hatte man geglaubt, daß sich London ohne Schwierigkeiten selbst mit einer kommunistischen Regierung in Madrid abfinden könnte und auf jeden Fall gegen General Franco eingestellt sei. Neuerdings aber läßt sich die italienische Presse aus der englischen Hauptstadt mit allen möglichen Begründungen „nachweisen“, daß die Sympathien des englischen Volkes bei General Franco seien, von dem man die Wiederherstellung der Ordnung in Spanien erwarte. Vom Standpunkt der Außenpolitik des Britischen Weltreiches, so glaubt man hier feststellen zu können, werde in allen Lagern Englands die Lösung der

Enthaltung von jeder Parteinahme

ausgegeben. Die Sicherheit des Britischen Weltreiches erfordere lediglich, daß weder eine starke Rechts- noch eine starke Linkspartei in Spanien zustande komme, damit England weiterhin freie Hand habe, zu verhindern, daß die Iberische Halbinsel eine unabhängige Außenpolitik treibe und damit das strategische Gleichgewicht im Mittelmeer stören könne. „Laboro fascista“ geht in seinen Kombinationen sogar bis zu der Annahme, daß die spanische Halbinsel England nicht nur vom maritimen, sondern (ähnlich wie die Rhein-Grenze) auch vom kontinentalen Standpunkt aus intereffiere, und zwar mit Rücksicht auf ihre

Strategische Bedeutung für Frankreich.

Die Politik der halben Maßnahmen, mit der England so häufig seine Ziele verfolgt, könne sich vielleicht im spanischen Fall als ergebnislos erweisen. Daraus erklärt sich die außerordentlich vorsichtige Haltung Englands, das heute niemandes Feind, aber auch niemandes Freund sein wolle. Notgedrungen sei es in dieser Lage zum Partieren mit den Schwächeren bereit, möchte es aber zugleich auch mit den Stärkeren nicht verderben, weshalb es Italien und Deutschland mit vermehrter Aufmerksamkeit beobachtet.

Die Gründe für diese veränderte italienische Beurteilung der englischen Politik erscheinen vorerst noch reichlich undurchsichtig. Das Durchkommen wird durch eine Pariser Meldung der gleichen Zeitung nur noch verwickelter. Danach habe die Reise der spanischen Völkerrechtler nach Genf den Zweck, den Genfer Boden über die Aussichten eines

Appells an den Völkerbund

gegen die Nationalisten auszusprechen oder aber, für den Fall des Sieges der Militärpartei, die Erklärung Antolatens zum unabhängigen Staat und Mitglied des Völkerbundes vorzubereiten. Eine solche Entwicklung müßte nach dem Blatt selbst zu weiteren Verwicklungen führen. Man wird sich dabei wohl vor allen Dingen fragen, ob mit einer solchen separatistischen Lösung wirklich den Interessen Frankreichs gedient wäre, das sich mit einer so weitgehenden Förderung des totalitären Separatismus die Tür in Madrid zuschlagen und damit den aus strategischen Gründen für Paris so wichtigen Landweg nach Nordafrika unterbinden würde.

Italienische Erklärungen an England

Unterredung in Rom

Rom, 19. August. (Eig. Drahtb.) Ueber die am Montag abgehaltene Unterredung zwischen dem italienischen Geschäftsträger in Rom und dem italienischen Außenminister erzählt man, daß die Italiener versichert hätten, auch sie teilten den Wunsch, ein Uebergreifen der spanischen

Unruhen auf Europa zu verhindern. Von italienischer Seite seien auch mit aller Entschiedenheit die Gerüchte in Abrede gestellt worden, die über angebliche Materiallieferungen und Unterstützung der spanischen Nationalisten durch Italien und über angebliche italienische Ansprüche

auf verschiedene spanische Hoheitsgebiete im Umlauf waren. Große Bedeutung lege man in Rom jedoch noch wie vor der Frage der Anwerbung von Freiwilligen und der finanziellen Unterstützung der spanischen Marzisten durch die französischen Volksfrontkreise bei.

„Arbeitsdienst für die weibliche Jugend“

Bezeichnung „Frauenarbeitsdienst“ fällt weg

Berlin, 19. August. Durch eine siebente Verordnung zur Durchführung und Ergänzung des Reichsarbeitsdienstgesetzes hat Reichsminister Frick einen weiteren Schritt vollzogen auf dem Wege zur Einführung der weiblichen Arbeitsdienstpflicht. Die Verordnung stellt nämlich sicher, daß mit Wirkung vom 1. April 1936 an die Verwaltung des weiblichen Arbeitsdienstes in den Bereich der Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes übernommen wird, während sie bis dahin im Bereich der Reichsaufsicht für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung stand. Außerdem wird sichergestellt, daß der Stellvertreter des Führers bei Ernennung von Führerinnen und Führern zu beteiligen ist, deren Rang dem eines Arbeitsführers oder einem höheren entspricht. Für die Befolgungsfragen ist der Reichsinnenminister im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister zuständig.

Von ganz besonderem Interesse aber ist, daß der bisherige Name „Frauenarbeitsdienst“ wegfällt und zur Vorbereitung der endgültigen weiblichen Arbeitsdienstpflicht auch eine neue Bezeichnung für den weiblichen Arbeitsdienst gewählt wird, nämlich „Arbeitsdienst

für die weibliche Jugend“. Wir werden davon, nach Einführung der Pflicht, im Rahmen des Reichsarbeitsdienstes die Untergruppen für die männliche und für die weibliche Jugend haben.

Meldungen wieder möglich

Berlin, 19. August. Die Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes teilt mit: Nachdem der Arbeitsdienst für die weibliche Jugend lange Zeit keine Möglichkeit hatte, weitere Einstellungen vorzunehmen, können jetzt wieder Meldungen zu den Einstellungssterminen 1. Oktober 1936 und 1. Januar 1937 angenommen werden. Damit acht der Wunsch vieler deutscher Mädchen in Erfüllung, im Arbeitsdienst freiwilligen Ehrendienst für ihr Volk leisten und eine schöne und gewinnreiche Zeit erleben zu dürfen.

Die Meldungen werden nicht mehr wie bisher bei den Arbeitsämtern angenommen, sondern bei den Bezirksstellen, in deren Gebiet der Wohnort der Arbeitsdienstfreiwilligen liegt. (Die Bezirke des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend umfassen jeweils einen Landesarbeitsamtsbezirk.)



Spanien-Deutsche auf der neuen Autobahn Berlin-Magdeburg

Unter den ersten Wagen, die bei der feierlichen Eröffnung der Reichsautobahnstrecke Berlin-Magdeburg die Straße befuhren, befand sich auch derjenige, in dem aus Spanien geflüchtete Deutsche saßen. Die Volksgenossen aus Spanien wurden von der Bevölkerung mit großer Herzlichkeit begrüßt. (Atlantik-M.)

Tagesfragen

Salengro und - Axel Orenstierne

Die unerhörte Rede des französischen Innenministers Salengro, die gestern an dieser Stelle schon nach Gebühr gekennzeichnet worden ist, hat auch in anderen, an der Politik Frankreichs weniger interessierten Ländern, Aufsehen und Kritik hervorgerufen. Sehr hübsch und temperamentvoll beschäftigt sich die konservative dänische Zeitung „Nationaltidende“ mit Herrn Salengro. Lese man die Rede Salengros, so schreibt das Blatt, dann sei man versucht zu fragen, ob der Redner betrunken oder verrückt gewesen sei, und zu wünschen, daß die Antwort befriedigend ausfallen möge. Aber leider habe Salengro pathetisch erklärt: „Ich kenne die Verantwortung, die ich übernehme, und ich ermittle die Tragweite meiner Worte.“ Nun wisse die Welt, so schreibt die Zeitung weiter, daß ein bedeutendes Mitglied der französischen Regierung, die Deutschlands Minutierung zu dem Nichterminischungsvertrag wünsche, erklärt hat, „der Tag wird kommen, da die Menschen in Deutschland und Österreich ihre Freiheit werden wiedergewinnen wissen“. Diese Worte würden, so fährt „Nationaltidende“ ironisch fort, die deutsche Regierung sicherlich ebenso freudlich gegenüber dem „Locarno-Gedanken“ stimmen, wie der Nichterminischungsgedanke durch den Wunsch Salengros nach einem baldigen Krieg der spanischen Regierung gefördert werde. Das nenne man in Paris Neutralität und Nichterminischung in die inneren Verhältnisse anderer Länder! Es sei begreiflich, daß man in Deutschland, milde gesprochen, erheitert sei. Die Annahme, Salengro habe sich zum Sprachrohr Moskaus gemacht, sei naheliegender. Auf die Weigerung des „Temps“ einsehend, daß es der Volksfront bei der Ausübung der Regierungsgewalt an Mäßigung und Erfahrung fehle, meint „Nationaltidende“, daß dies kaum milder gesagt werden könne. Bei einiger Kenntnis der schwedischen Geschichte hätte der Verfasser dieses Artikels die Worte des weisen Axel Orenstierne zitieren können: „Mein Sohn, du ahnst nicht, mit wie wenig Verstand die Welt regiert wird.“ Dabei habe, so schließt das Blatt, Axel Orenstierne niemals Mitglieder einer Volksfrontregierung getroffen. Dem ist nichts hinzuzufügen.

„Rebenregierungen“ und Grueln

Stärker als in jedem anderen europäischen Land haben die Ereignisse in Spanien die innenpolitische Zerküftung Frankreichs in Erscheinung treten lassen. Kurz vor ihrer Vertagung hat die Kammer noch einmal höchst peinliche Sturmgebungen erlebt, als der rechtsstehende Abgeordnete Xavier Vallat erfolglos vom Luftfahrtminister Aufführung über die französischen Flugzeuglieferungen für die spanische Vorkriegsregierung verlangte. Andererseits drohen die französischen Kommunisten und Sozialisten mit offener Rebellion gegen ihre eigene Regierung, der sie vorwerfen, in ihren Neutralitätsverschlüssen die Sache der geistesverwandten Regierung in der „Schwester-Republik“ zu verraten. Noch schwerer wiegt die Stellungnahme des marxistischen Gewerkschaftsbundes, der eine tatsächliche Kontrolle über das Kabinett Blum ausübt. Welche Macht der Gewerkschaftsführer Jouhaux hat, geht u. a. daraus hervor, daß er gerade jetzt zum Mitglied des Generalkrats der Bank von Frankreich ernannt worden ist. Jouhaux hat sich mit einigen Mitarbeitern im Flugzeug nach Spanien begeben, um an Ort und Stelle einen Einblick in die Lage zu bekommen. Möglich, daß Jouhaux, der inzwischen schon wieder nach Paris zurückgekehrt ist, sich mit allerlei dunklen Plänen zur Vermittlung im spanischen Bürgerkrieg trägt. Hinzu kommt die Aktivität der in Paris versammelten internationalen Volksfrontfreunde. So hat die französische Regierung wahrhaftig keinen leichten Stand; ihre Lage spiegelt alle die Unzulänglichkeiten wider, welche die demokratischen Methoden in einer außenpolitisch so sehr mit Konfliktstoffen geladenen Atmosphäre mit sich bringen. Durch die Vorgänge in Spanien bekommt man gerade bei der politisch so wichtigen Kleinbürgerlichen Schicht der Radikalsocialen ein

Die gegenwärtig fast überall in Europa, wird die Zübieler der Kommunisten auch in der Tschechoslowakei stark vorwärtsgetrieben. Die Besetzungen der dortigen Anhänger Moskaus gehen dahin, genau wie in Spanien und Frankreich eine „Volksfront“ zu schaffen. Die drei Einspartei, die Kommunisten, die sudeten-deutschen Sozialdemokraten und die tschechischen Sozialdemokraten, sollen in einer Dachorganisation politisch zusammengeflochten werden. Ob den tschechischen Kommunisten ihr Vorhaben gelingen wird, ist zweifelhaft.

Von unserem Prager Mitarbeiter

In Prager politischen Kreisen hat sich daher unter dem Eindruck der jüngsten Wirtschafts-
abmachungen zwischen Berlin und Wien die
Meinung verstärkt, daß der Zustand der bis-
herigen Passivität, in den die Prager Außen-
und Handelspolitik bis zu einem gewissen Grade
geraten ist, überwunden werden müsse. Wie der
„Prager Zeitungsdienst“ zu wissen glaubt, würde
daher die Thedebioskonferenz die Einberufung
einer internationalen Donau-
Konferenz als Gelegenheit zu Verhandlungen
mit dem Deutschen Reich begrüßen. Zur Teil-
nahme an einer solchen Konferenz sollten neben
Deutschland und Italien Oesterreich, Ungarn,
Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien und Polen
eingeladen werden. Als Konferenzort sieht man
Prag — natürlich (!) — als besonders geeignet
an. Die Prager Politik strebt danach, wieder die
Vorhand in den Donaufragen, wenigstens bis
zu einem Teil, zu bekommen. Es finden derzeit
Sonderungen statt, um die Aussichten einer
Donaukonferenz zu prüfen. Besonders Wert
legt man in Prag dem italienischen Standpunkt
an einer solchen Konferenz bei. Als Zeitpunkt
zur Einberufung der Konferenz käme nach
diesiger Auffassung die Zeit nach der gegen-
wärtig in Vorbereitung befindlichen Voll-

haft, da ihr letztes Angebot von den tschechischen Sozialdemokraten mit der Begründung abgelehnt wurde, daß „in der gegenwärtigen Zeit die grundlegende Auffassung über die Taktik der Arbeiterparteien nicht geklärt“ sei. Man scheint also in den Reihen der tschechischen Sozialdemokraten durch das spanische und französische Vorbild gewarnt zu sein; überall macht sich jetzt ein Abkühlen von den politischen Methoden Moskaus bemerkbar, auch innerhalb der Parteien, die einst leidenschaftlich für das Bündnis mit Moskau eingetreten sind. Die tschechischen Parteiblätter in der Tschechoslowakei veröffentlichen täglich Berichte über das Treiben der Kommunisten in der Arbeiterschaft, und fordern ein strenges Vorgehen der politischen Behörden. In der Zentrale der Tschechoslowaken selbst ist man, wie bekannt wird, über die Mißerfolge der kommunistischen Parteien der Tschechoslowakei sehr unzufrieden; man wirft ihr Mangel an Kampfkraft vor.

Prag, 18. August. (Drahtb.) Die die
Blätter melden, hat die Prager Polizei-
direktion die von dem Prager Verein „Gesi-
ndtheit“ eingeleitete Geld- und Medicamen-
tensammlung für die auf Seiten der spanischen
Finkregierung kämpfende rote Armee ver-
bieten und die bisher eingegangenen 28 000
tschechoslowakischen Kronen sowie die zum Export
vorbereiteten Medikamente beschlagnahmt.

Ein Thema für die Außenminister-Konferenz
 BG. Kopenhagen, 19. August. (Eig. Drahtb.)
 Am Donnerstag treten die Außenminister der vier
 skandinavischen Staaten Dänemark, Finn-
 land, Norwegen und Schweden in der
 dänischen Hauptstadt zu Besprechungen zusammen,
 die ein bis zwei Tage dauern sollen. Konferenzen
 dieser Art sind seit einigen Jahren zu einer stän-
 digen Einrichtung geworden. Finnland wird zu
 diesen Besprechungen erst hinzugezogen, seit es sich
 dem „nordischen Friedensbündel“ angeschlossen hat.
 Wenn die dem dänischen Außenminister Wun-
 ch nachsehenden „Politiken“ die Vermutung äußern,
 daß sich die Außenminister-Konferenz außer mit
 den Beziehungen zwischen den vier an ihr be-
 theiligten Ländern auch mit den auf der Tagung
 des Völkerbundes stehenden Fragen beschäf-
 tigen werde, so ist die Möglichkeit nicht von der
 Hand zu weisen, daß dabei auch schon die in Fin-
 land gestellten Reformvorschlüge zur Sprache
 kommen werden und die Frage eines gemein-
 samen Vorgehens der skandinavischen Län-
 der Gegenstand der Beratungen bilden wird.

Londoner Urteil: ein wertvoller Schritt

Der diplomatische Mitarbeiter der „Morning Post“ schreibt, daß die deutsche Antwort trotz gewisser Vorbehalten in London als ein wertvoller Schritt zur Erzielung einer allgemeinen Vereinbarung angesehen werde. Italien sei jetzt das einzige Land, das noch Schwierigkeiten mache, aber es sei einige Hoffnung vorhanden, sie zu überwinden. Der italienische Außenminister habe in seiner Unterredung mit dem britischen Gesandtensträger am Montag, wie verlautet, ein Zugeständnis in der Frage der Pressepropaganda gemacht. Er habe jedoch gleichzeitig die Bedeutung der Frage finanzieller Unterstützungen erneut hervorgehoben. Die Franzosen hätten sich bereits bereit erklärt, die offene Rekrutierung von Freiwilligen für die spanischen Kämpfer zu unterbinden.

Drahtbericht unseres Vertreters

Die Antwort der deutschen Regierung auf den spanischen Nichternährungs-Vorschlag in die hiesigen Ereignisse findet in der Pariser Morgen-
Zeitung nur ein schwaches Echo. Ein Theil der
Zeitungen zeigt sich bemüht, den Schwerpunkt auf
die Vorbehalte und nicht auf die grundsätzliche
Zustimmung zum Nichternährungs-Vorschlag zu
legen. Die gemäßigteren Zeitungen bringen aller-
dings zum Ausdruck, daß man in amtlichen fran-
zösischen Kreisen zu verstehen gebe, man sei „zu-
rieden“, daß Deutschland der mündlichen Zu-
stimmung eine schriftliche grundsätzliche Billigung
des Neutralitäts-Vorschlages hinzugefügt hat.
Im Zusammenhang mit der deutschen Antwort
erwähnen verschiedene Reichsblätter auf die Rede
des Innenministers Salazar in Lissabon zu-
rück. „Figaro“ schreibt, daß die unglücklichen Anspielun-
gen des Innenministers auf Deutschland und
Oesterreich bedauerlicherweise dem gesamten Fran-
zosenkomplex der Nichternährung in Spanien
einen empfindlichen Stoß verlesen müß-
ten. Obgleich die deutsche Presse diesen pein-
lichen Zwischenfall verhältnismäßig ruhig behan-
delt habe, habe er trotzdem im ganzen Reiche eine
heftige Kritik wachgerufen.
Das „Journal“ betont, die Reichsregierung
als die Unterredung zwischen Außenminister
von Neurath und dem französischen Vorkom-
missar in Berlin über die Frage der Nichternährung
Spanien fortgefunden habe, noch nicht im Be-
zug des Textes der Rede Salazar's gewesen. Es
trotzdem nicht anzunehmen, daß Deutschland
wegen der bedauerlichen Entgleisun-
gen Salazar's amtliche Schritte unternehmen
werde.

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die Bereitwilligkeit der deutschen Regierung, unter gewissen Voraussetzungen ein Verbot der Ausfuhr von Waffen, Munition und Kriegsgerät sowie von Luftfahrzeugen und Kriegsschiffen nach Spanien und den spanischen Besitzungen zu erlassen, liegt nunmehr vor. Die amtliche deutsche Erklärung, die im Anschluß an eine englisch-französische Vereinbarung der französischen Regierung übermittelt wurde, zeigt wieder den schon oft betonten Wunsch der deutschen Reichsregierung, durch Eindeutigkeit und Klarheit den spanischen Konflikt zu lokalisieren und damit den Weltfrieden zu erhalten.

über die Voraussetzungen, die zu der deutschen Erklärung geführt haben, schreibt die Deutsche Diplomatisch-Politische Korrespondenz u. a.: Nachdem von der Madrider Regierung auf das energische Eingreifen des deutschen Geschäftsträgers in Madrid hin sämtliche verhafteten Deutschen wieder freigelassen worden sind und die Forderung vorlag, die Mörder der vier Deutschen in Barcelona der verdienten Strafe zuzuführen, waren die Voraussetzungen geschaffen, die man deutscherseits für den Beitritt zu einem Abkommen der Nichteinmischung in den spanischen Bürgerkrieg als unerlässlich bezeichnen mußte. Man darf wohl annehmen, daß die Madrider Regierung diesen Schritten nunmehr auch den nächsten folgen lassen wird, der in der Freigabe des noch in Madrid festgehaltenen deutschen Transportfluggenuges zu bestehen hätte. Dieser Erwartung muß um so stärker Ausdruck gegeben werden, als von ihrer Erfüllung jetzt die Inangabe eines — man darf wohl sagen, allgemeinen — Embargos für Waffen und Kriegsmaterial abhängt.

Nach den Vorgängen der letzten Wochen, die es Deutschland schwer machten, seinerseits von der Neutralität der Madrider Regierung Deutschland gegenüber überzeugt zu sein, und nach den Schwierigkeiten, die sich in anderen Ländern einer strikten Durchführung der Nichteinmischung auch in den privatwirtschaftlichen und parteipolitischen Bezirken entgegenzusetzen schienen, mußte man deutscherseits Wert darauf legen, Klarheit zu schaffen sowohl bezüglich der Haltung der im Bürgerkrieg befindlichen Parteien selbst als auch hinsichtlich der verschiedenen Möglichkeiten, außerhalb des amtlich dekretierten Waffen-Embargos auf privaten Umwegen einer der kämpfenden Parteien Unterstützungen zuzuführen zu lassen. Man darf dabei daran erinnern, daß die nicht Waffenlieferungen allein die einzige Möglichkeit sind, im spanischen Bürgerkrieg Partei zu ergreifen, doch vielmehr durch Sympathieerklärungen — selbst von hohen und beamteten Stellen aus —, durch Sammlung von Geldmitteln und durch Anwerbung von Freiwilligen Stimmungen unter den Völkern hervorzurufen werden können, die immer wieder den Keim der Aufspaltung der Staaten nach weltanschaulichen Gesichtspunkten und der Verlagerung der spanischen Fronten in die gesamte europäische Zone in sich tragen. Deshalb mußte deutscherseits an der Vorauslegung festgehalten werden, daß das Waffen-Embargo ein allgemeines sei und daß alle Staaten, welche Krieges- und Flugzeugindustrien besitzen, sich an in gleiches Ausfuhrverbot binden "

Der „Tiger“ Clemenceau schrieb im September 1911 einen Aufsatz über den von ihm bewunderten englischen Dichter Lord Byron. Eingangs sagte er, daß es schwer fällt, die historische Wahrheit über sein Leben festzustellen. „Wir wissen von ihm kaum mehr, als daß er ein heftiger Gegner der englischen Gesellschaft, der Geliebte der Guicciotti und der Held von Missolonghi war.“ Das ist allerdings übertrieben, da wir über sein Leben recht gut unterrichtet sind — bis auf den einen dunklen Punkt, der trotz allem Forschens bisher nicht reiflos aufgeklärt werden konnte; allerdings steht heute so gut wie fest, daß seine Rede sein kann von einer sittenwidrigen Tat, die er sich habe zuschulden kommen lassen. Es war ein folgenschweres Mißverständniß, daß den Verlust von Gattin und Tochter nach sich zog und den Haß der englischen Gesellschaft. Da erhob sich in dem adelstolzen Dichter ein ungeheurer Trotz, der sich in Dichtungen bekundete und es wahrscheinlich werden läßt, daß Byron sich in einer grandiosen Rolle durchgehen wollte, um der englischen Gesellschaft, die ihn ausstieß, zu imponieren.

Nach der moralischen Katastrophe lebte Byron in Italien, wo die junge Gräfin Gamba, die an den alten Grafen Guiccioli verheiratet war und diesen verließ, seine Geliebte wurde. In Brüssel der Graf Pietro Gamba, wurde Byrons getreuer Gefährte, der bis zum Tod bei ihm ausblieb und ihm darüber hinaus die Treue hielt. Von ihm ist ein Tagebuch erhalten, das vor Jahren in einer Tageszeitung bruchstückweise veröffentlicht wurde und angeht 1. Ausblick zu geben über die Frage, ob Byron sich Hoffnung auf den griechischen Königs- thron gemacht hat. Im Juli 1823 war er nach Griechenland gegangen, um sich am Freiheitskampf gegen die Türken zu betheiligen. Ueber sonstige persönliche Absichten ist bisher nichts bekannt gewesen, d. h. bis die Mittheilungen Gambas solche vermuten ließen. Bekanntlich zog er sich ein Fieber durch Unvorsichtigkeit zu und starb am 19. April 1824 in Missolonghi.

Damals fiel die außerordentliche
Eh rung seitens der provisorischen Regierung
von Westfalen auf. In der Prokla ma
tion hieß es u. a.:

Morgen (Ostern) bei Tagesanbruch feuert die große Batterie 37 Schüsse von Minute zu Minute ab, gleich der Zahl der Lebensjahre des großen Toten. Alle Beordneten, selbst die Gerichte, bleiben an drei aufeinander folgenden Tagen geschlossen. Alle Bäden, ausgenommen die für Lebensmittel und Arzneien, bleiben ebenfalls geschlossen, und wir befehlen aufs strengste, daß jede öffentliche Lustbarkeit und jede Heiulichkeit während der Oestern unterbleibt. Es tritt eine allgemeine Trauer von 21 Tagen ein. Gebete und Totengottesdienste haben in allen Kirchen stattzufinden.

Kaiser Nikolaus.

Es sollte es sich nur um einen Parteigänger handeln, der ohne Anhang, nur mit einigem Geld als Ausländer kam? Es kann keine Rede davon sein, daß die Griechen mit einer durch Byron veranlaßten englischen Hilfe rechnen hätten; denn die Führer haben sicher gemerkt, daß die Rücken hinter Byron abgebrochen waren. Und dennoch eine geradezu königliche National-Feiern!

Als Byron von Genua nach Griechenland abfuhr, hatte er am 24. Juli 1823 an Goethe geschrieben: „Ich gehe nach Griechenland, um zu leben, ob ich dort irgend wie helfen kann. Sollte ich jemals zurückkommen, werde ich Weimar besuchen.“ Aus solchen und ähnlichen Äußerungen geht hervor, daß Byron sich tatsächlich nur als Freiheitskämpfer betätigen wollte, wobei zu bemerken ist, daß er nicht dazu kam, die Waffe zu gebrauchen. Wäre er mit der Waffe in der Hand im Kampfe gefallen, dann könnte die Totenehrung eher verständlich sein. Ein „Sold von Missollonga“, wie Clemenceau ihn nennt, ist Byron nicht gewesen.

Erit nach seiner Ankunft in Griechenland, wo er unter den Führern noch früher her sah, unter

und ergebene Freunde hatte, z. B. Mannorfbau und London, muß etwas ins Gefegte worden sein, das ihn in eine außer gewöhnliche Stellung brachte. In einem Brief Lord Byron's vom 5. Februar 1824 findet sich eine Bemerkung, die die unten folgenden Angaben Gamba's bestätigen: „Es scheint, daß ich Oberbefehlshaber werden soll.“ Darüber geben uns die Mittheilungen Gamba's, der alles in nächster Nähe miterlebte, genügenden Aufschluß.

Gamba schreibt kurz und bündig: „Die aristokratische Regierung sandte Abgeordnete an Lord Anson, um zu erfahren, ob er geneigt sei, die Stellung eines General-Gouverneurs von Griechenland, soweit es betrifft sei, zu übernehmen. General Londos und noch ein anderer würden ihm als Räte zur Seite stehen. Er ließ der Regierung von Crandit als melden, daß er erst nach Sabona gehen werde. Es werde keine Schwierigkeit sein, die Stellung anzunehmen, wenn er sich überzeugt hätte, daß es zu Gutem führe. Aber er müsse erst prüfen, ob ein solcher Oberbefehl nicht nur dem Namen nach bestehen würde.“

Vord Byron hat dann sein Vermögen zur
Verkaufung gestellt und durch Freunde in
England Schritte für eine englische An-
leihe tun lassen. Eigentümlich ist auch die Ein-
richtung einer Leibwache für ihn wie für einen
Fürsten. Gamba berichtet ferner, daß ein Vor-
schlag dahin ging, Lord Byron die volle Zi-
vile und militärische Gewalt zu über-
tragen, ihm aber einen militärischen Rat von er-
fahrenen Führern beizugeben. Jedoch solle er sich
einen eigenen Generalstab aus ausländi-
schen Offizieren bilden. Gamba führt auch eine
eigene Mitteilung Byrons an: „Maurocordato und
ich denken mit einer ansehnlichen Eskorte in den
nächsten Tagen nach Salsola zu gehen und offen-
sive und defensive Maßregeln für den künftigen
Krieg zu ergreifen. Vom Gouvernement in
Neapel wurde an Maurocordato geschrieben, er
solle mir vorschlagen, entweder mit ihm nach
Morea zu kommen oder hier die Oberleitung zu
führen mit General Londos und noch jemand,
den ich mir auswählen kann.“

Entsprechend dieser Klar umrissenen Re-
solutionsstellung bereitete sich Byron körper-
lich wie geistig auf den neuen Feldzug vor, unter-
zog sich allerhand Strapazen, wobei er sich die
edleste Krankheit zuzog. Sein Tod bewahrte ihn
von unaussprechlichen Enttäuschun-
gen durch die Uneinigkeit und Eifersüchtelei der

griechischen Führer, die in der nächsten Zeit die schlimmsten Folgen für das Land haben sollten.

Seiner Väter, die eine unbedingte Militärherrschaft haben wollte, stand die des Fürsten monarchisches gegenüber, die konstitutionell und monarchisch geklärt war, und da der Fürst die treibende Kraft bei der Verpflegung Lord Byron's war, liegt es nahe, daß dieser die Hoffnung nähren konnte, König zu werden. Im Sterben rief er mehrmals aus: „Armes Griechenland!“ Es war sein neues Vaterland; England hatte er, „in einem englischen Grabe wurden meine Gebeine seine Ruhe finden“. Sein Herz ruht in Griechenland. Sein Königsstraum sollte acht Jahre später an dem Prinzen Otto von Bayern in Erfüllung gehen, doch war dessen 30jährige Regierung ein fortgesetztes Marterium. Ein gutes Geschick hat Lord Byron davor bewahrt.

F K

Ehrenvolle Berufung. Der Reichs- und Preussische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rast, hat zu Ehrenmalgliedern des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichte Funde (Monumenta Germaniae historica) berufen: 1. den Geheimen Oberregierungsrat Professor Dr. Paul Kehr in Berlin, 2. den Geheimrat Professor Dr. Ernst Heymann in Berlin-Lichterfelde-Str. 3, den Geheimrat Professor Dr. Georg Leidinger in München, 4. den Geheimrat Professor Dr. Edward Schröder in Göttingen, 5. den Geheimrat Professor Dr. Alfred Schulze in Leipzig und 6. den Hofrat Professor Dr. Oswald Redlich in Wien.

Eine **Erhard-König-Aufführung**. Im Rahmen der Theaterfestwoche, die das Stadttheater Bad Dribenhausen vom 26. August bis 2. September 1936 veranstaltet, gelangt am 1. September das neue Schauspiel „Otto der Schafje“ von Erhard König in der Inszenierung von Intendant Dr. Rolf Koenneke zur Aufführung.

Neue Filme Heinz Hilpert's. "Irrungen und
Wirrungen" nach Theodor Fontane und Eichen-
orff's "Taugenichts" (mit Schubert'scher Musik)
und die nächsten Filme Heinz Hilpert's, zu
denen er die Drehbücher selbst schreibt.

Vissabon,
erfiatter de
Almendrale
Die Gro
reichten hier
Achzia W
ein großer
Benzin ü
gezündet.

Ein Grund
beiden Rinde
den die Ri
mußte Auge
seiner Rinde
Schicksal. R
den 38 Bür
beizt dann
Gefängnis m
Wände seien

Dissabon, führte in je Sender Gruppe, die mit Truppen hatte schw zu bestehen. in die Bluch Maschinen

Der Gene
Greuel tat
Nonda (ein
nicht weniger
Befehl des I
hingerichtet n
245 Hinrichtu
befinde sich a
81. Jahrgang

General d
Ausführungen
Christo auf
französis
wurden, wa
Staaten mit
Spaniens für
Sevilla) sei
den. Die Ma
Anrücken der
Militärkomma
von heute an
gelöscht seien.
Madriber H

440
Gendane.
sicherer Du
Vorfall gem
unerhörte G
seiten der ra
Nacht vom
360 Ange
und 80 M
Dampfern
Gasenein
tränkt. 2
schossen, 2
Dampfer, au
hatten, von d
der „Roten“
Begrüßt.

Die Erma
Sergeant
einer aus W
offenbar der
Machthaber
moßte zunor

Babajos,
erster des
eine der von
heimgefluchten
sang des Bü
schaft gestan
chen der Befr
begeistert
Wauer oder
binde als Zei
len Bewegung
weißen Tuche
Soldaten und
Straßen der
Treiben. In
formen, von
truppen bis
Abzeichen. D

der endgültig
schaft teil. Be
ter, die an i
nationalen M
die Jähne be
Hige mit fe
sierung und
von Einwohn
kommunisten
Städchen El
rüd und tret
Die Truppe
rung der
marxistischen
Montag erfol
wurden am 1
San Jorge u
tag gelang es
abzuschleife
Bombardeme
dem haben di
sind aufgebl
find gegen d
vorgegangen.
wurde jeder
Hand angetro

Schwere C
London, 19.
Nationali
San Sebastia
Berichte vor.
ten am Die
gegen die St

als Opfer des

Die Barmer Stadthalle wird ausgestaltet

Begrüßungswerte Pläne

Die Barmer Stadthalle hatte es nötig, seit Jahren bereits, daß einmal an ihr baulich etwas unternommen wurde. Hier nun hat der Verschönerungsverein als der Besitzer der Stadthalle den Hebel angelegt und es ist zu hoffen, daß seine Anstrengungen zu einem vollen Erfolg führen. Das Bauprogramm, wie es zurzeit in Angriff genommen worden ist und in etwa vier bis sechs Wochen durchgeführt sein wird, war in erster Linie abhängig von den zur Verfügung stehenden Mitteln. So ist es nicht als etwas Endgültiges anzusehen, sondern, wenn nicht größere Schwierigkeiten dazwischen treten sollten,

darin auch die unteren Restraumräume neu ausgestalten, darüber läßt sich im Augenblick noch nichts Bestimmtes sagen. Weitere Pläne um die Barmer Stadthalle, die zweifellos freudigen Anklang in der Bevölkerung finden würden, sind, wie wir hören, bis zum nächsten Frühjahr verlegt worden.

Jungmädels des Zelllagers Herbringhausen!

Alle Mädel, die am dritten Lager in Herbringhausen teilnehmen und nicht am Dienstag, dem 18. August, angetreten sind, treffen sich Donnerstag, den 20. August, morgens 9.30 Uhr, am Hauptbahnhof Barmer, um gemeinsam ins Lager zu fahren.

Heute abend: Sonderausgabe des General-Anzeigers

Der General-Anzeiger der Stadt Wuppertal wird heute abend in einer Sonderausgabe, die kurz nach Beendigung der Leichtathletik-Kämpfe im Straßen-Verkauf zu haben ist, in Wort und Bild über die Veranstaltung berichten

als ein Teilabschnitt, der im Laufe der Zeit und gestützt auf den Erfahrungen, die man nach dem jetzigen Umbau machen wird, vervollkommen werden soll.

Von den zurzeit im Gange befindlichen Arbeiten bleibt der große Saal zunächst unberührt. Das Hauptgewicht ist auf eine Erneuerung des Weissen Saales gelegt worden, der ein vollkommen neues Gesicht erhält. Als erstes ist an der Lichtenplafierstraße ein Anbau geschaffen worden, 70 Quadratmeter groß, der als Wirtschaftsraum in Betrieb genommen wird. Von hier aus führt ein überdacht langer Durchgang, der nach Fertigstellung gärtnerisch geschmückt wird, direkt in den Saal, an der linken Seite schließen sich kleinere Gesellschaftsräume an, an der rechten Nebengänge. Der Anbau enthält weite Schiebefenster, die voll geöffnet werden können, so daß man bei günstigem Wetter, gewissermaßen nur durch ein Dach geschützt, im Freien sitzt. Mit dem Blick auf die Anlagen und das Planetarium bildet er eine willkommene, freundliche Belebung der bisher an dieser Seite der Stadthalle recht toten Front. Der Weiße Saal selbst ist in seinem Fassungsvermögen durch Herausnahme einer zum Plateau hin liegenden Wand von etwa 300 Personen auf 300 Personen gebracht worden. Ungehindert fällt jetzt das Licht von der Terrasse her in den bisher ziemlich dunklen Raum. Sehr vorteilhaft erscheint diese Vergrößerung vor allem aber im Hinblick auf die Terrasse selbst, die jetzt unmittelbar vom Saal aus erreicht werden und im Bedarfsfälle als weitere Vergrößerung für abermals 50 bis 100 Personen mit herangezogen werden kann. Der Blick von der Höhe zum Plateau und auf die Anlagen ist besonders reizvoll. Sehr glücklich scheint eine für die innere Aufteilung des Saales getroffene Anordnung. Die zur Lichtenplafierstraße gelegene Front wird durch bewegliche Podeste so erhöht, daß man von hier aus einen bequemen Blick nach außen hat. Gleichzeitig können sie aber zum Aufbau einer provisorischen Bühne bei kleineren gesellschaftlichen Veranstaltungen mit herangezogen werden. In diesem Fall würden sie an der Front zur Lichtenplafierstraße aufgebaut werden, wobei das dahinter gelegene kleine Billardzimmer als Umkleieraum benutzt werden könnte. Daß mit dem Umbau der Saal auch eine neue moderne Ausstattung erhält, sei als selbstverständlich nur nebenbei erwähnt.

Neben dem Weißen Saal entstehen zwei neue Gesellschaftsräume, der bereits erwähnte Billardsaal, der gleichzeitig Vereinszimmer wird und ein zweiter gemütlicher Raum für etwa 20 Personen. Er wird dort liegen, wo bisher das nur selten benutzte Bauernstübchen war. Zwischen diesen beiden Räumen liegt das Buffet offen nach beiden Seiten, von dem aus ein Speiseaufzug in die unteren Wirtschaftsräume führt. Dem Buffet anliegend ist ein Bierkeller mit isolierten Wänden für die Temperaturregelung geschaffen worden.

Alle diese Räume liegen vollkommen abgetrennt von den übrigen Betrieben. Die erhalten eigene Garderoben und Toiletten, die rechts des Durchganges zum Weißen Saal liegen.

Soweit das bisherige Umbauprogramm. Ob es sich möglich lassen machen wird, im Anschluß

Rege Bautätigkeit in Barmen

Ausbau der Siedlung an der Märkischen Straße
Sechszwanzig neue Kleinwohnhäuser

Die rege Bautätigkeit in Wuppertal ist in diesen Tagen durch die Inangriffnahme eines weiteren größeren Bauvorhabens im Norden des Barmer Stadtteils bereichert worden. Nachdem schon vor etwa 2 Jahren an der Märkischen Straße, an der sogenannten „Aldersburg“, in der Nähe der früheren Chemischen Fabrik, die Errichtung von zehn Doppelhäusern erfolgte, wird jetzt dieses schon und gesund gelegene Siedlungs-gelände, das einen prächtigen Ausblick auf die östlichen Stadtteile Wuppertals bietet, einen erheblichen Ausbau erfahren. Das neue Bauvorhaben sieht die Errichtung von weiteren 13 Doppel- bzw. 26 Kleinwohnhäusern vor. Die Regelung der Finanzierung dieser Häuser ist in gleicher Weise wie für die schon gebauten 10 Doppelhäuser von dem Paragummiwerk in Wuppertal-Waldbyl-Waldhausen übernommen worden. Die neu zu errichtenden Siedlungshäuser sind ebenfalls für die Gefolgschaftsmittel der Firma bestimmt.

Die neuen 26 Kleinwohnhäuser werden in schöner Gruppierung zum Teil an der Märkischen Straße und zum Teil an einer neuen Seitenstraße gebaut. Die Häuser werden ein freundliches und schmales Aussehen erhalten und sich dem Landschaftsbild weitgehend anpassen. Die bebaute Fläche für jedes Haus beträgt etwa 45

Quadratmeter, so daß die neuen Häuser etwas geräumiger als die schon bestehenden werden. Das Erdgeschoss enthält jeweils zwei geräumige Zimmer und das Dachgeschoss je zwei Kiebelzimmer. Für jedes Haus ist eine Waschküche, Badegelegenheit usw. vorgesehen. Jedes Haus erhält einen kleinen Vorgarten sowie insgesamt 800 Quadratmeter dazugehörige Gartenfläche. Den hier wohnenden Volksgenossen wird es mit hin ermöglicht, neben der Haltung von Kleintieren ihren Eigenbedarf an Gartenerzeugnissen vollständig zu decken. Dank dem Entgegenkommen der Firma sind nicht nur die Mieten sehr niedrig gehalten, sondern es wird auch die Möglichkeit geboten, daß die Häuser nach einer Reihe von Jahren in das völlige Eigentum der Mieter übergehen. Das Bauvorhaben bildet also nicht nur einen betragsmäßig wertvollen Beitrag zur Arbeitsbeschaffung, sondern stellt auch eine vorbildliche soziale Tat dar.

Mit den Bauarbeiten, deren Leitung in den Händen des Architekten Friedr. Karl Dietrichs, Barmen, liegt, ist in diesen Tagen bereits begonnen worden. Die neuen Häuser, deren Errichtung zahlreichen Volksgenossen für mehrere Monate Arbeit und Brot geben wird, sollen zum Beginn des nächsten Jahres bezugsfertig sein.

Ein Ronsdorfer Erbhof erzählt

Die Geschichte des Höhlchen-Hofes auf Erbschlo

Das idyllische Gartenstädtchen Ronsdorf ist von einem Kranz alter Bauernhöfe umgeben, die zum Teil auf eine jahrhundertalte Vergangenheit zurückblicken können. So berichtet die Chronik von vier auseinander liegenden Bauernhöfen, die schon weit vor der Gründung Ronsdorfs bestanden haben. Es waren dies der Hombach, Königs- und Zandershof, sowie der Hof Ronsdorf auf Erbschlo. Der letztere hat für die Geschichte Ronsdorfs eine besondere Bedeutung, da von ihm

der Gründer Ronsdorfs, Elias Eller, stammen soll. Leider läßt sich an Hand der Chronik nicht mehr feststellen, wo der Hof Ronsdorf auf Erbschlo gelegen hat. Von den ältesten noch heute bestehenden Bauernhöfen auf Erbschlo sei hier in kurzem die Geschichte des Höhlchenhofs wiedergegeben. Der Hof, der sich jetzt schon seit drei Generationen in dem Besitz der Familie Höhlchen befindet, ist im Jahre 1756 von Peter Benjamin Platte erbaut worden. Er führte deshalb früher den Namen „Plattenhof“, wie denn ja auch heute noch der am Nordende der Anlagen gelegene Teich den Namen „Platten-teich“ führt. Abgesehen von geringen baulichen Änderungen, ist der Hof, der sich stolz an der alten Erbschloer Hofstraße erhebt, in seiner ursprünglichen Form erhalten geblieben.

In den vier Jahren des vorigen Jahrhunderts kam erstmalig ein Höhlchen auf den Plattenhof. Er hieß Johann Friedrich und war der Sohn des Bauern Caspar Höhlchen und seiner Frau Katharina geb. Schöring, die im Schmalen-hof ein kleines Anwesen bewirtschafteten. Johann Friedrich, der auf dem Plattenhof Arbeit gefunden hatte, verheiratete sich in das Hofbesitzertum Katharina Karoline und heiratete sie am 10. Dezember 1832. So kamen die Höhlchen auf den Plattenhof, die ihn bis auf den heutigen Tag bewirtschaften. Von den 250 Morgen großen Be-

genschaften sind 60 Morgen prächtigen Waldbestandes in den Besitz des Ronsdorfer Verschönerungsvereins gelangt. Trotz des großen Grundbesitzes, der viel Arbeit verlangt, unterliegt Johann Friedrich Höhlchen ein aut geordnetes Fuhr-geschäft. So fuhr er für die Ronsdorfer Bau-Unternehmer sämtliches Baumaterial von Mühlheim an Ort und Stelle, während er die Rem-scheider Schneide mit Fuhrkiste versorgte. Die für den Bau der reformierten Kirche in Ronsdorf



Der alte Höhlchenhof

Photo: Ohlig

benötigten Steine hat er sämtlich aus benachbarten Steinbrüchen gelassen. Als im Jahre 1862 Johann Friedrich Höhlchen starb, übernahm von den vier Kindern der älteste Sohn Fritz den Hof. Schon im Jahre 1860 starb Fritz Höhlchen. Nachdem bis zum Jahre 1903 die Witwe Johanna geb. Lohse den Hof weitergeführt hatte, übernahm ihn der noch heute lebende frühere Stadtverordnete Gustav Höhlchen. Im Jahre 1930 hat der im Jahre 1896 geborene Fritz Höhlchen den alten, stolzen Erbhof übernommen. Der jetzige Betreuer des Erbes hat nicht nur den alten Hof des weit und breit bekannten Höhlchen Hofes erhalten, sondern die Hofkammer zu einem Musterhof aus-

57. und Olympia-Film

Die Hitler-Jugend, Standort Wuppertal, teilt mit:

Die für Sonntag den 16. August vorgesehene Sonder-Vorstellung des Olympia-Filmes „Jugend der Welt“ im Ufa-Palast, Barmen, und im Modernen Theater, Elberfeld, für die Hitler-Jugend und den Bund deutscher Mädel konnte aus technischen Gründen nicht durchgeführt werden. Um jedoch möglichst vielen die Gelegenheit zu geben, diesen hervorragenden Film zu sehen, werden für die Angehörigen der nationalsozialistischen Jugend verbilligte Eintrittskarten zum Preise von 25 Pf. herausgegeben, die bei der Standortführung der HJ, Friedrichstr. 49, und an der Kasse zu haben sind.

Nach Ableistung einer achtwöchigen Übung bei der Wehrmacht hat der Führer des Standortes Wuppertal der Hitler-Jugend, Mannführer Richard Breidenbach, am 18. d. M. wieder die Führung des Standortes übernommen.

Auto

rennt gegen Schwebbahn-Schulzweiler
In Brand geraten — 2 Schwerverletzte

In der vergangenen Nacht gegen 1.30 Uhr fuhr ein in Richtung Kaiserplatz fahrender Personentransportwagen gegen einen Schwebseiler der Schwebbahnstüge. Der Anprall war so heftig, daß der Wagen vollständig zertrümmert wurde. Er geriet in Brand. Die Feuerlöschpolizei löschte den Brand in kurzer Zeit und schleppte den Wagen ab. Der Fahrer sowie ein Insasse des Wagens wurden schwer verletzt und mußten in das städtische Krankenhaus Elberfeld gebracht werden. Lebensgefahr besteht zurzeit nicht.

Das Unglück ereignete sich dicht hinter der großen Kurve gegenüber der alten Grotenbecker Schule. Bei den Insassen des Unfallschwagens handelt es sich um die beiden Wohnwagener Fritz Kunze jun., Wadensteinstr. 12, der den Wagen steuerte, und um Erwin Hegemann, Kaiserstr. 30. Die Feuerwehr erschien nach kurzer Zeit an der Unfallstelle und verhinderte durch ihr schnelles Eingreifen, daß der Benzinkanister explodiert. Die Folgen des Unglücks hätten sonst weit schwerere Verletzungen dadurch, daß er mit dem Kopf durch die Schutzscheibe floh. Wie der Fahrer erklärte, ist er von einem entsetzten kommenden Wagen geblendet worden und dadurch von der getretenen Fahrbahn abgekommen.

Kind überfahren und getötet

Am Dienstag gegen 19.45 Uhr wurde in W.-Ronsdorf, in der Rabelungstraße, in Höhe des Hauses 28, ein sechsjähriges Mädchen von einem Kraftwagen angefahren und hierbei so schwer verletzt, daß es auf dem Wege zum Krankenhaus verschied.

Verstärkter Straßenbahnverkehr zum Stadion Elberfeld

Anlässlich des Internationalen Frauensportfestes im Stadion Wuppertal-Elberfeld am 19. August werden auf allen Straßenbahn- und Autobuslinien der Barmer Bahnen besondere Rücksichtnahme auszuweisen, die zur Fahrt von jedem Punkte des Stadtgebietes aus zum Stadion W.-Elberfeld und zurück berechneten. Die Hinfahrt kann ab Betriebsbeginn, die Rückfahrt ab 19 Uhr erfolgen.

Die Benutzer der an diesem Tage ebenfalls gültigen allgemeinen Rücksichtarten der Barmer Bahnen können im Anschlussverkehr die besonderen Rücksichtarten der Schwebbahn in Anspruch nehmen.

Abgesehen von diesen Maßnahmen wird am 19. August 1936 auf allen Linien der Barmer Bahnen verstärkter Verkehr eingerichtet.

Urlaubsmarken am Postschalter

Am Anschlag an die Verordnung des Reichsarbeitsministers über die Einführung von Urlaubsarten und Urlaubsmarken ist jetzt die Verordnung des Reichspostministers über den Vertrieb dieser Karten und Marken sowie über die Auszahlung des Urlaubsgeldes erschienen. Hier-nach werden Urlaubsarten und -marken vom 1. September 1936 an bei den Postanstalten vertrieben. Die Karte kostet 10 Pf. Die Marken werden zum Nennwert von 5, 10, 20, 30, 50 und 100 Pf. abgegeben. Das Urlaubsgeld wird ebenfalls bei den Postanstalten ausbezahlt, und zwar gegen Rückgabe der Urlaubsarten und in Höhe der in der Urlaubsarte verbrieften Urlaubsmarkten. Auf Verlangen kann der Betrag auf ein Postcheckkonto überwiesen werden. Für den Vertrieb der Urlaubsarten und für die Auszahlung des Urlaubsgeldes hat der Unternehmer für jeden 16 Wochenabschnitt umfassenden Teil der Urlaubsarte 30 Pf. in Postwertzeichen zu verbuchen.

Neue Wuppertaler Filmprogramme

Union-Theater, Elberfeld

Am Elberfelder Union-Theater läuft seit gestern der prachtvolle Tonfilm „Martha“, der nach Motiven der bekannten gleichnamigen Oper gedreht wurde. Mitworts reiche und eindrucksvolle Melodien durchziehen die hübsche Handlung und sorgen im Verein mit der hervorragenden Darstellung dafür, daß die Zuschauer einige unterhaltende und genussreiche Stunden verbringen. Besonders erwähnenswert sind die ausgezeichneten Leistungen des allgemein geschätzten Tenors der Berliner Staatsoper Helge Roswaenge und der beliebten Rundfunkkünstlerin Carla Zipler. Weiter tragen Fritz Kampers und Grete Weiser zum guten Gelingen des Filmwerks bei. — Reichhaltig und sehenswert ist auch das Beiprogramm.

Modernes Theater, Oberbarmen

Das neue Programm des Modernen Theaters, Oberbarmen, ist ganz auf Prob-

Trinke Kaffee bei Richter Kipdorf 13 Tel. 27508

143 Tote — 4273 Verletzte!

Die mahnende Wochen-Verkehrsbilanz

Der Reichs- und Preussische Verkehrsminister gibt bekannt, daß in der vergangenen Woche im Reich

143 Tote und 4273 Verletzte

als Opfer des Straßenverkehrs zu beklagen sind!

finn und gute Laune eingestellt. Zunächst ist es der hübsche Ulla-Schwanz. Hilde Petersen, die in der Lagerung der Bücher auf das Angenehme unterhält. Neben einer geistigen und anspornenden Handlung verdienen vor allem die Darsteller ein Lob. Neben Ralph Arthur Roberts, Paul Feldmann, Jakob Dietrich und Hans Richter sieht man noch Lise Graf und Alice Treff. — Ferner gelangt ein buntes und abwechslungsreiches Programm zur Vorführung.

Im Salamander, Oberfeld

Die Leitung dieses behaglichen Unterhaltungslokals liegt auch in der sommerlichen Zeit Wert auf die Güte ihrer Programme. Das beweist die Vortragsfolge der zweiten Augusthälfte. An erster Stelle steht diesmal die Tanzmusik genannt werden, die durch das Empire-Ballet (Leiter: Raimund Warden) vertreten ist. Es bringt Solf, Duette und Gruppenstücke, ausnehmend bühnenreife und mit erstklassiger Tanzbegabung begabte; vor allem die Gruppenstücke, von denen ein spanischer und ein afrikanischer Tanz besonders gefallen, stehen weit über dem Durchschnitt des Tanztheaters, das man sonst in Norddeutschland sieht. Die Ansage hat diesmal Hans Meier, ein außerordentlich vielseitiger Mann mit einem Mundwerk, das wie geölt ist; er ist aber nicht nur Anführer, sondern auch Vortragskünstler, Tüppchenkünstler und Varietist. Neben ihm keine Parodie von bekannten Filmbildern, sehr hübsch die antoninischen Typen, so vor allem von einem Kaiserflügel. Dann noch ein Ballett: „Kiss Kiss“, es ist zunächst als Kompositionenstücken, eine Gattung von Kabarettstücken, die ja immer wieder ihr dankbares Publikum findet. Welt aus dieser Gattung ist aber als Verwandlungsfarce; hier nicht ein ganz neue Seiten auf, acht eigene Wege und beweist, daß er wirklich ein hervorragender Schauspieler ist.

Den musikalischen Rahmen gibt die Kapelle Richard Nordmann, die auch in den Pausen, zur Freude von Jung und Alt, unermüdlich zum Tanze aufspielt. Allerdings wäre es nett von ihr, wenn sie den deutschen Tanz mehr, als sie es jetzt tut, berücksichtigen würde.

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Barmen

b. — Diensthilfsdienst. Konrektor Karl Winter von der evangelischen Schule Germanenstraße in Barmen konnte am 16. August auf eine 10-jährige Diensthilfszeit zurückblicken. Aus diesem Anlaß ging ihm ein Glückwunschschreiben zu.

b. Die Staatsregierung gratuliert. Im Namen der Preussischen Staatsregierung hat der Polizeipräsident den Geheimen Alexander Hix und Frau Auguste, geborene Kronenberg, Vorturnerstr. 16, zur Feier ihrer am 23. 7. 1936 stattgefundenen Goldenen Hochzeit nachträglich ein Glückwunschschreiben überreichen lassen.

b. — Dr. Friedrich Dannemann. In Bad So. desberg starb jetzt im Alter von 77 Jahren Studien-Direktor Dr. Friedrich Dannemann. Unter den bedeutenden Schulmännern unserer Stadt ragte der Verstorbenen besonders hervor. Seit dem 1. April 1885 wirkte er als Erzieher und Lehrer in Barmen, seit dem 1. Oktober 1898 leitete er die frühere Realschule, später die Deutsche Oberschule an der Siegesstraße. Unter seiner Leitung nahm die Anstalt einen großen Aufschwung, und viele unserer Mitbürger verdanken ihm das geistige Nahrung für das Leben. Die deutsche Wissenschaft verlor in ihm einen ihrer markantesten Vertreter. Nach seinem Ausscheiden aus dem Barmen Schuldienst — am 1. Juli 1921 — gab es für den unermüdlichen Arbeiter kein Ausruhen. Seit 1922 war Dr. Dannemann Professor an der Universität Bonn, außerdem bis zum Jahre 1923 wissenschaftlicher Mitarbeiter des Deutschen Museums. Seine Arbeit galt in erster Linie der Geschichte der Naturwissenschaften. Seinen wissenschaftlichen Ruf begründete er besonders mit dem in den Jahren 1910–13 erschienenen mehrbändigen Werk: „Die Naturwissenschaften in ihrer Entwicklung und in ihrem Zusammenhang“. Zahlreiche

weitere Schriften zeugen von seinem erfolgreichen Schaffen. Sein Andenken wird auch in unserer Stadt stets in hohen Ehren gehalten.

b. — 30 Jahre in der Guttemplerarbeit. Zu einer hundertjährigen Feier war die Harmer Ortsgruppe des Deutschen Guttemplerordens in ihrem Heim in der Lindenstraße versammelt. Es galt, das Jubiläum der Leiterin der Ortsgruppe, Frau Emilie Kündgen, zu begehen, die in diesen Tagen auf eine 30-jährige Wirksamkeit innerhalb der Guttemplerarbeit zu-

Vor dem Strafrichter

Gefängnis für Frachtbriefschwindler

Das widerwärtige Geständnis

Die verheiratete Steinbeck vor einigen Monaten drei größere Nachnahmeleistungen, die zusammen mehrere hundert Reichsmark und einen Wert von rund 600 RM. hatten. Auffallend war dabei, daß die Waren zwar von verschiedenen Absendern stammten, aber alle für denselben Empfänger bestimmt waren, und daß große Mengen gleichartiger Sendungen von denselben Absendern an andere Empfänger ausnahmslos ordnungsgemäß ausgehändigt werden konnten. Die bahnhafte Kriminalpolizei, die sogenannte Überwachungsabteilung, machte sich nach der ersten Meldung sofort an die Lösung des Rätsels. Es fehlte nicht viel, bis die Sendungen hier auf dem Güterbahnhof eingelaufen waren, mußten sie auch hier verschwinden sein. Der Kaufmann, der die Sendungen hätte erhalten sollen, konnte den Ermittlungsbeamten nicht auf die Sprünge helfen, da er trotz seinem ziemlich umfangreichen Geschäftsbetrieb angeblich keine Bücher über die eingehenden Warenmengen führte. Die Beamten kamen aber auch ohne ihn sehr schnell weiter und fanden die Lösung des Rätsels in dem Sprichwort: „Geheimnis ist keine Hererei“. Sie ermittelten nämlich, daß den hiesigen Empfängern von einigen Sendungen fast regelmäßig von dem frühmorgens an der Abrechnungsstelle tätigen Reichsbahnangestellten gestattet worden war, die für sie bestimmten Frachtbriefe mal anzusehen, damit sie ihre geschäftlichen Anordnungen darauf abstellen konnten. Auch dem Empfänger der verschwindenden Sendungen war es öfters gestattet worden, seine Frachtbriefe durchzusehen; da er schon einige kleine Fidele auf seinem Ehrenschuß hatte und angeblich stets in Geldverlegenheit war, kam er in den Verdacht, sich die Frachtbriefe einzelner Sendungen unter der Hand geschwindelt anzueignen und die Waren dann ohne Bezahlung der Nachnahmebeiträge abgeholt zu haben. Als er nunmehr noch einmal aufgeklut und zur Rede gestellt wurde, gab er zu, die Sendungen widerrechtlich in Empfang genommen und sich dadurch strafbar gemacht zu haben; er verpflichtete sich, den der Reichsbahn entfallenden Schaden in Raten abzurufen. Sein Geständnis konnte ihn aber nicht vor einem Strafverfahren bewahren. — Gestern mußte er, der 36-jährige Wilhelm A. aus Wuppertal, sich dem Schöffengericht stellen. Sein Geständnis war ihm mittlerweile anscheinend wieder leid geworden, denn er überraschte das Gericht mit der Erklärung, daß er unschuldig sei und deshalb sein Geständnis, das ihm der Ermittlungsbeamte „eingegabe“ habe, widerrufen müsse. Da die Zeugenberichte aber schon aus Hunderten und aber Hunderten von Fällen wissen, was von solchen Widerrufen zu halten ist, hatte A. mit seinen Unsicherheitsbeweinungen keinen Erfolg. Das Schöffengericht verurteilte ihn — dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend — wegen Betrugs und Unterschlagung zu 3 Monaten Gefängnis. In der Urteilsbegründung hieß es:

rückblicken konnte. Der Harmer Guttempler-Mannchor umarmte die Leiterin, in deren Mittelpunkt eine ausführliche Würdigung der Verdienste der Jubiläarin stand. Der Nachschaffleiter der Wuppertaler Verbände, Fritz Bock, gab der Hoffnung Ausdruck, daß es Frau Kündgen vergönnt sein möge, noch lange im Sinne des Ordensgedenkens zum Segen der Mitmenschen tätig zu sein. Die Frauenarbeit sei im Kampfe des Guttemplerordens gegen die Alkoholvergiftung besonders bedeutungsvoll.

das Gericht habe das frühere Geständnis des Angeklagten für wahr halten müssen, weil es sich nicht vorstellen konnte, daß ein schon einschlägig vorbestrafter Mann, der sich der Tragweite eines Geständnisses bewußt sei, sich bei seiner polizeilichen Vernehmung schuldig bekenne, wenn er ein reines Gewissen habe.

Dreißiges Leugnen half nicht

Menschen, die „irritant“ die ganze Hand nehmen, wenn ihnen nur der kleine Finger geboten worden ist, müssen es sich gefallen lassen, daß ihnen gelegentlich ganz gehörig auf die Finger gekloppt wird. Gestern wurden zwei sogenannte „angeheiratete Reiter“ von „Schicksalsschlägen“ dieser Art getroffen. Der 36-jährige Willi C. aus Barmen und der 25-jährige alte Nikolaus A. aus Oberfeld. Der Eiserneider Einzelrichter, vor dem sie sich zu verantworten hatten, hielt ihnen zunächst vor, daß sie beide schon wegen Diebstahls bestraft seien. C. jagte so oft, daß er als rufschädlicher Dieb behandelt werden müsse. Dann wollte der Richter von ihnen wissen, wie sie dazu gekommen seien, aus einer Wohnung einen Zehrer und einen Tisch herauszuholen, obgleich sie lebendig den Auftrag gehabt hätten, einen alten Koffer und einen ebenso wertvollen Koffer zu beschaffen. C., der zuerst das Wort nahm, erklärte dem Richter fröhlich und frei, daß ursprünglich allerdings nur von den beiden Herden die Rede gewesen sei; etwas anderes hätten sie eigentlich auch nicht mitnehmen wollen. Erst nachdem ihnen eine als Schlüsselbewahrerin tätige Hausgenossin berichtet habe, daß die in der Wohnung noch vorhandenen Sachen sämtlich anscheinend wertlos seien, da der nach auswärts verlegene ehemalige Wohnungsinhaber sie einfach habe stehen lassen, erst danach hätten sie sich entschlossen, den schon ziemlich verkommenen Schrank und den Tisch mitzunehmen. Ueberdies sei der Koffer noch sehr an die Zeitung angegeschlossen gewesen, so daß sie ihn sowieso hätten stehen lassen müssen. Weiter Nikolaus stieg in dasselbe Horn, auch er hatte geachtet, daß... „Wie sehr die beiden Angeklagten sich verheert begn, „geirrt“ hatten, ging aus den Aussagen der Schlüsselbewahrerin und der Frau hervor, die ihnen die beiden schrottreifen Herde geschenkt hatte. Weder die eine noch die andere Zeugin hatte auch nur einen Ton davon gesagt, daß sie mehr holen dürften als die Herde, bezw. Bemerkungen getan, die die Angeklagten in ihrem Sinne hätten auslegen können. Das Gericht kam daher mit dem Staatsanwalt zu dem Schluss, daß sie mit vollem Bewußtsein gekloppt hätten; mit Rücksicht auf ihr dreißiges Leugnen und ihre Vorstrafen sah es sie trotz des geringen Wertes der entwendeten Gegenstände ziemlich scharf an, es verurteilte den rufschädlichen C. zu vier Monaten, seinen Vetter R. zu einem Monat Gefängnis. So unschuldig R. vorher getan hatte, nach der Urteilsverkündung war er sofort bereit, die Strafe als gerecht anzuerkennen.

b. — „Vor der Deule“ gesperrt. Wegen Pflichtenarbeiten wird die Straße „Vor der Deule“ von der Straße Reule bis Wittenstraße vom 10. August bis voraussichtlich 14. September 1936 für den Fahrzeugverkehr gesperrt. Die Umleitung erfolgt über Reule- und Wittenstraße. Der Zugang zur Straße Hottenstein in Richtung Wahlenberg-Paraden wird von der Wittenstraße aus aufrecht erhalten.

b. — Lastauto rennt gegen eine Hauswand. Ein Lastauto befand sich auf der Straße in östlicher Richtung. In Höhe der Kohlenstraße wollte der Fahrer einem Auto der Reichspost ausweichen. Hierbei feuerte sein Fahrzeug zu weit nach links und geriet gegen das Haus Kohlenstraße 72. Der Wagen wurde durch den Anprall hart beschädigt und mußte abgeschleppt werden. An der Hauswand entstand nur ein geringer Sachschaden. Personen wurden nicht verletzt. — An der Bernhards- u. Hugobstr.-Ecke stieß ein Kraftfahrzeug mit einem Personenauto zusammen. Der Kraftfahrzeugfahrer wurde an der rechten Hand und am linken Fuß leicht verletzt. Verletzte Hilfe war nicht erforderlich. Die Fahrzeuge blieben unbeschädigt.

b. — Kabelbrand durch Kurzschluss. In einem Hause der Biegelstraße entzündete durch Kurzschluss ein Kabelbrand. Die Feuerlöschpolizei löschte das Feuer mit einer Schlauchleitung. Der Sachschaden ist gering. Personen sind nicht verletzt worden.

b. — Festgenommen. Ein 22-jähriger Mann aus der Adolfs- u. Hiltner-Straße und ein 17-jähriger Junge wurden wegen Diebstahls festgenommen.

Wuppertal-Oberfeld

c. — Goldene Hochzeit. Die Eheleute Wilhelm Tack und Frau, Nele geb. Orban, geb. Rathen, Straße 3 sowie Friedrich Schmidt und Frau, Emilie geb. Waldmann, Kranzenstr. 36, feiern am morgigen Donnerstag, 20. August, das Fest der Goldenen Hochzeit.

c. — Eine Kindesleiche gefunden. In den Nachmittagsstunden des gestrigen Tages wurde in den Anlagen Friedenshöhe, etwa 20 Meter vom Wege entfernt, eine in Zeitungspapier eingewickelte Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Die Kindesmutter ist bisher noch nicht bekannt. Jedwedenlei Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalinspektion 1 in der von der Bendisgasse, Zimmer 22.

c. — Spinnwebenbeute. In der Königsstraße wurden mehrere Autolampen, ein gebrauchtes Vordachhorn und eine gebrauchte Lichtmaschine für Kraftwagen gestohlen.

c. — Festnahmen. Zwei Firmen wurden wegen Umhertreibens in Schutzhaft genommen.

Cronenberg

Im hohen Alter

Morgen, Donnerstag, begibt Frau Witwe Friedrich Lehmig, Kohlschütterstraße 29, ihren 88. Geburtstag. Die alte Dame ist für ihre Jahre noch recht froh und bei bester Gesundheit.

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim

Unbeständig, aber nicht unfreundlich

Mit dem Einbruch kühlerer feuchter Meeresluftmassen, die gestern in Westdeutschland verbreiteter Gewitter mit wolkenbruchartigen Schauern bewirkten, ist eine wesentliche Milderung unserer Witterung eingetreten. Während in den letzten Tagen Westströmung erst in größerer Höhe vorhanden war, hat sie sich nun auch am Boden durchgesetzt. Dadurch gelangen zunächst wieder temperaturveränderte Meeresluftmassen nach Westeuropa, bewirken wechselnde Verwölkung und einzelne gewittrige Störungen.

Mittwoch, den 19. August 1936, 8 Uhr morgens

Station	Luftdr. (reb.)	Wind	Wetter	Temp. (C)
Borlum	763.6	SW	bedeckt	19
Barmen	762.3	NW	bedeckt	17
Köln	761.5	SW	bedeckt	18
Münster	762.9	SSW	leicht	16
Adenau	763.8	SW	bedeckt	17
Düsseldorf	763.4	WSW	leicht	15
Berlin	762.0	W	leicht	19
Breslau	762.4	SW	leicht	19
Frankfurt	764.1	SW	leicht	18
Hamburg	764.9	N	leicht	17
Wien	767.7	W	leicht	12
Prag	767.9	SSW	leicht	13
Warschau	763.8	SSW	leicht	14
Brüssel	763.6	SW	leicht	14
London	763.3	WSW	leicht	14
Genève	763.2	SW	leicht	15
Paris	763.2	—	bedeckt	14
Madrid	763.2	WNW	leicht	17
Barcelona	764.7	ONO	leicht	16
Valencia	763.6	N	leicht	18
Sevilla	762.1	O	leicht	18
Alger	761.0	NNO	leicht	23
Algier	761.0	SW	leicht	17
Oran	763.7	SW	leicht	17
Marokko	763.4	OSO	leicht	17
Algier	763.2	NNW	leicht	17
Algier	763.2	SO	leicht	17
Algier	763.2	SSW	leicht	18

*) Luftdruck der Beobachtungen nicht beobachtet

Beobachtungen in Wuppertal

	Gestern 24 Uhr nachm.	Gestern 24 Uhr abds.	Heute 7 Uhr morn.
Luftdr. (reb.)	762.9	763.4	763.1
Temperatur	22.3	18.1	17.2
Wind	W leicht	W leicht	W leicht
Wetter	bed. Reg. Gewitt.	bedeckt	bedeckt

Niederschlag der letzten 24 Stunden . . . 2.7 mm
Höchste Temperatur gestern . . . 24.0
Niedrigste Temperatur heute früh . . . 16.5

Wetterausblick für Donnerstag:

Mäßige Winde aus Südwest bis West, wechselnd wolfig, zeitweise leicht aufheiternd, einzelne gewittrige Störungen, Temperaturen bis 20 Grad.

Wetterausblick für Freitag:

Zeitweise aufziehende Winde aus West, meist wolfig, weiterhin Gewittertätigkeit, Temperaturen nur wenig verändert.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung:

Zunehmende Beruhigung, aber noch nicht beständig.

Die Hochzeit

Wie wir bereits in der Reihe unserer Buchbesprechungen andeuteten, erschien kürzlich im Verlag G. H. R. Kiepenheuer, Berlin ein Roman von Maria Wulff: „Barbro Gullenskjöld und ihr Geschick“. Die Schriftstellerin — es handelt sich um ein in Schweden wohnendes Mitglied der bekannten Wuppertaler Familie Wulff — beschäftigt sich hier im Rahmen der Geschichte dreier Generationen mit dem Problem der Vererbung. Sie schildert, wie die lebende Kraft einer Frau sich ausbreitet und durchdringt gegen ein scheinbar unüberwindliches Schicksal. Wir geben nachstehend eine Vorentscheidung aus dem Roman, dessen Schlußkapitel die Schönen sind.

Am Herbst des nächsten Jahres richtete man auf Björnhammar eine große Hochzeit aus. Wie ein Traum war es Lill-Raanhild erschienen, daß der häßliche Gunnar Arnaberg, dem jedes Mädchen mit Hochachtung folgte, um sie warb. Gunnars Werbung hatte sich kein Bein entgegengesetzt, war doch die Zusammenkunft der beiden Hochbegüter schon eine Generation früher für mündelhaft angedeutet worden, und bei dem zielbewußten Erben von Björnhammar, Barbro Gullenskjöld, glaubte Gudmund Hjörting, der ein Träumer verblieben war, sein Kind am besten untergebracht, wenn er einmal die Augen schloß.

Wie hatte Lill-Raanhild in diesem Brautjahre, das der Hochzeit voranstand, gearbeitet. Nun, war sie, lieblich war ihr Gesicht, weich und glänzend, das blonde Brauthaar, das lagte ihr der Spiegel, doch ihr Körper war schlaff, und jeder Schritt zeigte, daß sie hinfalle. Tief hauchte sie auf und seufzte, daß sie die arme Frau nach ihres Vaters Tod nach, gerade war deren junger Körper, einmal die Taille, doch die Hüfte und Brustvoll die geraden Hüften. . . Sie presste den Mund zusammen. Aber etwas anderes hatte sie in die Brautjahre zu werfen: sie war reich. Björnhammar, das nachherste Gut nach Björnhammar, fiel ihr einmahl an. — Bar es aber nur ihres Reichtums wegen, daß Gunnar um sie geworden hatte? — Nein, er hatte sie gern, sie sagte es sich immer wieder. Doch war ihr tief im Innern klar, daß ohne Björnhammar im Hintergrunde Gunnar Arnaberg nie um sie angehalten hätte, trotzdem er selbst reich war.

Resigniert sagte sie sich, andere seien auch nicht besser. Und ausschlaggebend war ja, daß sie ihn liebte, liebte mit ihrer feinsten reinen Seele, der alle Gewinnlust, alles Egoistische fern stand.

Im bunten Herbstlaub standen die alten Eichen, in deren Schatten das Kirchlein lag. In dem hölzernen roten Glockenturm, ein paar Schritte von der Kirche, legten sich langsam die Glocken in Bewegung, reißten weichen blaugelben Sandesahnen im Sonnenwind. Nicht gedrängt, Kopf an Kopf, stand man im Kirchenschiff und ebenso viele Menschen standen vor der Kirche. Man wisperte und flüsterte mit Augen rund vor Erwartung und Neugierde. „Die Wagen kommen!“ Man streckte und reckte sich, um besser sehen zu können, denn heute sollte nicht nur des Kirchspiels reichlich und ungeschminkt Brautpaar, sondern auch „die Heidin“, die seit zwei Jahrzehnten den Tempel des Herrn gemieden hatte, die Kirche betreten.

Reichlich war die Kirche mit Blumen und Kerzen geschmückt, groß war die Zahl der Geladenen. Vor dem Kirchlein, durch die dichten Reihen der Schaulustigen, fuhr der erste Wagen an. Am Arm Gudmund Hjörtings, auf dessen Gesicht der Ernst der Stunde lag, schritt hochherbeigehender Puppens Barbro Gullenskjöld. Stolz trugen ihre noch immer schönen Schultern das grauliche Alter mit der langen Schleppe. Sie sah weder rechts noch links, mechanisch gingen ihre Füße. Nun trat sie in die Kirche ein, durchschritt das Ebor, das sie unablasse Male durchschritten, um Erbar zu laufen. Wild flüchteten die Erinnerungen auf sie ein. Hier am Altar hatte sie selbst als glückliche Braut mit Erbar gestanden, hier hatte sie Erbar das Wort des Herrn anlegen hören. Die kostbare Altardecke, die nur zu feinsten Gelegenheiten aufkamen, war ihrer geliebten Hände Werk, die zwei ersten Jahre ihrer Ehe hatte sie viele glückliche Stunden daran gearbeitet, — vergessen hatte man, daß der Heidin Werke eine Kirche der Kirche geworden war. Das silberne Taufbecken dort: drüber hatte sie gestrichelt, als man Gunnar zur Taufe trug. Der schönste Schmuck bei Barbro Gullenskjöld sollte die gehören, Barbro, hatte Kristian Gullenskjöld gesagt, und sie wählte das silberne Taufbecken für die Kirche. Erbars Hände hatten es zu Gunnars Taufe eingeweiht. — Leise spielte die Orgel ein Bräutigam. Der Priester trat an den Altar, stumm

beugte er im Gebet die Arme. Der blonde Kopf erinnerte sie an Erbar, ein Rittm überflog sie. Gudmund Hjörting schloß das Rittm, befehlte, daß er in Barbro erblickte Gesicht, er schob der Strebenden einen Stuhl zurecht, sie schüttelte den Kopf.

Paar auf Paar trat nun durch den Mittelgang und nahm zu beiden Seiten des Altars Aufstellung. Starker legten die Gloden ein. Barbra rief Barbro zurück in die Gegenwart. Gudmund Hjörting legte seine Hand auf die ihre: „Barbro, unsere Kinder kommen!“

Ueber den blumenbesetzten Säulen schritt das Brautpaar. Auf Gunnars Gesicht lag feierlicher Ernst, an seinem Arm Raanhild im langwallenden Brautkleide, unter dem blonden Brauthaar sahen ihre blauen Augen fast ängstlich auf, als die ihr entgegenstehenden Augen. Langsam schritt Gunnar sie, Schritt für Schritt. So vorsichtig sie ains, sie konnte ihr Hinten nicht verbergen, und ein heißes Rot schloß ihr ins Gesicht. Von der Empore des Kirchleins sangen helle Kinderstimmen. „So nimm denn meine Hände und führe mich.“ Gudmund Hjörting sah seit vielen Jahren im Schul- und Rittersaal, ihn und sein einziges Kind wollte man ehren. Feierlich verordnete der Geistliche die Trauung, wie verflucht das Gebraue der Orgel die Kirche, der feierliche Akt war zu Ende.

Der Priester reichte den Neubermählten die Hand. Langsam beugte sich Gunnar zu seinem jungen Weibe herunter, das gläubig und vertrauensvoll zu ihm aufblickte, und haßig küßte er Raanhild auf die Stirn. Gudmund Hjörting schloß sein Kind gerührt in die Arme: „Gott segne dich und Gunnar.“ Ernst und feierlich sah Barbro ihrem Sohn in die Augen, er beugte das Haupt: „Mutter, das ‚Ja‘ am Altar war mir heiliger Ernst.“ Wie eine Erlösung ains es über ihr unbewußtes Gesicht. Ja, er trat Lill-Raanhild auf Barbro zu, vor der sie wie alle anderen tiefe Scheu hatte. Vorherblickten die beiden so unähnlichen Frauen einander an, das ängstlich Schwebende, Tastende in den Augen der Jungen mußte gleichsam einen festen Anker gefunden haben, denn plötzlich bot sie ohne Scheu Gunnars Mutter das blühende Gesicht. Barbra durchflutete es Barbro, und heilig liebte sie sich, wie eine Mutter über sie zu wachen.

Anarchische Zustände in Madrid

„Abreise“ der Regierung vorbereitet – Nächtlicher Mord
Mißbrauch des Roten Kreuzes

London, 18. August. (Drahtb.) In einem ausführlichen Bericht aus Gibraltar schildert Reuters auf Grund von Aussagen eines toeben aus Madrid eingetroffenen Augenzeugen die dortige Lage. Danach herrschen zur Zeit in der spanischen Hauptstadt völlig anarchische Zustände. Als einen der Hauptgründe für die Anarchisiertheit einer erfolgreichen Verteidigung Madrids führt der Gewährsmann die mangelhafte Bewaffnung der Miliz an. Sogar ausgesprochene Museumstücke, aus denen seit hundert Jahren nicht mehr geschossen worden sei, würden unter die Anhänger der Regierung verteilt. Demgegenüber hätten die mit modernen Waffen ausgerüsteten Nationalisten in den Guadarrama-Bergen nördlich von Madrid festen Fuß gefaßt. Sie hätten ausreichende Munitionsvorräte und brauchten nur auf die Ankunft von Verstärkungen für die von den anderen Seiten auf Madrid marschierenden Kolonnen zu warten, bis die Hauptstadt besetzt werden könnte. Das werde nach Meinung sachverständiger Beobachter in spätestens zehn Tagen der Fall sein.

Inzwischen habe die Regierung in Madrid schon alle Vorbereitungen für ihre sofortige Abreise getroffen. Drei Großflugzeuge ständen im Flughafen von Barajas, etwa zehn Kilometer von Madrid entfernt, dauernd zum Abtransport der Regierungsmitglieder bereit. Der Flughafen sei deshalb auch bereits das Ziel von allerdings bisher erfolglosen Luftangriffen der Militärgruppe gewesen.

Der Gewährsmann Reuters schildert dann die Zustände in der Hauptstadt selbst. Während die Stromversorgung der Stadt zum Schutz gegen Luftangriffe ab 23 Uhr zunächst eingestellt war, habe man von dieser Maßnahme nunmehr Abstand genommen. Das nächtliche Dunkel sei nämlich fortwährend zu Massenmorden und zur blutigen Regelung privater Auseinandersetzungen benutzt worden. Allein in zwei Nächten seien nach den Aussagen des Reuterschen Gewährsmannes schätzungsweise 1000 Personen erschossen worden.

In dem Bericht wird weiter festgestellt, daß die Miliz in Madrid offen Mißbrauch mit dem Roten Kreuz treibe. Mädchen mit der Armbinde des Roten Kreuzes und im weißen Kittel gingen mit Gewehren und Pistolen ausgerüstet durch die Straßen, und in jedem Kraftwagen des Roten Kreuzes befanden sich bewaffnete Leute. Sämtliche Paläste und Villen der Aristokratie seien beschlagnahmt und geplündert worden. Auch die Lebensmittelgeschäfte hätten unter dem Terror der Miliz schwer zu leiden.

Die Marxisten verwenden Gas

Paris, 18. August. (Drahtb.) Zu der Verwendung von Giftgas durch die rote Miliz im spanischen Bürgerkrieg berichtet Navas aus Burgos, daß am Montag bei San Rafael (Guadarrama) im Verlauf einer heftigen Beschlebung die Roten die ersten Gasgranaten geschossen hätten. General Mola habe zu dieser Tatsache erklärt: „Diese Schändlichkeit muß festgestellt werden. Man möge wissen, daß auch wir über Gas verfügen; aber wir haben nie auch nur eine Sekunde daran gedacht, Gas gegen Spanier anzuwenden.“ In Burgos herrsche über die Anwendung von Giftgas durch die roten Streitkräfte eine gewaltige Empörung. In den verantwortlichen Kreisen der Militärgruppe vertrete man die Ansicht, daß das Gasbombardement ein neuer Beweis dafür sei, daß die spanische Regierung vor dem Ende stehe und daß die Nationalisten einen wirklichen Kreuzzug gegen die Barbarei führten.

Fort von einem Kreuzer beschossen

Paris, 18. August. (Drahtb.) Nach einer Meldung aus Pondane hat die Beschießung des Forts von Guadalupe am Dienstag um 9 Uhr durch den Handel der Militärgruppe befindlichen spanischen Kreuzer „España“ wieder begonnen. Es wurden etwa zehn Schüsse abgegeben. Die Beschießungsmuster von Guadalupe erwiderten zweimal, schossen jedoch zu kurz. Die Feuerwirkung des Kreuzers soll diesmal besser gewesen sein. An der Front in Iran herrscht heute Ruhe. Die Regierungstruppen haben ihre Stellungen etwas zurückgenommen. Nach einer amtlichen Meldung aus dem Hauptquartier der Militärgruppe in Burgos ist das Dorf Andoain von den Nationalisten eingenommen worden. Andoain ist etwa vierzehn Kilometer von San Sebastian und sieben Kilometer von der großen Verbindungsstraße zwischen San Sebastian und Bilbao entfernt. Damit befindet sich diese Straße nunmehr unter dem Artilleriefeuer der Militärgruppe. Die Räumung von San Sebastian dürfte große Schwierigkeiten machen.

Befehlshaber der roten Miliz zurückgetreten

Genève, 18. August. (Drahtb.) Der bisherige Oberbefehlshaber der Regierungstruppen, General Riquelme, hat den Oberbefehl über die roten Milizen niedergelegt und sich nach Madrid zurückbegeben. Das Innenministerium hat den Verkauf

aller ausländischen Zeitungen in dem von den Roten besetzten Gebiet verboten.

Sowjetrussisches Benzin für die Volksfrontregierung

Putrefest, 18. August. (Drahtb.) Wie aus Gontanza gemeldet wird, hat der spanische Petroleumdampfer „Remedios“, der dort seit dem 6. August liegt, um eine Benzinladung von 6500 Tonnen für Spanien an Bord zu nehmen, Bewilligung erhalten, auf die rumänische Ladung zu verzichten und sich sofort nach Batum zu begeben. Er soll dort sowjetrussisches Benzin verladen.



Früchte der Gottlosen-Propaganda

Die Kommunisten Barcelonas sind nicht davor zurückgeschreckt, sogar die zu Mumien gewordenen Leichen der Nonnen aus ihren Särgen zu reißen und als Schaustücke auf den Straßen aufzustellen. Das sind die Früchte der Gottlosenpropaganda des Bolschewismus, deren Scheußlichkeit der Welt ein warnendes Anal sein sollte.

Rettungsstaten deutscher Flugzeuge

Rund 700 Deutsche aus Madrid und Barcelona durch die Lufthansa geborgen

Berlin, 18. August. (Drahtb.) An der Abbeförderung der deutschen Volksgenossen aus Spanien wirkten neben den Schiffen vor allem die Flugzeuge der Deutschen Lufthansa in außerordentlichem Maße mit. Trotz der besonders schwierigen Lage in Barcelona und Madrid ist bekanntlich der planmäßige Luftverkehr zwischen Stuttgart, Marseille, Barcelona und Madrid während der ganzen Dauer des Bürgerkrieges fast durchweg regelmäßig durchgeführt worden. Allerdings stellte es sich als notwendig heraus, den Flugplan zu ändern und die Verkehrsflugschiffe nicht, wie üblich, in Madrid übernachten zu lassen, um die Flugzeuge nicht den drohenden Bombenangriffen auf den Madrider Flughafen aussetzen. Die Lufthansa-Flugschiffe mußten daher an einem Tage von Stuttgart über Marseille nach Barcelona und weiter nach Madrid fliegen, dort nach einer kurzen Zwischenstopp wieder starten und auf dem gleichen Wege, stets bis auf den letzten Platz mit Spaniensflüglern gefüllt, nach Deutschland zurückkehren. Das bedeutet, daß die Besatzungen manchmal bereits um 1 Uhr starteten und nach Zurücklegung der mehr als 3000 Kilometer langen Flugstrecke erst spät in der Nacht wieder in Stuttgart eintrafen. So stellte schon der planmäßige Flugdienst größte Anforderungen an die Besatzungen.

Die Abbeförderung aller Flüchtlinge, die sich auf der deutschen Botschaft in Madrid gemeldet hatten, war allein auf dem Eisenbahnwege nach Alicante und im Rahmen des planmäßigen Luftverkehrs nicht möglich, zumal keine Sonderzüge verfügbar waren, sondern nur jeweils einzelne Wagen an die Züge angeschlossen wurden. Daher entschloß sich die Deutsche Lufthansa, nicht nur ihren planmäßigen Dienst zu verstärken, sondern auch einen Sonderflugdienst zwischen Madrid und Alicante einzurichten. Die hier eingeleiteten Besatzungen haben eben wie diejenigen des planmäßigen Verkehrs außerordentliches geleistet. Drei- bis viermal täglich flogen die großen dreimotorigen Junkers Ju 52-Flugschiffe der Deutschen Lufthansa auf der 360 Kilometer langen Strecke Madrid-Alicante hin und zurück und brachten auf diesen Flügen viele deutsche Volksgenossen in Sicherheit, da vor Alicante bekanntlich das Panzerkreuzer „Admiral

Die Ladung ist für die Streitkräfte der spanischen Vorkriegsregierung bestimmt. Wie verlautet, hat die Sowjetregierung bedeutende Vergünstigungen für die Belieferung der spanischen Regierungstruppen mit Petroleumprodukten eingeräumt.

Verstärkung der Ausfuhrbestimmungen für Kriegsmaterial in Belgien

Brüssel, 18. August. (Drahtb.) Der Minister hat am Dienstagabend nach einer Beratung über die internationale Lage und die Ergebnisse in Belgien beschlossen, die kürzlich erlassene Verordnung über die Ausfuhr von Waffen und Kriegsmaterial nach Spanien durch eine neue Verordnung zu ergänzen. Entsprechend der Haltung Frankreichs und Englands wird Belgien nunmehr auch die Ausfuhr von Flugzeugen und Schiffen sowie den Durchgangsverkehr für Kriegsmaterial einem Eisenverfahren unterwerfen.

Schwedische Marine-Abordnung in Kiel

Empfang im Rathaus

Kiel, 18. August. (Drahtb.) Eine Abordnung der während der Kieler Woche im Hafen liegenden schwedischen Schulschiffe „Majaden“ und „Jaramas“ wurde am Dienstag in Anwesenheit von Vertretern der Parteiführungen und der deutschen Kriegsmarine im festlich geschmückten Saal des Rathauses feierlich begrüßt. Oberbürgermeister Behrens hielt die Gäste willkommen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Tage des Aufenthalts in Kiel und in Deutschland überhaupt dazu beitragen mögen, die Beziehungen der hiesigen Bevölkerung zu vertiefen. Wenn schwedische Segelschiffe an der Unglücksstelle des deutschen Segelschiffes „Möbe“ einen Kranz zu Ehren der dort ums Leben gekommenen deutschen Kameraden verflochten, so zeuge dies von Mitleidlichkeit und Kameradschaft. Der Oberbürgermeister trank auf das Wohl des Königs von Schweden, der schwedischen Nation und der schwedischen Kriegsmarine.

Für die schwedische Kriegsmarine dankte Kapitän zur See Mahlen. Wenn die Schweden sich bei Besuch in Deutschland beinahe wie zu Hause fühlten, so beruhe das nicht nur auf der Gastfreundschaft der Deutschen, sondern auch darauf, daß das deutsche und das schwedische Volk durch starke Freundschaftsbände verbunden seien. Nachdem der Redner noch seine Bewunderung über die hier herrschende Ordnung ausgesprochen hatte, erhob er sein Glas auf das Wohl des Führers des deutschen Volkes.

Ungarns Dank an den Führer

Berlin, 18. August. (Drahtb.) Der Reichs- und Reichsfürst erhielt heute vom Vertreter der königlich-ungarischen Regierung und Präsidenten des ungarischen Olympischen Komitees, Herrn Cornelius von Kelemen, folgendes Telegramm: „Beim Verlassen der deutschen Grenze gedenkt die ungarische Olympiamannschaft tief gerührt der unvergesslichen Berliner Olympiade. Gesehnenen Ew. Excellenz den Ausdruck unserer tiefsten Bewunderung und herzlichsten Glückwünsche für die großartigen Leistungen, mit welchen Deutschland die olympische Idee erfolgreich gefördert hat. Wir denken mit aufrichtigem Dank an die liebevolle Aufnahme und an die treue Freundschaft, welche wir Ungarn in Deutschland stets gefunden haben.“

Dr. Goebbels an Excellenz Dr. Lewald

Berlin, 18. August. (Drahtb.) Reichsminister Dr. Goebbels hat an den Präsidenten des Organisationskomitees für die XI. Olympischen Spiele in Berlin, Staatssekretär a. D. Excellenz Dr. Lewald, folgendes Telegramm gerichtet: „In Ihrem heutigen 78. Geburtstag überende ich Ihnen meine herzlichsten Grüße, verbunden mit aufrichtigen Glückwünschen für die so außerordentlich erfolgreiche Durchführung der Olympischen Spiele in Berlin.“

Urlaub

für die Teilnehmer am Reichsparteitag

Berlin, 18. August. (Drahtb.) Die Reichswirtschaftskammer hat an die Betriebsführer die Aufforderung gerichtet, den Gefolgschaftsmitgliedern, die laut Bescheinigung der zuständigen Parteistellen für die Teilnahme an dem diesjährigen Reichsparteitag in Nürnberg ausreisen sind, den hierfür erforderlichen Urlaub ohne Anrechnung auf den den Gefolgschaftsmitgliedern sonst zustehenden vertraglichen oder tariflichen Urlaub zu gewähren.

Olympia-Schach in München

Deutschland im schweren Kampf

München, 18. August. (Drahtb.) Am Dienstagmittag wurde mit der dritten Runde begonnen. Deutschland traf hier auf seinen schwersten Gegner, Jugoslawien. Schon jetzt kann festgestellt werden, daß sich unsere Vertreter vortrefflich geschlagen haben. Der Kampf wurde beim Stande von 3:2 für Deutschland abgebrochen.

Am dachumlagerten Spitzentisch saßen sich der deutsche Meister Richter und Virc (Jugoslawien) gegenüber. Virc wählte die Königs-Gründung. Nach beiderseits forretem Spiel einigten sich die beiden beim 25. Zuge auf Remis. Auch die zweite Partie Ahues – Trifunovic endete nach spanischem Verlauf unentschieden. Ahues opferte in einem Damen-Bauernspiel die Dame gegen Turm und Läufer. Sein Angriff drang jedoch nicht durch. Eine wertvolle Partie lieferte Engels, der gegen Schreiber nach 37 Zügen durch mehrfachen Bauernübergewicht gewann.

Somit legte seine Partie gegen Jugoslawiens Großmeister Kostich sehr scharf an, geteilt aber in Zeitnot und mußte sich mit einem Remis begnügen. Den gleichen Ausgang nahm auch die holländische Partie Heinicke – Tot. Die übrigen Partien wurden abgebrochen und werden mit den Dängepartien der zweiten und der morgen früh beginnenden vierten Runde morgen nachmittag zu Ende geführt.

Beim Abbruch war der Stand folgender: Österreich gegen Litauen 2½:1½, Holland gegen Dänemark 2:2, Frankreich gegen Lettland 4:1½, Jugoslawien gegen Deutschland 2:3 (1), Schweden gegen Polen 1:3 (1), Bulgarien – Schweiz 2½:1½, Norwegen gegen Tschechoslowakei 1:2, Estland gegen Rumänien 3:2, Brasilien gegen Italien 2:2, Finnland gegen Ungarn 1:4. Spiel frei: Dänemark.

Bei den Kämpfen der zweiten Runde gab es am Dienstagmittag noch einige Änderungen, wodurch folgender Stand erreicht wurde: Ungarn gegen Brasilien 3:0, Italien gegen Estland 2:5, Rumänien gegen Norwegen 2:2, Tschechoslowakei gegen Bulgarien 6:0, Schweiz gegen Schweden 4:4, Polen gegen Jugoslawien 4:1½, Deutschland gegen Frankreich 5½:1½, Lettland gegen Holland 4:0, Island gegen Österreich 1½:1½, Litauen gegen Dänemark 1½:4½. Spiel frei: Finnland.

Die abgeleiteten Streitkräfte werden Anfang September in ihren Heimatorten zurückerwartet.

Des Siegers Heimkehr

Wie Herbert Runge in Wuppertal empfangen wurde

Als Olympiasieger kehrt Herbert Runge heim. Mühen wir heute noch jagen, wer Herbert Runge ist? Nein — wir alle waren ja vom olympischen Fieber gepackt, haben Tag um Tag das gewaltige sportliche Geschehen verfolgt und wissen um die Olympiasieger, kennen die Namen derer, die mit goldenen Lettern in das Buch der Sportgeschichte geschrieben sind. Und deshalb ist Wuppertals Bevölkerung auf Herbert Runge ganz besonders stolz und bereitet ihm einen Empfang, wie er größer, artiger noch keinem unserer Mitbürger zuteil geworden ist.

Nur vier Uhr auf Dienstagmittag ist die Rückkunft unseres Weltmeisters im Hafen angelangt. Stunden vorher sammeln sich schon die Menschen am Bahnhofsvorplatz. Bald sind es tausend, zehntausend. Wer immer sich von den Pflichten des Alltags freimachen konnte, wollte ja dabei sein, um noch ein Stück des Ausklanges der olympischen Spiele mit zu erleben. Immer länger wird die Reihe, Menschenmauern bilden sich zu beiden Seiten der Straßen, den Döppersberg hinunter, die Alte Freiheit, Poststraße, Neumarkt, Ball, Island bis zum Café Holländer. Es ist ein furchtbares Gedränge und Geschlebe, und sie halten geduldig aus, eine Stunde, zwei Stunden, denn sie wissen, die gleiche Enttäuschung, wie am Tage vorher beim Empfang der Frauensportlerinnen soll ihnen nicht werden. Herbert Runge wird bestimmt diesen Weg nehmen.

Die Vereine des Reichsbundes für Leibesübungen mit ihren Fahnen und Bannern ziehen auf, Berufsamerikaner aus der Junge der Meierei, in ihrer schmutzigen Tracht, finden sich ebenfalls ein. In der Bahnhofshalle nehmen die Mitglieder des Elberfelder Vorwärts Aufstellung; für sie ist es ja ein besonderer Ehrentag, der stolze Tag in der Geschichte des Vereins. Aus aller Augen leuchtet Freude, denn Wuppertals berühmtester Sportmann ist zum ersten Male einer der Ihtigen. Mit ihm haben sie Jahr um Jahr um die Anerkennung des Vorposten gestritten und treu zu ihm gehalten, bis das höchste Ziel erreicht war.

Die glücklichen Eltern, Geschwister und Anverwandte, Vertreter der Stadt und Partei haben sich inzwischen auf dem Bahnsitz eingefunden. Wir bemerken unter ihnen Kreisleiter Reich, Polizeipräsident Habenicht, Bürgermeister Ueberdorf, Sportbevollmächtigter Hof, Ständartenführer Wolsch. Ein Musikzug der Polizei spielt flote Weisen, verkündet die Zeit des Wartens.

Ein Zug braust in die Halle. Und dann steht er mitten unter uns, der Gewinner einer Goldmedaille für sich, für Deutschland. Im schmutzigen Olympiadress, braungefärbt, doch etwas angegriffen. Die Strapazen der Kämpfe und Aufregungen der letzten Tage sind auch an ihm nicht spurlos vorbeigegangen. Brausender Beifall empfangt den Heimkehrer. Seine Vereinskameraden überreichen ihm einen schweren Eichenkranz mit prächtiger Schleife. Der Glückwünsche und des Händedrains will es fast kein Ende nehmen. Erste offizielle Ehrung vor der Bahnhofshalle. Vereinsführer Kremer spricht Worte herzlicher Begrüßung. Dankt ihm für alles, was er für den Vorposten, für seine Vaterstadt getan. Dann die Lieber der Deutschen, anschließend ein Willkommenstausch des Kreisleiters Reich. „Weil Sie immer der Sportsmann, als den ich Sie seit Jahren kenne.“ Ein Sieg-Heil aus den Reihen und Reichstanzler Adolf Hitler, dem alles das zu verdanken sei, was in diesen Tagen das deutsche Volk mit Stolz erfüllt.

Eine SA-Formation erweist dem Olympiasieger den Ehrendienst. Im Triumphzug geht es durch die Straßen der Stadt. Überall klänge Jubel auf. Bald ist der Wagen über und über mit Blumen bedeckt. In drangvoller, furchtbarer Enge bahnen auch wir uns unseren Weg, erleben so den Eindruck des begeisterten Empfanges mit.

In feierlicher Tafelrunde im Rastee Holländer spricht wiederum Vereinsführer Kremer, feiert noch einmal den Olympiasieger, wird mit heißer Liebe und eindringlichen Worten für den Vorposten, gebend unsern Führer, der dem Vortan, wie wir alle wissen, ganz besonders zugewandt ist. Starker Beifall begleitet immer wieder seine Ausführungen, er steigert sich spontan, als der Sprecher auch den langjährigen Trainer des Vereins, Reich Buchanan, ehrend erwähnt, dessen Verdienst es in hohem Maße zuzuschreiben ist, daß Weltmeister Runge die höchsten Ehren, die der Sport überhaupt vergeben kann, erringen konnte. Herbert Runge bekräftigt das, indem er seinen Trainer in die Arme schließt und mit einem herzhaften Händedruck Dank sagt für die forsame Betreuung in den acht Jahren, die sie beide gemeinsam gegangenen sind.

Wer sonst scheint das Reden nicht Herbert Runge's Stärke zu sein. „Ich danke Ihnen für den schönen Empfang, und das andere wird Sturmbannführer Vogel für mich sagen.“ Welcher Aufgabe sich dieser gern unterzieht und dann das Wort an Ständartenführer Wolsch weiter-



Wieder bei Mutter

Kurz nach der Ankunft Herbert Runge (rechts); links neben ihm die Mutter, die Schwester und der Vater des Olympiasiegers.

Photo: Lucas

verfährt, der im Namen der Wuppertaler SA, seinem Kameraden Runge Glückwünsche überbringt.

Zwischendurch will natürlich auch die Jugend zu ihrem Recht kommen. Und Herbert Runge erzählt den Wirtinnen in kurzen Zügen von allem, was er in Berlin erlebt, von seinen Kämpfen und Siegen. „Ganz einfach, Junge, so müht ihr das machen, mit der Linken schon vorführen, den Gegner zurecht stellen und dann rechts reinfallen.“

Was sie ihm denn auch alle hoch und heilig versprochen haben.

Viele schöne Reden und Gegengreden, Aufmerksamkeit und Glückwünsche wurden noch ausgetauscht, und immer wieder muß sich Runge noch einmal am Renker zeigen und immer wieder für die ihm zugehenden Sympathien danken.

Aber alles hat einmal ein Ende, und auch die Sieger Siegesfeier erster Teil. Der zweite folgt heute abend im Elberfelder Stadion.

Japanerinnen schwammen

5000 am Dienstagabend im Düsseldorfer Rheinstadion

Die außerordentlich große das Interesse des deutschen Publikums für ausländische Gäste ist, die auf der Ausreise in ihre Heimat nach der Gelegenheit benutzten, sich Deutschland anzusehen, bewies die Schwimm-Veranstaltung, die Düsseldorf 98 am Dienstagabend im Düsseldorfer Rheinstadion zusammen mit der Stadtverwaltung ausgetragen hatte. Mehr als 5000 Zuschauer waren erschienen, unter ihnen folgten Oberbürgermeister Dr. Wagenführ, Gauführer Kappner und Gaufachamtsleiter Großenbach mit großem Interesse den sportlichen Darbietungen. Im Mittelpunkt des Geschehens stand die erneute Begegnung zwischen der japanischen Olympiasiegerin Hideto Maebata und der Deutschen Maria Genenger, die in Berlin knapp gescheiterte Zweite wurde. Die beiden besten Bruchschwimmerinnen der Welt trafen in der Länder-Lagenstaffel Deutschland — Japan zusammen, und wieder erwies sich Maebata mit einem knappen Meter Vorsprung als die Bessere. Die Staffel endete in

totem Rennen. Auf dem dritten Platz lag Brasilien.

Eine glänzende Leistung zeigte der Deutsche Meister und Rekordmann Helmut Fischer über 100 m Kraul, die er in 58,4 Sekunden gewann. Zwischen Erwin Siets und Joachim Walke, die beide am Montagabend in Hamburg und in Bremen knapp vor den Japanern Hamuro und Koike gewonnen hatten, gab es einen fabelhaften Kopf-an-Kopf-Kampf, den schließlich Walke mit Handschlag vor Siets für sich entschied.

Eine weitere Glanznummer des Programms war das große Schaupringen, in dem der deutsche Doppelmeister Reich, der österreichische Doppelmeister Hoff und der deutsche Studentenveltmeister Siegler-Berlin zusammen mit den Japanerinnen K. und M. Ojawa prächtige Leistungen boten.

Wie wir hören, wird ein großer Teil der deutschen Olympia-Mannschaft am nächsten Dienstag in Wuppertal im Schwimmstadion Mählersbad gegen die Japaner antreten.

Drahtzieher am Werk?

Braddock wünscht Verlegung der Weltmeisterschaft auf 1937

DRB, Berlin, 18. August. (Gg. Drahtber.) Aus Amerika kommt die Meldung, daß Braddock eine Verlegung der Weltmeisterschaft auf 1937 wünscht. Erst dann will er sich Max Schmeling stellen. Angeblich sollen die Folgen einer Handverletzung so schwerwiegend sein, daß er nicht früher an eine Austragung der Weltmeisterschaft denken kann.

Diese Meldung muß außerordentlich überraschen, und man darf wohl in der gewünschten Verlegung nicht mit Unrecht wieder eine jener Methoden sehen, die gewisse Hintermänner des amerikanischen Sports nur allzu gern angewandt werden, um ihr Gesicht zu machen, ohne dabei zu bedenken, daß sie dem Sport und seinen Kämpfern mit solchen Dingen einen sehr schlechten Dienst erwiesen.

Frl. Mauermeyer erkrankt

Heute morgen erfahren wir aus Berlin, daß Gisela Mauermeyer erkrankt ist und in einem Berliner Krankenhaus Aufnahme gefunden hat. So ist es leider unmöglich geworden, daß sie heute abend ihrer Startverpflichtung in Wuppertal nachkommen kann. Die Italienerin Balla, die in Berlin den Hürdenlauf gewann, hat sich heute ebenfalls wegen Krankheit entschuldigen lassen, und schließlich kann noch Luise Krüger aus Dresden nicht abkommen, um in Wuppertal zu erscheinen.

So bedauerlich es an sich ist, daß diese drei hervorragenden Leichtathletinnen nicht da sein werden, erleidet das Programm doch keine starke Einbuße, denn das internationale und deutsche Aufgebot ist sowohl zahlenmäßig als auch an Können so stark, daß in sämtlichen Wettbewerben glänzende Auseinandersetzungen zu erwarten sind.

Dies & Das

Am Laufe des Dienstagmorgens trafen in Hamburg rund 300 amerikanische Olympiasieger aus den verschiedenen Städten des Reiches ein, um mit dem Dampfer „President Roosevelt“ die Heimreise anzutreten.

Der mehrfache Olympia-Sieger Jesse Owens ist mit der Leitung der Amerikanischen Amateur-Athletik-Union uneinig geworden. Owens hat sich geweigert, mit der für die dreitägigen Weltkämpfe in Stockholm vorgesehenen Gruppe nach der schwedischen Hauptstadt zu reisen. Durch diese Weigerung ist Owens nach der Erklärung von van der Meer, dem Generalsekretär der I.A.A., automatisch suspendiert worden.

Auf der Helsen-Kampfbahn in Rassel trat die italienische Fußball-Olympiamannschaft gegen die Gaumannschaft Helsen an. Die Italiener, die in kürzlicher Besetzung antraten, erlaubten nicht, daß die zur Verstärkung der Helsenmannschaft herangezogenen Stürmer Becker, Huth und Lenz Dortmund mitwirkten, dagegen schalteten sie die Einstellung des Schweinfurter Läufers Kisinger. Trotzdem legten die Helsen überraschenderweise mit 2:1 (0:1).

Vor 4000 Zuschauer gaben die indischen Hockeyspieler am Dienstag in Mannheim ein Spiel. Während der Gau Baden seine stärkste Besetzung gestellt hatte, wirkten in der indischen Elf nur fünf Spieler des Endspieles mit. Der Kampf endete mit einer überraschend knappen Niederlage der Badener von 3:2 (2:0).

Am zweiten Tag der Kieler Woche gewann die italienische Yacht „Italia“ die erste Wettfahrt um den Preis des Reichspropagandaministers vor der französischen „C. A. 2“ und dem deutschen Boot „Germania 3“.

Auf der Kieler Förde wurde am Dienstag die dritte Wettfahrt um den Internationalen Marinedokal gestartet, die aber noch keine Entscheidung brachte. Für heute ist noch eine Entscheidungsfahrt zwischen Italien, Schweden und Deutschland angesetzt.

Große Berufsboxkämpfe finden am Freitag in Berlin statt. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht der Kampf um die deutsche Schwergewichtsmehrfachschiff zwischen Homer und Kolbin.

In Leicester fand der bisherige englische Schwergewichtsmehrfachschiff Jock Peterfen, der von Keisel schon zweimal entscheidend geschlagen worden ist, mit Ben Hoard, einem in Europa noch wenig bekannten südafrikanischen Boxer, im Ring und wurde von diesem in der dritten Runde durch technischen K. o. geschlagen. Ben Hoard will nunmehr den Sieger aus dem Weltmeisterschaftskampf Schmeling — Braddock um den Titel fordern.

Die Riederrheingau-Meisterschaften im Gerätturnen sind für den 18. Oktober nach Mülheim-Kyhl angesetzt worden.

Auch am dritten Tage der 17. Rhön-Segelflug-Wettbewerbe waren die Bedingungen nicht gerade ideal. Der Tagespreis war für einen Stiefel von 80 km ausgesetzt. Die beste Leistung des Tages vollbrachte der Würtemberger Kraft, der das als Ziel angegebene Barchuth (132 km) auch erreichte. Die Nachprüfung der Barographen von den Streckenführern des Vortages ergab, daß der Berliner Bled einen neuen Höhenrekord aufgestellt hat. Er erreichte mit seinem „Rhön-Sperber“ eine Höhe von 4480 m ü. M. Der Weltrekord bleibt aber noch wie vor im Besitz des Darmstädter Biemmer, der vor drei Jahren in Südamerica eine Höhe von 4325 m über dem Startplatz erreichen konnte.

Dank für das große Werk

Graf Baillet-Latour an Staatssekretär Brundner Berlin, 19. August. (Drahtb.) Der Präsident des internationalen olympischen Komitees, Graf Baillet-Latour, hat an den stellvertretenden Präsidenten des Organisationskomitees, Staatssekretär im Reich, und preussischen Minister des Inneren, Brundner, folgendes Schreiben gerichtet:

Sehr geehrter Herr Staatssekretär!

Vorher ich Berlin verlässe, möchte ich Ihnen für die große Unterstützung danken, die Sie dem Organisationskomitee für die 11. Olympiade haben zuteil werden lassen. Dadurch wurde es möglich, das große Werk zu vollenden, auf das Sie mit Recht stolz sein können.

Wer die olympischen Spiele miterlebte, wird sich lange ihrer erinnern; diejenigen aber, die sich der Begeisterung erheben werden, die die Jugend der Welt daraus gewinnt, werden dadurch zu wahren Jüngern der olympischen Idee werden.

Ihr sehr ergebener

gez. Baillet-Latour.

Der Reichskriegsminister, Generalfeldmarschall von Blomberg, ist zu einem kurzen Erholungsaufenthalt im „Weißen Hirsch“ bei Dresden eingetroffen.

Friedrichshafen, 18. August. (Drahtb.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird am Dienstag, 25. August, von seiner neunten Südamerikafahrt nach Friedrichshafen zurückkehren und eine vierzehntägige Pause im ÜberseeDienst einhalten.

Auf Sonntag, 30. August, harrte das Luftschiff „Graf Zeppelin“ von Friedrichshafen aus auf die Eröffnung der Leipziger Herbstmesse und nach auf dem Flugplatz Mollat gegen 13 Uhr eine Zwischenlandung vornehmen. Auf der Rückfahrt, die etwa nach einwöchigem Aufenthalt angetreten wird, macht die „Graf Zeppelin“ einen Abbrecher an die Nord- und Ostküste. Die auf beiden Fahrten beförderte Post erhält einen Sonderstempel.

Wg. Sobernheim (Rheh), 18. August. Zum 10. Todestag von Emanuel Felske, dem seine Freunde in Sobernheim in diesem Frühjahr ein eindrucksvolles Denkmal errichteten, laß auf dem Sobernerheimer Friedhof unter Teilnahme aller Gliederungen der Partei, der Sobernerheimer Vereine, von Helfereunden von nah und fern und von Knechten an der Gräb Felske eine feierliche, würdige Feier statt. Die Gedenkfeier hielt der Bundesleiter des Bundes der Helferevereine, Heinrich Stadler (Kreisel). Dabei führte er u. a. aus: Felske hat schon vor Jahrzehnten den heute allgemein geltenden Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ praktisch geübt und in die That umgesetzt. Sein ganzes Leben war eine dienende Liebe, Dienst am Wohl des Nächsten, und zwar selbstloser Dienst. Das soll uns zum Vorbild dienen, indem wir der Bewegung, die er mit uns vor mehr denn 80 Jahren gegründet hat, die Treue halten. Den meisten Menschen wird die Anerkennung für ihr Wirken erst nach ihrem Tode zuteil und die Werke vieler werden erst nach ihrem Ableben offenbar. Auch Felske ist die Ehre und der Ruhm erst jetzt zuteil geworden, denn erst jetzt ist das von Partei und Staat anerkannt worden, und wird wohl bald Allgemeingut der Helfenden werden, was er Jahrzehnte lang gelehrt und gepredigt und auch mit dem größten Erfolg zum Segen der leidenden Menschheit angewandt hat. Unter Niederlegung einer Kranzgirlande sprach in Verbindung des Bürgermeisters Dr. Stumm der Beigeordnete Schmidt. Das selbstlose Wirken und den Dank abzusatten habe die Stadt Sobernheim veranlaßt, Pastor Felske die höchste Ehrung, die eine Stadt zu vergeben hat, das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. Alljährlich wolle sich der Stadtverwalter mit der Bürgerschaft und der Helfergemeinde vereinigen, um das Andenken des unvergesslichen Pastors Felske würdig zu ehren.

Kostbarkeiten, die uns erhalten blieben

Berlin, 18. August. (Drahtb.) Der Wel-
senfisch, der vor einem Jahre durch die
preussische Staatsregierung erworben wurde, ist
jetzt im Schlossmuseum ausgestellt und zu
öffentlichen Besichtigung freigegeben worden.
Der Schatz, eines der erlesensten Denkmäler
unserer mittelalterlichen Kultur, ist durch den
Ankauf seitens des preussischen
Staates endgültig für Deutschland
zurückgewonnen worden, nachdem im
Jahre 1830 alle Versuche, seine Abwanderung
ins Ausland zu verhindern, an der Verstandungs-
losigkeit der beteiligten Stellen scheiterten.
Damals waren die kostbaren Almsinden an ein
Kunsthändlerkonsortium verkauft worden, das
den Schatz nach Amerika brachte und einen er-
heblichen Teil verkaufte. Wenn der Welsenfisch
also in der Antiquität leider eine zahlenmäßig
beträchtliche Einbuße erlitten hat, so sind doch

die großartigsten und glücklichsterweise gerade die durch Heinrich den Löwen unmittelbar in Auftrag gegebenen Werke beinahe unbeschädigt geblieben, so daß der wiedererworbene weitaus größte Teil mit gutem Recht als der Welfenschaz bezichnet werden darf.

Der berühmte Schatz ist ursprünglich ein Kirchenschatz gewesen. Er besteht in der Hauptsache aus einer größeren Anzahl von Reliquarien, d. h. Behältern für Reliquien, die zum Theil noch heute in ihnen verwahrt werden.

Anlaßlich der öffentlichen Schaustellung des Schages hat der Reichs- und Preussische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Ritt. v. den Preussischen Finanzminister Professor Dr. Poppi ein Schreiben gerichtet, in dem er für die langen und mühevollen Verhandlungen dankt, die zum Erwerb des Belsen-Schages für den preussischen Staat geführt haben.

**Scharfe Kritik in der Rechtspreſſe
„Der unheilvollſte Bodjäger und Aufwieglert“**

Paris, 18. August. (Drahtb.) Das Dementi, das das französische Innenministerium am Montagabend im Zusammenhang mit den Erklärungen des Innenministers in Lille veröffentlicht, hat die Pariser Rechtspresse wenig oder gar nicht überzeugt. Der Innenminister verweist in seinem Dementi auf die Meldung, die das halbamtliche französische Nachrichtenbüro Havas über das Arbeiterportfest ausgegeben hat. In dieser Meldung ist jedoch überhaupt nicht die Rede von irgendwelchen Erklärungen, die im Verlaufe dieses Festes abgegeben worden sind.

Das „Echo de Paris“ schreibt u. a., Salengro sei in Ungeduldlichkeiten und in Verichtigungen verfallen. Es erübrige sich festzustellen, daß seine Verlautbarung als null und nichtig anzusehen sei. Die gefährlichen Worte, die er hinsichtlich des inneren Regimes in Deutschland und in Österreich gesprochen habe, seien von dem Berichterstatter des Blattes in Fülle wahrheitsgetreu wiedergegeben worden. Man könne „dem Schüler Salengro“ nur den guten Rat geben, in Zukunft seine Schulaufgaben dem Professor Delbos vorzulegen, wenn er sich als Innenminister in die Außenpolitik mischen wolle.

Die „Action Française“ ist etwa der gleichen Ansicht, wenn sie erklärt, daß die Dementis des Innenministers alle einander ähnlich seien und daher auch alle das unvermeidliche Schicksal hätten, niemals geglaubt zu werden. Die Dummheiten, die der Innenminister am Sonntag in Lille ausgesprochen habe, seien als unvorsichtig und unfähig bewertet worden, weil sie

es tatsächlich gewesen sein. Die verzweifeltsten Klagen des Außenministers hätten wahrscheinlich wesentlich zur Abfassung dieses Dementis beigetragen. Salengro bilde sich ein, daß die Bevölkerung Deutschlands und Österreichs „ihre Freiheit“ verloren habe. Die nationalen Rechte hätten sich jedoch bei den Wahlen wesentlich stärker gemessen als die der französischen Volksfront. Deutschland habe gewählt, und wenn die Wahl in Frankreich heilig sei, dann gelte das auch für Deutschland. Außerdem müsse man sich fragen, was denn vom moralischen Gesichtspunkt des Innenministers aus die ungeheuerliche Anhebung der Volksrechte bedeutet, die durch Lenin, Trotski, Stalin und Welsch Kün durchgeführt worden sei. Wenn Völker das Haupt gelenkt und ein Joch auf sich genommen hätten, dann doch nur dort. Sowjetrußland ertrage heute noch die Herrschaft einer schwachen Minorität, angeführt durch die Armee der Juden. Das Gold Moskaus habe die französischen Waffen unter Bedingungen wählen lassen, die sowohl ihre Freiheit als auch die Ehre derjenigen beschnitten, die sie anführten. Die Frage sei aber, ob Salengro selbst frei sei oder ob ihn die Juden des Kabinetts nicht in einem Käfig gefesselt hätten, wie Ludwig XI. es mit einem gewissen Kardinal gemacht haben soll.

„Ordre“ ist der Auffassung, daß selbst diejenigen, die den Innenminister zu Beginn seiner Regierungstätigkeit als eine markante Persönlichkeit bezeichneten, heute zugeben müßten, daß er „der unheilvollste Vorkämpfer und gefährlichste Aufwiegler der Massen“ sei.

Die sogenannten kugelfesten Westen, die eine lange Zeit einen Teil der Ausrüstung der Polizisten in U.S.M. bildeten, wurden wieder abgeschafft. Die Versuche, die viele Monate lang mit diesen Westen unternommen worden sind, haben den Erweis erbracht, daß sie den Körper nicht genügend gegen Gewehr- oder Revolverkugeln schützten. Es wurde in einem Abstand von acht bis fünfzehn Metern auf Holzpuppen geschossen, die mit derartigen kugelsicheren Westen versehen waren. Dabei wurde festgestellt, daß Stahlsplitter, die von den Westen stammen, in das Holz der Puppen eingebracht waren. Diese Splitter würden in einem menschlichen Körper nach der Meinung der Polizeiaufscheidenden noch mehr Schaden anrichten als eine wirkliche Kugel.

In Subengland werden in der nächsten Zeit zwei dreifache Krankenhäuser errichtet nach dem Vorbild eines Krankenhauses, das im Vorjahr in Subisfrankreich eröffnet worden ist. Die Gebäude stehen auf einem Sattel, der durch ein U-förmiges Gebirge gebildet wird, das immer die gleiche Seite der Sonne zugekehrt ist. Dadurch kann die Heilwirkung der Sonne in den Krankenzimmern voll ausgenutzt werden, während sich die Wirtschaftsräume und die leicht verderblichen Medikamente stets auf der Schattenseite befinden.

Auf ungewöhnliche Weise wurde der Tod eines Arbeiters verursacht, der in der Nähe von Pilsen auf seinem Fahrrad über eine Landstraße fuhr. Während der Fahrt nämlich flog dem älteren Manne plötzlich eine Mücke mitten ins Auge. Er erschraf dadurch so sehr, daß er die Gewalt über sein Fahrrad verlor und in rasendem Tempo in einen Steinhaußen an der Straße fuhr. Das Rad überstieß sich, und der Fahrer trug eine schwere Gehirnerschütterung davon. Sein Sohn, der ihn begleitete, holte auf schnellstem Wege Hilfe. Doch starb der Verletzte bereits auf dem Wege zum Krankenhaus.

Aus vielen Teilen Europas und der U.S.M. sind gegenwärtig Ingenieure, Geologen und auch Abenteuerer nach jenem Teil der Sahara unterwegs, in dem unlängst Gold gefunden worden ist. Es handelt sich um ein festes Gebiet, das etwa 200 Kilometer nordwestlich von der Oase Kufra gelegen ist. Dort waren vor einiger Zeit französische Ingenieure bei Sprengungsarbeiten auf eine Goldader gestoßen. Es steht festlich noch nicht fest, ob diese Goldader ergiebig ist; die Nachricht allein hat aber genügt, um einen wahren Goldrausch auszulösen.

Galopprennen Deauville, 20. August:

1. Rennen: Alternace — Zebol.
2. Rennen: Innova — Torreon.
3. Rennen: Dender — Roi Wage 2.
4. Rennen: Forsythia — Chinchilla.
5. Rennen: Eylanber — Van Marfet.

12 Tage für Mk. 79.- zum Bodensee
 12 Tage — alles Inbegriffen — ab Düsseldorf
 bis Düsseldorf zurück. Die Fahrt wird durch-
 geführt in exzell. Fernreise-Luxus-Autobussen
 u. nimmt den Weg am Rhein entlang, über die
 Bergstraße durch den Schwarzwald und Taunus;
davon 7 Tage Ferien in:
Ueberlingen oder Radolfzell
 Abfahrt: Jeden Montag 8 Uhr
 ab Preesehaus am Martin-Luther-Platz.
Reisebüro Paul Koll, Düsseldorf
 Preesehaus, Martin-Luther-Platz. Fernruf 30471,
 sowie bei allen wirtsch. Reisebüros. a271

Achtung!
4 Nachtvorstellungen
Donnerstag, Freitag,
Sonnabend, Sonntag,
vom 26. - 29. August.
Beginn: 10.30 abds.

Mutterschaft

Ein Film vom Leben selbst
geschrieben, der zu Herzen
geht, den jede Frau und
jeder Mann ansehen haben
muß. 194

Reichhaltiges Belprogramm.
Nur 4 Nachtvorstellungen
bei klein. Preisen

OPIN

Aus täglich eintreffenden Sendungen
empfehlen wir in

prachtvoller Qualität:

Seelachs o. Kopfi	28
1/2 kg	an
Rotbars, kopflos	33
fett und zart, 1/2 kg	an
Fischfilet ^{brat-} fertig	38
ohne Haut, ohne Gräten, 1/2 kg.....von	an

Aus eigener Räuchererei
 **täglich frisch:** 

**Goldgelbe deutsche Fett-Vollbücklinge,
Makrelen, Rotbars, Seelachs, Schellfisch**

Verkaufsstellen:
Am Neumarkt 28 — Wall 8 — Kipdorf 5
Altermarkt 38 — Berlinerstr. 60 j.04

**blücklinge,
schellfisch**

gleich welche Rasse, zu mieten oder
zu kaufen gesucht. — Karl Schmidt,
Eiberfeld, Krugmannsgasse 2.

getrun
 Seite
 zelten
 müge
 Buch
 weike
 seiner
 Karte
 roch
 Gippe
 die m
 schlen
 Male.
 Gr
 und
 Aber

An
 Galer
 blifun
 diefeun
 ung
 wenig
 Außer
 len di
 besser
 befele
 Laufe
 an fo
 ein
 von S
 sonal
 üblich
 Mann

Die ,
 G
 von d
 dazu.
 wund
 berück
 gios
 „M o
 „B la
 ein U
 funder
 fühlte
 Ober
 des S
 Direk
 phot
 kürzl
 hatte
 Erha
 Woch



Roman von Hugo Schäfer

(20. Fortsetzung.)

Nun kauerte er neben seinem Kumpen und wachte ihm das Blut von Wund und Nase. Zu dem Geschäftsführer, der sich bis zu ihm durchgeschwängelt hatte, sagte er: „Nur keine Polizei. Dies war eine reine Privatangelegenheit. Haben Sie nicht einen Raum, wo wir ihn niederlegen können, bis er aufwacht? — Ich nur ein rechtschaffener Knackout, er wird bald wieder zu sich kommen.“

Werner wickelte sein Taschentuch um die geschundenen Fingerringe und sagte zu Karl: „Kommen Sie — mir wird übel — mir ist, als müßte ich —“

Karl sagte nichts mehr, sagte Werner unter und führte ihn fort. In dem langen Gang nach der Straße hin wurde es Werner plötzlich heiß und fast und er fing in des Kellers Armen zu zittern an wie ein Mensch, der nach dem Tod in Krämpfe zu fallen. Dabei presste er immer wieder durch zusammengegebissene Zähne: Das ist Vieh — das ist Vieh — das sind keine Menschen. — Ich mag sie nicht mehr leben.“

Karl klopfte ihm begütigend die Schulter.

„Ich ja gut — ich ja gut, Herr Janßen“, sagte er. „Die Sache ist ja nun vorbei. — War ne Pferdekur — aber gesund. Sie wissen nun, woran Sie sind — und nun sollen sie selig werden alle zusammen, mit dem launigen Geld und dem verdammen Mädel. — Und an das Mädel denken Sie nun mal überhaupt nicht mehr. Das ist es nicht wert, das ist kein Gedanken wert.“

Werner schüttelte den Kopf. „Karl — die da auf dem Pferde sah — das war nicht Marianne. Ihre Schwester — ja, das kann möglich sein. Aber sie — nein, Karl, so — so war sie nun doch nicht.“

„Na, und wenn es nun ihre Schwester war — meinetwegen ihre Zwillingsschwester, dann wird Ihnen doch nun endlich klar geworden sein, daß sie selbst auch zu der Spitzbuben-Gesellschaft gehört, nicht wahr? Die Verbindung ist doch da, von ihr über die Schwester zu dem gelben Sack.“

Werner sagte nichts mehr.

Als sie an der Straße waren, hörten sie hinter sich das helle „Hallo“ einer Mädchenstimme.

Werner presste Karl den Arm, daß es schmerzte. „Ich kann sie nicht sehen, Karl. — Fragen Sie, was sie will.“

Er blieb im Eingang stehen, während Karl zurückging, dem Mädchen entgegen.

Auf der Straße saßen johlend ein paar angegriffene Seelen vorüber. Auf der anderen Seite blieben einige Chinesen stehen und blinzelten unter den Vorhängen ihrer großen Sportmützen hervor auf das Wort „Hippodrom“. Der Wirtverkäufer drüben stand vereinsamt in weißer Schürze und hoher Rückenmütze hinter seinen Auslagen im graublauen Dunst von Kartoffelpuffern und Bratwürsten. Die Straße noch nach verbranntem Fett, der Gang zum Hippodrom nach Pferdehülle, und dazwischen hica die widerlich süße Parfümwolke einer vorüberziehenden Schönen auf und Werner in die Nase.

Er spürte wieder die aufsteigende Übelkeit und erwartete ungeduldig Karls Rückkunft. Aber er mochte sich doch nicht umsehen nach ihm.

Endlich kam Karl, sagte Werner unter dem Arm und zog ihn fort. „Kommen Sie, hier haben wir nichts mehr zu suchen“, sagte er ernst und eindringlich.

Wortlos gingen sie nebeneinander her bis zum Parkplatz. Als Werner bereits hinterm Lenkrad sah und zum Abschied die Hand reichte, sagte Karl belorgt: „Werden Sie nun auch sicher fahren können?“

Werner nickte still. Dann sagte er: „Also dann gute Nacht, Karl. Ich danke Ihnen. — Übrigens, soll ich Sie heimfahren?“

„Danke, nein, Herr Janßen. Ich habe noch was zu besorgen hier in der Gegend.“

„Also dann auf Wiedersehen. Und nochmals vielen Dank.“

„Keine Ursache, Herr Janßen.“

Eine halbe Stunde später ging der Kellner Karl langsam jene Straße hinab, die vom Villenort, vorüber am Hause des Bismarckdenkmals, nach den St.-Pauli-Landungsbrücken hinunterführt. Sie ist abends wenig begangen, liegt einsam zwischen stillen häßlichen Anlagen und ist ebenso geeignet für häßliches Geklüster werden der Liebesleute wie für leidenschaftliche Auseinandersetzungen uneins gerordener Liebespaare oder anderer Leute, die etwas ins reine zu bringen haben miteinander.

Neben Karl ging ein schlankes junges Mädchen einher.

„Ich habe Ihnen nun den Gefallen getan, Fräulein Thugur“, sagte er. „und Herr Janßen in dem Glauben gelassen, die Reiterin in dem Hippodrom seien nicht Sie, sondern es sei Ihre Schwester gewesen.“

„Also, er hat es geglaubt?“, sagte sie beherzt, trotz der starken Erregung, die sich in dem nervösen Spiel der schlanken, unbehändigen Hände kundtat.

Zur Rechten blinzelten ferne Straßenlaternen durchs fable Gezeige, zur Linken ragte das rüchige Standbild Bismarcks dunkel monumental in den sternklaren Nachthimmel. Aber die beiden sahen nichts davon.

„Er hat es gern geglaubt. — Er kam ganz von selbst darauf, als er Sie sah auf dem Pferde. Das ist sie nicht, das ist nicht Marianne — das kann sie nicht sein. Ihre Schwester viel leicht — meinetwegen Zwillingsschwester — ja. Aber sie selbst? Nein.“ So sagte er. — Aber nun erklären Sie mir doch wenigstens —“

„Karl, Sie haben sofort gewußt, daß es die Marianne war, die da auf dem Pferde sah, nicht wahr?“

„Ja.“

„Und Sie haben gedacht: diese Marianne da, wild, verwegen und verdorben, Spiegelbildin von Betrugern und Hochstaplern, das ist die richtige, die eigentliche, die wahre, die maskenlose Marianne. — Ist es so? — Sagen Sie, haben Sie das gedacht?“

„Ja.“

„Sie hatten eine Freude daran, ihm zu zeigen: Sieh, so ist sie in Wirklichkeit, deine vielgeliebte Marianne, die du nicht vergessen kannst. Sie ist es nicht wert, daß du einen Gedanken an sie hängst. — Habe ich recht? Sagen Sie.“

„Nun ja — allerdings. — So ungefähr.“

„Und die andere Marianne, die sich damals Werner und Ihnen gezeigt hat, das war eine

schneidende Verbrecherin, eine betrügerische Heilige, die mit schönen Worten und faulsten Augenanschlügen Sie alle beide umgarnen wollte, wohl gar um Werner von dem Gang zur Polizei zurückzuhalten. — Es ist so, nicht wahr?“

„Ja — ich gebe es zu.“

Marianne lachte auf. Eine tiefe Bitternis war in diesem leisen Lachen. Dann blieb sie stehen vor Karl, richtete sich auf zu ihrer schlanken Größe und sah dem Kellner nach und mit zwingenden, zornigen Blicken in die Augen. „Jetzt will ich Ihnen die Wahrheit sagen über mich“, rief sie leidenschaftlich erregt und lauter, als nötig war. „Jetzt darf ich Ihnen die Wahrheit sagen, denn nun kann ich sie auch beweisen. Ihren Glauben und Ihre gute Meinung brauche ich nicht mehr. — Gar nichts — nicht das mindeste hatte ich zu tun mit den beiden Spitzbuben. Nicht die geringste Ahnung hatte ich von dem Betrug. Ich kannte weder den falschen Kellner noch den falschen Kellner. Ich kannte nur die beiden. Aber ich habe mir das nie geglaubt. Und ich konnte einfach nicht mehr leben unter den Verächtlichkeiten, die Sie Werner einflößten und unter dem Argwohn, unter dem Werner beinahe ebenso sehr gelitten hat wie ich. Es war mir einfach nicht mehr möglich, so fortzuleben, und es konnte auch nie und nimmer etwas Gutes entstehen aus solchem Nebeneinanderleben, wenn dieser Argwohn blieb. — Und da bin ich eben gegangen.“

Die schnellen, leidenschaftlichen Worte hockten. Das Mädchen rana die Hände, als rings sie damit ihre Erregung nieder. Dann sprach sie, da Karl bebrüht im Schweigen beharrte, einfach und betongungslos weiter. In ihre Stimme kam dabei ein tieferes, ruhigeres Schwingen. „Ich bin nicht gegangen, um nun alles vorbei und gewesen sein zu lassen, um die Hände in den Schoß zu legen und einer verlorenen Liebe nachzutrauern. Ich bin gegangen, um die beiden Betrüger aufzuklären, um sie zur Strafe zu bringen und meine Schuldlosigkeit vor Werner, vor Ihnen und vor der Welt zu erweisen.“

Karl sah ihr voll ungläubigen Staunens in das schöne, von stiller Begeisterung durchglühende Gesicht und unterlag wieder, obwohl er sich zu wehren versuchte, der Macht und dem Zauber ihres Willens und ihrer Stimme.

Sie sah ihn gar nicht mehr an, sah an ihm vorüber in die Dunkelheit von Bäumen und Büschen, hinter denen farbige Lichter schimmerten. „Gewiß schien das auch ein ausichtsloses Beginnen zu sein“, fuhr sie fort. „Das Äußere der beiden Betrüger kannte ich nur aus Werners Erzählungen. Aber die Beschreibung war ziemlich unmißverständlich. Und ich habe Glück gehabt. Eines Tages, nach vier vergeblichen Wochen, wurde ich mit ihnen bekannt und es gelang mir, mich in ihr Vertrauen einzuschleichen. Hineinkommen, ist richtig gesagt. Da habe ich gelernt, Komödie zu spielen. Ein Spiel, bei dem es mir oft zum Weinen war. Eine Probe davon haben Sie heute abend im Hippodrom erlebt.“

Marianne lachte plötzlich auf und gleich darauf schüttelte sie sich, als rannen ihr kalte Schauer über den Leib. „Der Gelbe — das gelbe Schenkel“, flüsterte sie und ästerte bei dem Gedanken an ihn. „Ich verliere in mich. Er will mich befehlen. Ich soll keine Frau werden. — Oh, es hat Kämpfe gegeben! Aber nun ist es überstanden. Nun ist ja alles gut. Ich habe gesagt, — Wie spät ist es jetzt?“

Karl mußte nicht, was er denken sollte. Er sah auf die Uhr und sagte: „Es ist gleich Mitternacht.“

Das Mädchen zog den Fels zu, streifte die Handschuhe über und sagte nach einem langen, nachdenklichen Schweigen, während sie beide noch immer auf der Stelle standen: „Sie können nicht wissen, wie ich ihn hasse, den gelben Schuft. Das ist kein Mensch — das ist ein Vieh! Aber nun ist es überstanden. In weniger als zwei Stunden ist er verhaftet, sind sie beide verhaftet. Mir war darum zu tun, daß es nicht noch einmal durch Werner geschah. Sie haben nämlich etwas vor heute Nacht, die beiden, einen neuen Raubzug. Ich wachte davon, und nun gehen sie der Polizei abnungslos in die Arme. Der Gelbe schließt nämlich, wenn er sich umstellt sieht, und Werner befindet sich vorhin im Hippodrom in größerer Gefahr, als Sie ahnen können.“

In des Kellers Sinn führten die verwirrten Gedanken einen wilden Tanz auf. Er wachte nicht, was er sagen sollte. Marianne sprach mit einer Selbstverständlichkeit von Dingen, die einem Mädchen eigentlich vollkommen liegen mußten. Sie hatte einen heimlichen, erbarmungslosen Kampf geführt mit zwei abgefeimten Verbrechern und hatte gesiegt. Dachte sie, ja, aber es war zu merken, daß der Kampf auch an ihr nicht spurlos vorübergegangen war. Wie mußte sie gelitten haben, wie mußte sie verhebt und wund und geräutelt gewesen sein, um auf eine so unmännliche Weise aus ihrer Not verfallen zu können! Wie mußte sie den gelben Schuft hassen, wenn sie ihm eine Komödie aufzuführen konnte, von der die Stunde voll Wildheit und Häßlichkeit im Hippodrom nur ein Teil, nur eine kleine Szene war. Wie mußte sie den Schuft selbst als ein gemacht haben, damit er sie in sein Vertrauen zog und ihr von seinen Plänen sprach.

Karl hätte ihr gern etwas Gutes, Mittfäheres, Verständliches sagen mögen, aber er stand wortlos und verlegte da, so hatten ihm die Eröffnungen Marianne ausgeht.

„Also“, beendete sie die Unterredung und schaute dabei auf den Handschuh, den sie anbrachte. „Ich will gehen Karl. Ich werde heute noch einmal wieder herrlich und tief und befreit schlafen, wie nach schwerer Krankheit. Morgen früh muß ich dann auf die Polizei und den Schuft noch einmal gegenüberstellen. Und dann — wissen Sie, Karl, was dann kommt?“

„Nein“, sagte er, „das weiß ich allerdings nicht.“

„Dann — dann werde ich Werner wieder sehen.“

Ein kleines, frohes Lachen klang auf wie ein saager Vogelruf und dann war sie in der Dunkelheit verschwunden.

Karl schaute lange hinter ihr her, ehe er weiterging.

Als Werner an diesem Abend heimgekommen war, sah er, daß in der Wohnkammer der Frau Pemöller noch Licht brannte. Nach kurzem Anklopfen trat er ein.

Die beiden Frauen saßen am Küchentisch, die Mutter sah von der Zeitung auf, die Tochter aus einem Buche. Aus dem Lautsprecher kam gedämpfte Tanzmusik.

Werner steifte das Kinn und sagte: „Frau Pemöller, ich muß mein Zimmer bei Ihnen aufgeben. Am Sonntag fahre ich nach Hause und ich weiß noch nicht, ob und wann ich wiederkomme.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Raub der „Mona Lisa“

Riesige Sensation in Paris vor fünfundsanzig Jahren

Am Vormittag des 21. August 1911 waren die Galerien des Louvre in Paris für das Publikum geschlossen, weil es Montag war und an diesem Tage die Kunstwerke der üblichen Reinigung unterzogen wurden, die in einem mehr oder weniger sorgfältigen Standabwischen bestand. Außerdem wurden Montagvormittags in den Sälen die kleineren Reparaturen vorgenommen: Ausbesserungen an den Bilderrahmen, an den Wandbefeuchtungen, den Portieren und was sich so im Laufe einer Woche nötig erwies. Darum herrschte an diesem Vormittag in der Louvre-Galerie hies ein ziemlich lebhaftes Treiben, nicht von Kunstlern, sondern von Aufwartungspersonal und Handwerkern, die zum Teil in der dort üblichen weißen Arbeitsbluse durch die heiligen Räume schweiften.

Die „Mona Lisa“ wird vermisst

Es fiel nicht weiter auf, wenn einmal ein Bild von der Wand genommen wurde: das gehörte mit dazu. So dachte auch niemand daran, sich zu wundern, weil in der „Salle carrée“, in der die berühmten Bilder Raffaels, Leonardos, Correggios und Giorgionis hingen, Leonardo da Vincis „Mona Lisa“ eine Zeitlang nicht an ihrem Platz war. Freilich, als das Bild auch um ein Uhr mittags, zu der Stunde, da man die Besucher einließ, noch nicht wieder aufgehängt war, fühlte sich der für die Salle carrée zuständige Oberaufseher denn doch bemerkt, der Direktor des Louvre Meldung zu erhalten. Aus der Direktion kam Befehl, einmal bei dem Kunstphotographen Braune nachzufragen, der sich kürzlich das Bild in sein Privatatelier ausgeben hatte. Monsieur Braune erwiderte unter großem Erstaunen, daß er doch die Mona Lisa bereits seit Wochen zurückgegeben habe. Jetzt befiel den Dire-

tor des Louvre, Monsieur Comolles, die helle Angst. Da eine Veranlassung des Personals nur zu dem Ergebnis führte, daß die Mona Lisa bereits Montag früh um acht Uhr nicht mehr an ihrem Platz gewesen worden war, rief Monsieur Comolles die Polizei an.

Der Raub nur ein Scherz?

Das einzige, was man fand, waren Rahmen und Verklebung der „Mona Lisa“, die an einer Direktionsstür zurückgelassen worden waren. Während der Polizeipräsident dem Publikum durch die Zeitungen mitteilen ließ, daß es sich bei dem „Raub“ nur um einen Scherz handeln könne, richtete er seine gesamte Aufmerksamkeit gerade auf die Pariser Presse selbst. Denn diese Schelme von Pariser Redakteuren hatten, um nachzuweisen, daß die Verhinderung in den staatlichen Galerien höchst mangelhaft sei, schon öfters Bilder und Statuen persönlich mitgenommen und dann in ihren Blättern ausführlich beschrieben, wie sie die Sache unter den Augen der Aufwachposten zu Werke gebracht hatten. Sofort erklärten alle Pariser Zeitungen, diesmal hätten sie ihre Hände nicht im Spiel. Die Verlage setzten riesige Preise auf Wiederbeschaffung der „Mona Lisa“ aus, und die Regierung versprach Straflosigkeit und eine halbe Million Franken. Erst zwei Monate vorher hatte in der Kammer der Abgeordneten Paul-Boncour die Verwaltung der Schönen Künste wegen ihrer mangelnden Sorgfalt heftig angegriffen.

Erfolglose Nachforschungen

Es kam niemand, um die „Mona Lisa“ wiederzubringen. Auch die eifrigsten Nachforschungen der Polizei an den Grenzstationen blieben

erfolglos. Ohne jedes Ergebnis waren auch die Hausdurchsuchungen, die bei allen im Louvre beschäftigten Handwerkern angestellt wurden. Der einzige Anhalt, der noch verblieb, war die Mitteilung verschiedener Passanten, die am Montag früh gegen acht Uhr einen Mann in weißer Arbeitsbluse mit einem aufsehend schweren Gegenstand unter diesem Kleidungsstück hatten aus dem Discontihof des Louvre kommen sehen.

Wiederentdeckung in Florenz

Zwei schmerzliche Jahre waren über Frankreich dahingegangen. Da erschien im Dezember 1913 bei dem Florentiner Kunsthändler Gori ein ganzlich heruntergekommenes Subjekt und fragte in beleidigtem Ton, weshalb Gori ihm denn keine richtige Antwort auf sein Angebot der „Mona Lisa“ gegeben habe. Er habe sie jetzt mitgebracht. Gori hat den Direktor der Museen, Boag, zu sich, und man ging mit dem Menschen in dessen Absteige, ein Hotel nicht ersten Ranges. Hier zog der Fremde unter dem Bett eine alte, zerstramte Holztruhe hervor, hob den Deckel ab, warf den Inhalt — schmutzige Wäsche, ein paar Barbiermesser und eine zerbeulte Gitarre — auf den Teppich, hob ein Brett heraus, und unter diesem doppelten Ristenboden lagerte die „Mona Lisa“. Ganz eingehende Untersuchungen ergaben, daß es das Original war. Der Mann wurde in das Florentiner Polizeigefängnis eingeliefert und entpuppte sich als ein Italiener namens Vincenzo Peruggia, der seit vielen Jahren in Paris als Maler und Glasfärber tätig gewesen war und auch gelegentlich im Louvre mit ausgebeißert hatte.

Wie sich der Raub vollzog

Peruggia erzählte, daß er am 21. August 1911 früh nach sieben Uhr vor den Augen aller übrigen Handwerker und Wärter die „Mona Lisa“ heruntergenommen, sich das Holz aus dem Rahmen gelöst habe und mit dem Bild dann die von der Salle carrée nach dem Discontihof führende Treppe hinuntergegangen sei. Die Treppe, die die Treppe unten abschloß, sei zwar von außen geschlossen gewesen, aber ein Arbeits-

kollege, der gerade vorbeiging, habe ihm auf Zuruf sofort geöffnet. Dann habe er die „Mona Lisa“ in seine Bluse gewickelt, sei in seine Dachstube bei der Place de la République gegangen, habe sie dort in die Polstrie gelegt und hier bis jetzt aufbewahrt. Richtig habe er sich über das Geschreiben der Zeitungen amüsiert. Nur einmal sei ihm bange geworden, damals, als die Polizei bei ihm nach der „Mona Lisa“ suchte. Er habe auch seine Holztruhe vorzeigen müssen, aber die Polizisten hätten gelacht und gesagt: „Hier, unter deinen alten Strümpfen wird die „Mona Lisa“ ausgerechnet hocken!“ Dann seien sie gegangen.

Das Bild kehrt nach Paris zurück

Nachdem die französische Postfach benachrichtigt worden war, wurde die „Mona Lisa“ am letzten Tage des Jahres 1913 nach Paris zurückgebracht und hier am 3. Januar 1914 unter Beisein des Ministeriums und einer feierlich bestimmten Menge wieder an ihren alten Platz gehängt. Das Gedränge war so groß, daß im Louvre eine künstliche Hölle errichtet werden mußte. Peruggia hatte es im Florentiner Untersuchungsgefängnis sehr gut. Vor allem die reisenden Amerikanerinnen waren ihm verfallen. Sie schickten ihm in seine Zelle Teekuchen, Blumen, kleine Wäsche und Geld. Anfang Juni 1914 stand er vor Gericht. Die Verurteilung dauerte nur anderthalb Stunden und war sehr leicht. Peruggia erklärte, er habe sich, wenn er im Louvre auftrat, als Maler, Staub wischte, stets gedrückt, daß die schönsten Kunstwerke von den Franzosen aus Italien geraubt seien. Darum sei er auf die Idee gekommen, sein Vaterland zu rächen. Er habe die „Mona Lisa“ nur seiner Nation wiederbringen wollen. Nicht Strafe verdiene er, sondern den Dank Italiens. Trotzdem bekam er ein Jahr und zwei Wochen Gefängnis. Als der Krieg ausbrach, meldete sich der „große Patriot“ aus dem Gefängnis heraus als Freiwilliger. Ob er genommen wurde, wissen wir nicht. Der italienische Feindesbericht hat seinen Namen genannt.

Dr. K. Sch.

Ernst Kreuder:

Weiß und Schwarz

Nach Tisch wollte ich mit Grit zum Schwimmen in die Steinbrücke von Dietrichshaus fahren. Wir mußten mit den Rädern eine lange Strecke auf der staubigen Landstraße zurücklegen, der Staub war so weiß und blendete uns, die Sonne fengte und dörnte das Land, das Korn auf den Feldern stand reif und bräunte schon, es ging kein Wind, und in dem dunkelblauen Himmelsmeer über uns schwebten einige barocke, grellweiße Wolkengebilde.

Ich ließ Grit vorausfahren und freute mich an ihrem bunten, wehenden Sommerkleid mit dem großen Blumenmuster, an ihren hellen Kniestrümpfen und den schönen neuen Sandalen. Ich freute mich an ihrer großen, ausgewachsenen und anmutigen Gestalt, und ich dachte, daß ich fleißig arbeiten und unbedingt einmal soviel Geld verdienen wollte, um für uns beide jenes Holzhaus kaufen zu können, das an einem breiten, still liegenden Fluß lag, inmitten eines großen Gartens mit hohen, alten Bäumen, und das bisher nur in meiner Phantasie existierte.

Zumellen drehte sich Grit um und winkte mir im Fahren, und dann winkte ich fröhlich zurück, und schließlich bogon wir in die Felder ein und näherten uns den Steinbrücken. Die Ruhe und Stimmen der Badenden waren eine Zeitlang in der stillen Luft zu hören, und dann kamen wir an den Grünen See.

Wir stellten die Räder in den Schatten des Kiefernwaldchens und schlossen sie an. Dann schritten wir an den Lagern und Seiten der Badenden vorbei und suchten uns einen Platz auf einer abgelegenen Wiese. Von hier aus konnte man den Grünen See am überblicken, es herrschte ein fröhliches, ausgelassenes Treiben an den felsigen Ufern und im Wasser, die Sprünge vom hohen Sprungbrett folgten einander, und wir saßen, wie wir von diesem lärmenden Trubel und Jubel so leicht fieberhaft erregt und angetrieben wurden.

Grit war schon im Wasser und rief mir etwas zu, sie schwamm schon hinaus. Ich blieb noch einige Minuten sitzen und ließ dieses unvergleichliche sommerliche Bild in mich eindringen wie ein befreitendes und beschwichtigendes Fluidum. Ich konnte mir kein anderes Bild denken, das in solcher Ruhe und Stimmung die Strahlen, den Klang und den Glanz sommerlicher Lebensfreude enthielt. Auch der schwärzeste Feind hätte hier spüren müssen, wie diese alten, elementaren Dinge: Licht, Luft und Wasser, den Menschen froh, frei und glücklich machen.

Ich hatte Grit schon aus den Augen verloren, als ich die Sprossen zum Sprungbrett hinaufstieg. Ich mußte eine Sekunde warten, bis unten niemand mehr vorbeischwamm, dann sprang ich hinunter. Ich tauchte mit Buch unter und kam sehr tief, und dann öffnete ich die Augen und starrte in die kühle, gründerle Wasserfläche, hier sah es nicht mehr so fröhlich und sommerlich aus, hier war es still und trübe und einsam, ich konnte die Sonne als kleine weiße Scheibe oben auf dem Wasser liegen sehen, dann sah ich schon die Reine der Schwimmerinnen und war ich wieder im Licht. Ich war nicht bedrückt, aber es blieb doch etwas Nachdenkliches in mir zurück. Jetzt hatte mich Grit entdeckt, sie

krachte und war voller Übermut, wir schwammen einige Meter um die Bette, dann wurden wir wieder getrennt. Alle Frauen saßen im Wasser und lachten und trübten allerlei Unfug.

Wir schwammen rund um den See herum und entdeckten in einer stilligen Bucht einen großen Balken, man konnte auf ihm reiten oder Unterfischboot spielen und mit ihm in die Tiefe gehen, dann wurde er von anderen mit Kriegsgeschrei erobert und uns abgenommen, und als wir endlich einmal und etwas atemlos an Land gingen, waren wir nicht müde, sondern wie verjüngt, und hatten Durst und auch Appetit auf die kleinen Schinkenbrötchen, die es in dem kleinen Bretterhäuschen unter dem Felsen drüben gab. Ich bestellte eine Anzahl Schinkenbrötchen und wir legten uns in das kleine, fliegende Waldwirtschaftshaus unter den Bäumen, das aus einer Hütte und rohgezimmerten Bänken und Tischen bestand. Hier schmeckte es besser als irgendwo, Grit trank eine Flasche Sprudel und ich holte mir aus der Hütte ein Glas Apfelwein. Ich holte mir noch ein Glas und rauchte eine Zigarette, und da packte mich wieder die alte Lust, ein Wirtschaftshaus an einer Landstraße zu haben, es gab so wunderbare Wirtschaftsnamen, „Zum letzten Feind“, „Zum silbernen Mond“, „Zu den drei Raben“, die schönsten hatte ich wieder verlesen, ich würde ein kühles Bier, einen guten Wein und einen scharfen Schnaps haben, und täglich würde ich in andere, fremde Geister blicken, Bauern, Freunde, Soldaten, Schiffer, Wanderer, ich würde mit an ihrem Tisch sitzen und zuhören, wenn sie vom Leben erzählen und wie es mit ihnen umging.

„Hier ist es wunderbar“, sagte Grit, „trinkst du noch ein Glas oder kommst du mit ins Wasser?“ Ihr Gesicht glühte, sie war verzaubert, und ich dachte, daß ich sie noch nie so verzaubert gesehen hätte. Ich nickte und trank langsam aus, und mit einem Male war es, als hätte plötzlich ein träger, bestemmender Schatten über das sommerliche Bild und als wäre es gleichzeitig in der Luft ganz still geworden. Ich sah auf, es war noch alles wie bisher, der See war voller Badender, an den Ufern spielten Kinder, aber schon nahm der Lärm ab, schon verließen einige das Wasser eilig, und innerhalb weniger Minuten herrschte eine tiefe, lachende Stille.

Am anderen Ende des Sees war ein dunkler, großer offener Wagen vorbeigefahren, mit uniformierten Männern besetzt, dann folgten noch zwei kleine, geschlossene Wagen. Sie hielten an einem der kleineren Felsentümpel auf der anderen Seite. Schon war Grit erregt aufgelaufen, ich wollte sie zurückhalten, aber dann blieb mir nichts mehr übrig, als mit ihr zu gehen.

Jetzt war unser See leer und verlassen, als hätte man ihn plötzlich mit Entsetzen gelassen. Auf den Bänken drüben standen die Badenden ringsum still in Gruppen und Reiben und starrten zu dem dunklen Felsentümpel hinunter, auf dem jetzt ein Rachen schwamm. In dem Rachen standen zwei bemsärmelte Männer und suchten mit langen Stangen, die scharfe Widerhaken hatten, schweigend den Grund ab.

Es war ein düsteres Schauspiel. Ich kam mit

einem jungen Mann ins Gespräch, der das Aussehen und eine Zigarette nach der anderen rauchte, und dann erfuhr ich von ihm, was sich hier abgetragen hatte.

Am Abend vorher hatte ein Flurhüter am Rande der großen Felswand, oberhalb des Tümpels, zwei Fahrräder gefunden. Ein Herrenrad und ein Damenrad. An der Ventillange des Damenrades hing ein kleiner, weißer Zettel, er leuchtete in der Dämmerung aus dem Gestein, und so war der Flurhüter auf die Räder aufmerksam geworden. Der Flurhüter bückte sich und machte den Zettel von der Ventillange ab. Auf dem Zettel stand mit Bleistift in einer unbeholfenen Mädchenschrift geschrieben, daß ein Mädchen namens Maria S. mit ihrem Geliebten hier aus dem Leben geschieden sei. Niemand trug die Schuld, sie hätten nicht zusammen leben können, deshalb seien sie zusammen in den Tod gegangen.

Mich packte jetzt die quälende Angst, die Männer im Rachen dort unten könnten jeden Augenblick die beiden jungen Toten finden. Ich wollte diesem grauenhaften Anblick fliehen, aber ich war wie gebannt und mußte immer wieder auf die Bewegungen der Männer achten, und dann war ich wie erstarrt, als sie nach einer Stunde ihre

Der Diener

Von Walter Jelen

Nach der Generalprobe saßen die Damen und Herren des Ensembles im Theaterrestaurant bei Wein und Eiskaffee zusammen. Da hatte Lujzetta, die reizende junge Naive, eine gute Idee.

„Claudio!“, rief sie, „erzählen Sie uns etwas aus Ihrem Leben. Sie wissen doch immer so wunderbar und interessant darüber zu plaudern.“

Die Kollegen stimmten ihrer Bitte begeistert zu. Der berühmte alte Schauspieler wehrte beschiden ab, doch als die türmischen Bitten nicht verstummten wollten, gab er lächelnd nach.

Claudio Demario war auch heute noch eine elegante, bewundernde Erscheinung und sein klassisch schöner Körperbau mit dem weichen, fließenden Haar bezauberte die Frauen wie ich und sie. Nun setzte er sich in Voritur, nippte an dem Wein und begann in seiner klaren, faszinierenden Art zu erzählen.

„Zur Zeit dieser Geschichte war ich dreißig-jährig, gerade am Anfang meiner ersten bedeutenden Engagement im Teatro Vecchio in Florenz angetreten. Der Direktor dieser Bühne, der alte Nardetto, hatte mich zufällig in Florenz gesehen und ich gefiel ihm so gut, daß er mir sofort einen Vertrag anbot, den ich natürlich annahm.“

Ich verbande Nardetto viel, Hand er mir doch oft mit wertvollem Rat zur Seite. So sagte er mir gleich am Anfang, ich möge mir im Umgang mit den heischigen Florentinerinnen eine gewisse Zurückhaltung auflegen, denn nichts sei für einen jungen Schauspieler gefährlicher, als eine kompromittierende Affäre. Gerade damals erfuhr ich, daß eine ganz kleine Villa zu einem billigen Preis zu mieten sei. Natürlich ergriff ich diese günstige Gelegenheit. Aber nun mußte ich mich, schon aus Prestige-Gründen, um einen Diener umsehen. Und so kam ich zu Giuseppe.

Ich hatte mit ihm die glückliche Wahl getroffen, die überhaupt möglich war. Er ent-

schied augenblicklich die beiden Rachen aus Land ruderten und wieder fortzufahren.

Die Badenden kehrten langsam zum See zurück, der düstere Schatten war nicht mehr von dem sommerlichen Gestade wegzubringen, vielen war die Freude am Schwimmen vergangen, die meisten waren still und ernst, das fröhliche Treiben war erloschen, es hatten zwei Männer im Rachen einen Tümpel abgeleitet ...

Auch Grit war völlig verändert. Es fror sie plötzlich und sie sah ängstlich und traurig aus. Wir gingen zu unserem Lager zurück, und dann zogen wir uns bald wieder an, holten unsere Räder und schoben sie über den Feldweg. Es tat auf eine bittere und hilflose Art weh, immerzu an das fremde, rote junge Paar denken zu müssen, das nie mehr unter den fröhlichen Badenden sein konnte.

Schweigend fuhren wir zurück, und dann hatte ich mit einem Male gar keine Wünsche mehr, ich wollte kein Haus am Fluß und kein Wirtschaftshaus an der Landstraße, ich faßte Grit an der Hand und war froh, daß sie neben mir war und daß wir lebten und jung waren und einander liebten. — Drei Tage später erst fand man die beiden Toten im tiefen, dunklen Felsentümpel. Sie hatten sich eng aneinander gebunden von der Felswand gestützt.

„Und wo ist Ihr köstlicher Giuseppe jetzt?“ fragte die schöne Lujzetta neugierig.

„Gente bedarf ich seiner nicht mehr“, sagte Claudio leise. „In meinem Alter ...“

„Was hat das mit Giuseppe zu tun?“ warf Lujzetta ein.

„Sehr viel“, meinte Claudio Demario wehmütig lächelnd, „denn er und ich waren ein und dieselbe Person! — Was mir verboten war, war dem Diener Giuseppe erlaubt. — Wenn man Schauspieler ist, muß man auch ein guter Verwandlungskünstler sein. Und zwei Rollen in einem Stück zu spielen, ist immer interessant, besonders, wenn die Komödie — „Leben“ heißt —“

„Und wo ist Ihr köstlicher Giuseppe jetzt?“ fragte die schöne Lujzetta neugierig.

„Gente bedarf ich seiner nicht mehr“, sagte Claudio leise. „In meinem Alter ...“

„Was hat das mit Giuseppe zu tun?“ warf Lujzetta ein.

„Sehr viel“, meinte Claudio Demario wehmütig lächelnd, „denn er und ich waren ein und dieselbe Person! — Was mir verboten war, war dem Diener Giuseppe erlaubt. — Wenn man Schauspieler ist, muß man auch ein guter Verwandlungskünstler sein. Und zwei Rollen in einem Stück zu spielen, ist immer interessant, besonders, wenn die Komödie — „Leben“ heißt —“

„Und wo ist Ihr köstlicher Giuseppe jetzt?“ fragte die schöne Lujzetta neugierig.

„Gente bedarf ich seiner nicht mehr“, sagte Claudio leise. „In meinem Alter ...“

„Was hat das mit Giuseppe zu tun?“ warf Lujzetta ein.

„Sehr viel“, meinte Claudio Demario wehmütig lächelnd, „denn er und ich waren ein und dieselbe Person! — Was mir verboten war, war dem Diener Giuseppe erlaubt. — Wenn man Schauspieler ist, muß man auch ein guter Verwandlungskünstler sein. Und zwei Rollen in einem Stück zu spielen, ist immer interessant, besonders, wenn die Komödie — „Leben“ heißt —“

„Und wo ist Ihr köstlicher Giuseppe jetzt?“ fragte die schöne Lujzetta neugierig.

„Gente bedarf ich seiner nicht mehr“, sagte Claudio leise. „In meinem Alter ...“

„Was hat das mit Giuseppe zu tun?“ warf Lujzetta ein.

„Sehr viel“, meinte Claudio Demario wehmütig lächelnd, „denn er und ich waren ein und dieselbe Person! — Was mir verboten war, war dem Diener Giuseppe erlaubt. — Wenn man Schauspieler ist, muß man auch ein guter Verwandlungskünstler sein. Und zwei Rollen in einem Stück zu spielen, ist immer interessant, besonders, wenn die Komödie — „Leben“ heißt —“

NEUE BÜCHER

Neue Kriegsliteratur

Verdun, das große Gericht

Von P. C. Ettigbofer, 285 RM.

Mit 31 dokumentarischen Photos.

Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh.

Nun hat auch Ettigbofer, der als ehemaliger Artillerie- und Stabschef und hochgeachteter Kriegsschriftsteller längst dazu qualifiziert war, seinen Beitrag zur Verdunliteratur geleistet. Wir lesen seine Erinnerungen, die er aus anderen Darstellungen dieses furchtbaren aller Weltkriegs-Kampfs ergänzte, mit der tiefen Erkenntnis, daß der immer und immer wieder solche Bücher vom Leiden und Sterben und von dem Heldentum zweier Völker auf uns wirken. Besonders plastisch tritt in dem Buch die erschütternde Darstellung des Ringens um und in den Panzerseifen Baur und Douaumont in den Vordergrund, ein gigantisches Bild, das sich nicht scheut, den Krieg so zu zeigen, wie er wirklich war.

Carl von Clausewitz. Bildnis eines deutschen Soldaten. Von Gerhard Scholz. In Ganzleinen RM. 3.50. Grundsberg-Verlag G. m. b. H., Berlin.

Mit Spannung liebt sich dieses in lebensvoller Gestaltung geschriebene Buch über den preußischen Offizier, dessen Wirken und Persönlichkeit dem ganzen deutschen Volke gehört. Wir lernen Clausewitz, dessen Namen zum militärischen Begriff geworden ist, als bedeutenden Soldaten, als großen Charakter und als geistig hochstehenden Menschen kennen und folgen in der literarisch sehr ansprechenden Darstellung interessiert dem Lauf eines bewegten Lebensschicksals.

In der Verlagsanstalt Hermann Klemm A.-G., Berlin-Grünwald, erschien, herausgegeben von Major Dr. Kurt Seffe, in einer Pracht-Ausgabe, „Soldat und Vaterland“

Drei Jahrhunderte deutschen Soldatentums bis zur Wehrmacht des Dritten Reiches. Mit 345 historischen Bildnissen und vierzehn Karten und einer umfassenden textlichen Darstellung der Entwicklung der Brandenburgisch-preussischen Wehrmacht in den letzten dreihundert Jahren gibt das Buch, zu dem der Oberbefehlshaber

haber des Heeres, Freiherr von Fritsch, ein begeistertes Begleitwort schrieb, einen erschöpfenden Überblick über die stolze, glanzvolle und ruhmreiche Geschichte unseres Wehrwesens.

Ausgehend von dem geschichtlichen Raum und der deutschen Landschaft und ihrer verändernden Wechselbeziehungen zwischen Soldat und Vaterland ist der weitestgehende Inhalt in acht große Abteilungen aufgeteilt, die die Phasen der gewaltigen Wandlung vom Landesherrn zum Spätmittelalters bis zur motorisierten Armee der Neuzeit beleuchten.

Aus dem Zusammenbruch nach dem dreißigjährigen Krieg kristallisierte sich die junge Kraft Brandenburg-Preußens heraus, dargestellt durch die Bedeutung des Großen Kurfürsten. Der Sieg bei Fehrbellin über eine militärische Großmacht Europas läßt die Welt aufhorchen. Kein Staat stand unter Friedrich I. Immer stärker prägte sich das Soldatentum unter Friedrich Wilhelm I. heraus, der zum ersten Male die Idee zur Erkenntnis bringt, daß das Heer der Staat ist. Friedrich der Große ertrug das Ziel: Preußen ist militärische Großmacht. Dann erleben wir mit Jena und Auerstedt den Zusammenbruch, erfahren aber schnell wieder durch eine Reform an Haupt und Gliedern zu einer aktiveren Erneuerung, die uns Scharnhorst, Bücher, Gneisenau, Clausewitz und Friedrich Wilhelm III. schenken. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ist Wehrreife und Rekrutenaufbau. Von Duppel führen die Einigungskriege zum Kaiserreich, das uns Wehrstellung, aber auch kontinentalen Gegenstand einträgt. Im Zeichen des Weltkriegs steht das folgende große Kapitel, unterteilt in die drei obersten Heeresstellungen: Ostfront, Westfront und Hindenburg-Ludendorff im letzten Teil gleichbedeutend mit der Soldaten Bewährung des ganzen Volkes. Dann rückt das Ende des Weltkriegs heran, der Krieg wurde verloren, der Soldat aber wurde nicht besiegt, und aus dem Diktat von Versailles erhob sich die neue Wehrmacht. Das Vaterland im Herzen kämpfen wir länger als vier Jahre den schweren und zuletzt stolzen Kampf unserer Geschichte“, schreibt von Fritsch in seinem bereits erwähnten Begleitwort. „Der Glaube an das durch Adolf Hitler wieder aufgerichtete Deutschland und an die Zukunft des deutschen Volkes verleitet uns immer wieder die Kraft, und läßt uns unbeirrt vorwärtschreiten.“

Unter dem Gedanken, daß in der großen Arbeit unserer Zeit hinsichtlich der Bildung eines neuen Menschen und vor allem der Schaffung

eines neuen Soldatentums viel Veräusertes nachzudenken ist, ist diese Bildgeschichte — der Nachdruck der geschichtlichen Darstellung ist bewußt auf das geschichtliche Bild gelegt — entstanden. Die soldatische Aufgabe, so will es der Verfasser, soll der Jugend verständlich gemacht werden, und dazu ist nichts besser geeignet, als die Erkenntnis von den Zusammenhängen der großen geschichtlichen Leistungen unseres Volkes, unserer Vergangenheit. Dieser Leitgedanke ist in dem Titel des Buches zum Ausdruck gekommen: „Soldat und Vaterland“ die starke Beziehung, die es überhaupt für einen Soldaten gibt. Sie wurde als tragende Kraft von Staat und Nation bewußt in den Vordergrund gerückt, und an dieser geistig-moralischen Grundlage mitzuarbeiten zu helfen, ist die Bestimmung dieses wertvollen Buches.

Die drucktechnische Wiedergabe der hochinteressanten, zum Teil noch niemals veröffentlichten Bildnisse ist schließlich vollkommen. Das Werk sollte in der Buchreihe seines Volksgeistes, der sich für deutsches Soldatentum und seine ewige Kraft begeistert, stehen.

Männer — Ein Buch des Stolzes. Von Erhard Bittorf. Krantz'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. In Leinen gebunden 2.80 RM.

Dieses neue Buch heißt nicht und kurz: „Männer“. Der Verfasser ist durch seinen „Durchbruch Anno achtzig“ bekannt und berühmt geworden. Dieses „Buch des Stolzes“ enthält zwölf „heroische Anekdoten“ aus dem Weltkrieg, die durch sorgfältige Recherche von wahren Begebenheiten. In einem kleinen Bande wird das tragische, erschütternde, erhebende Antlitz des Krieges beschworen, in einer wunderbar freien, schäbigen Sprache, unter der, mühsam zurückgehalten, die Mut der Empfindung flammte. Ein Geschenkbuch, wie es schöner kaum gedacht werden kann.

Japan und Deutschland — die beiden Weltstraf. Von Kapitän zur See a. D. von Pustau und Dr. Okamoto. In Halbleinen gebunden RM. 5.00. Deutscher Verlag für Politik und Wirtschaft, G. m. b. H., Berlin W. 50, Nürnberger Straße 50-52.

Im Ringen der Völker zeichnet sich in unseren Tagen eine Gruppe immer klarer und schärfer heraus: Völker, die um Lebensrecht und Lebensraum kämpfen, geeint durch die gleichen äußeren Verhältnisse, die dabei aus gleicher geistiger Einstellung heraus die Weltgefahr des Volksegoismus hell und wach erkannt haben und sie entschlossen zu Boden ringen. Raum zwei Völker der Welt weisen dabei so viel Gemeinsames auf wie das deutsche und das japanische Volk. Wenn erst



Grazia Deledda

Die italienische Schriftstellerin Grazia Deledda, die Literatur-Nobelpreisträgerin von 1926, starb im Alter von 63 Jahren.

Scherl-Bilderdienst-M

einmal die mancherlei künstlich oder unbewußt hervorgerufenen Mißverständnisse aus dem Wege geräumt, geschäftsmäßige Belastungen beseitigt worden sind, wenn man erst einmal die schweren Fehler klar erkannt hat, die in der früheren Ostasienpolitik gemacht wurden, dann ist der Weg frei zu einer weiteren hoffnungsvollen Entwicklung friedlicher Außenpolitik. Die beiden Ziele will das vorliegende Buch dienen. Die beiden Verfasser sind gute Chinesen und Europa-Kenner, geschult während langer Studienjahre in Japan wie in Deutschland. Ohne Schminke und Schmeichelei unterbreiten sie dem Leser eine reiche Fülle von Tatsachenmaterial aus der Geschichte beider Länder und ohne weiteres drängt sich bei der Lektüre die Einsicht auf, wie erstaunlich viel Parallelen das Geschehen dieser beiden Völker zeigt. Hervorstechend bei beiden die edelsten Tugenden eines Volkes: glühende Vaterlandsliebe, Opferbereitschaft bis zum Tode, wenn es um die Größe des Landes geht und ehre Disziplin. Politik, Wirtschaft und Kultur finden so in zwar abgedrängten, doch übersichtlichen und umfassenden Ausführungen ihre Darstellung. Es ist zu wünschen, daß diese Gemeinschaftsarbeit eines Deutschen und eines Japaners bei uns wie im fernsten Osten die Beachtung findet, die sie verdient und die wechselseitigen Beziehungen der beiden aufstrebenden Völker vertieft hilft.

Nr. 194

Einbr

W. Sol wurde gestern Nacht er... reicher die Voll... Dienstag, etwa... 6. August d... wische Ernst... rettung eines... schäft Auf der... gestellt. Weis... lichen Hinf... reihen und zu...

An der Ge... dem Jura... nachkam, von... auf eine Entf... Kopf getroffen.

Geus hatte... Zucht... wo... schweren Dieb... gen begeben... einige Tage na... Nach die berei... fenherrinbrüch... Geus war der... Stein die Schel... Geus steht auch... vor seiner Cr... Affäre an der... Hier liegt der... öffnete die La... wagen in den... fassie auslief, d... In der Halle be... gen mit der He... aufgefunden. D... des Erschöfene...

Als Geus i... er in seiner V... wollte er in der... geschäft Schube... trug, die er in... tenhaus zu Ran... Einbruch in d... übertraf noch... Schuhe, die er... lassen.

Bisher st... Geus in der... flucht aus... liche Einbr... Die Leiche... chenhaus gebr...

Der Armin... zahl Klein... stühle, die... zurückreich... den fünf Burd... aus Wald und... 15 Rellen Jag... gehalten, Schw... geführt und f... zeugen verübt... Ein 20jährig... feinem Arbeit... betrag von 80... Strid von ein... gelegene Stöck... Geld nach dem... einem Schrank... Leichenhaus a... hatte er sich in... Es erfolgte n...

Melorra

W. Kemp... glück ist vor... aus Cronenber... mit seinem M... fahrer eine Ka... fahrt prallte i... gegen ein am... tetes Pferdebu... erlitt der jun... der Freund ha... Weinen davon... Verlenentrast... Krankenhaus a... besteht Leb e...

Einbr

W. B. Wip... Unfall ereigne... hofs. Der Wa... ausgedehnte w... gerüstet stütz... beiter versuch... Einem schla... unglücklich au... schenkel b... ins Krankenhaus... Arbeiter... davon.

W. G. Den... fahrzeunfall... liehen zwei be... fahrerin, W... hatte, auf d... rüchlichsten... benüht worden... Verunglückte...

Ein Kameradschaftsabend wird dann die Mitglieder mit ihren Frauen in der Tonhalle vereinigen.

Berufserziehung im Einzelhandel

Handelsgerichtsrat Deutzmann-Barmen sprach in Hamburg

Hamburg, 18. August. Die Arbeits-tagung des 9. Kongresses der Internationalen Vereinigung des Lebensmittel-Einzelhandels wurde am Dienstagvormittag fortgesetzt. Als erster Redner behandelte Handelsgerichtsrat Deutzmann-Barmen die Berufserziehung in Deutschland auf dem Gebiete der Nahrungs- und Genussmittel-einzelhandels. Alle im Wirtschaftsleben stehenden Menschen hätten die Aufgabe, ihr Wissen mit Können zu vervollkommen und höchste Leistungen herauszustellen. Damit das so gesteckte Ziel erreicht werden könne, sei eine gründliche Fachausbildung Voraussetzung. Hieraus ergebe sich auch die Aufgabe für die Organisation des Lebensmittel-Einzelhandels.

Der Vortragende erläuterte sodann die gesetzlichen Voraussetzungen für die fachliche Ausbildung der Lehrlinge, Kaufmannsgehilfen und Betriebsführer. Je nach dem Lebensalter der zu Erziehenden und je nach der Eigenart der zu leistenden ausführenden Berufsarbeiten sind für die einzelnen Gruppen verschiedene Stellen beauftragt. Eine in jeder Weise gesicherte Ausbildung verlange, daß selbstverständlich auch Lehrbetriebe und insbesondere Lehrherren in genügender Anzahl zur Verfügung ständen. Im Einzelhandel sei auf Grund einer Vereinbarung zwischen der Deutschen Arbeitsfront und der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel die Ausbildung der Betriebsführer der Wirtschaftsgruppe und der nachgeordneten Gruppen übertragen worden. Zur Durchführung von Veranstaltungen auf dem Gebiete der Berufserziehung, die auch in die kleinsten Orte hinausgetragen werden müßten, habe die Fachgruppe Nahrungs- und Genussmittel von sich aus eine Veranstaltungsförderung der Fachgemeinschaften abhandelt, wobei in der Hauptsache waren-kundliche Themen behandelt würden. Die nächste Form seien die Arbeitsgemeinschaften, deren Inhalt Fragen betriebskundlicher Natur (Verkauf, Werbung, Warenkunde, Steuerrechtfragen) behandelten. Drittens werden ähnlich wie bei den Arbeitsgemeinschaften Kurse durchgeführt, die insbesondere Handfertigkeit vermitteln sollen.

Schließlich habe die Fachgruppe Nahrungs- und Genussmittel ein Institut für Berufsausbildung in Neuviertel errichtet, dessen Zweck die systematische Ausarbeitung einheitlicher Richtlinien für die fachliche Ausbildung des deutschen Lebensmittel-Einzelhandels, die Ausrichtung aller Amtsträger der Fachgruppe im Sinne eines gemeinsamen Berufsstandes, die Ausbildung junger Lebensmittel-Einzelhandelskaufleute nach beendeter Lehrzeit im Sinne der Vorbereitung zu einem späteren selbstständigen Wirken im Dienste des Berufsstandes sei.

Durch Selbsthilfe zur Selbstständigkeit

Im weiteren Verlauf des in Hamburg stattfindenden IX. Kongresses der Internationalen Vereinigung des Lebensmittel-Einzelhandels machte Verbandsdirektor Dr. Koenig von der Edeka Ausführungen über die Spar- und Arbeitsgemeinschaft der Jungkaufleute in Deutschland. Da die wenigsten Jungkaufleute in der Lage seien, sich aus eigener Kraft selbstständig zu machen, und man ihnen diese Möglichkeit zu eröffnen wünsche, habe man in Deutschland die Spar- und Arbeitsgemeinschaft der Jungkaufleute des deutschen Kolonialwaren- und Feinkosteinzelhandels gegründet und systematisch ausgebaut. Sie arbeite unter der Devise: „Durch Selbsthilfe zur Selbstständigkeit“. Mit dieser Organisation verfolge man zwei Ziele: 1. Die gemeinschaftliche Sparsparität zum Zwecke der späteren Selbstständigmachung aus eigener Kraft; 2. die Arbeit an der geistigen Vervollkommnung, die Weckung und Pflege des Selbstständigkeitsgedankens und somit die Schaffung aller Voraussetzungen zur Hebung der Tüchtigkeit als späterer selbstständiger Kaufmann. Entscheidenden Wert habe man auf die Herstellung und die Pflege der Zusammenarbeit zwischen jung und alt gelegt. Dr. Koenig behandelte dann im einzelnen die Einrichtung der „Spara“ als Organisation der Jungkaufleute. Auch in anderen Ländern werde dieser Organisation großes Interesse entgegengebracht.

Der abschließende Teil der Arbeitstagung war dem wichtigen Problem der Selbsthilfe des Einzelhandels und insbesondere der Frage des gemeinschaftlichen Einkaufs gewidmet.

Die Boden- und Kommunalkreditinstitute im Juni. — Marktlage nach wie vor günstig. Bei den Boden- und Kommunalkreditinstituten hat die besonders günstige Entwicklung des Passivgeschäftes, die im Vormonat zu verzeichnen war, im Juni nicht mehr im gleichen Umfang angehalten. Der Reineinsatz an Pfandbriefen ist von 36,0 Mill. RM. im Mai auf 30,8 Mill. RM. gesunken. Auch im Kommunalkreditgeschäft sind nur 9,6 Mill. RM. Obligationen gegenüber 19,8 Mill. RM. im Vormonat, nach Abzug der Tilgungen, am Markt neu untergebracht worden.

Der Absatz an Schuldverschreibungen ist somit durch die Begehrung der neuen Reichsanleihe insofern etwas gehemmt worden, als bisher in Pfandbriefen angelegte Gelder für die Einzahlung auf neue Reichsanleihe zurückgehalten worden sind. Immerhin zeigt sich die nach wie vor günstige Marktlage darin, daß trotz der Konkurrenz der Reichsanleihe im Juni nochmals 20,4 Mill. RM. Pfandbriefe und Kommunalkreditobligationen neu abgesetzt werden konnten. Zu berücksichtigen ist auch, daß bei einer Reihe von Instituten die zur Zeit bestehende Emissionsperre durch voll wirksame wird, daß die vorhandenen Bestände jetzt ausverkauft sind. Bei den nach dem Ausland begebenen Schuldverschreibungen und bei den Liquidationspapieren überwiegen, ebenso wie in den Vormonaten, die Rückflüsse. Bei den Aufwertungs-papieren haben sich diese Rückflüsse durch den Gesamtanfall an Schuldverschreibungen dadurch vermindert, daß von der kommunalen Umschuldungs-anleihe nur 0,5 Mill. RM. neu begeben, aber 4,8 Mill. RM. getilgt worden sind.

Das Aktivgeschäft der Boden- und Kommunalkreditinstitute hat sich etwas belebt. Im Zusammenhang mit der Begehrung von Kommunalkreditobligationen ist der Bestand an Kommunaldarlehen bei den Hypothekendarlehen-banken um 9,8 Mill. RM. gestiegen. Gleichzeitig hat sich der Bestand an Wohnungsbauhypotheken um 18,5 Mill. RM. erhöht. Der Bestand an Arbeitsbeschaffungs-darlehen hat um 4,4 Mill. RM. zugenommen. In den übrigen Sparten des Aktiv-geschäfts dagegen überwiegen zumeist die Rückflüsse.

Deutsche Wirtschafts-Rentabilität steigt

Die Abschlüsse von 1500 Aktien-Gesellschaften

Im Geschäftsjahr 1935 haben sich die Voraussetzungen für die Rentabilität der deutschen Wirtschaft weiter beträchtlich gebessert. Die immer stärkere Ausnutzung der Produktionsanlagen hat dazu geführt, daß der Druck der fixen Kosten in den Betrieben immer mehr nachließ, die Gewinnüberschüsse daher wuchsen. Es ist sehr interessant, die zahlen-mäßigen Unterlagen für diese Steigerung der Rentabilität an Hand der in der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ veröffentlichten Abschlüsse von 1500 Aktiengesellschaften zu verfolgen, deren Bilanzstichtage zwischen dem 1. Oktober und dem 31. Dezember 1935 liegen. Die erfaßten Aktiengesellschaften verfügen über ein Nominalkapital von zusammen 9,1 Milliarden RM., das sind 47 Prozent des am 31. Dezember 1935 vorhandenen Gesamtkapitals aller deutschen Aktiengesellschaften (19,6 Milliarden RM.).

5,5 Prozent Durchschnittsgewinne

Die Jahresreingewinne dieser 1500 Aktien-gesellschaften haben sich um 33 Millionen RM. auf 514 Millionen RM. erhöht. Die Jahres-reinverluste sind auf 30 Millionen RM., dem-nach auf etwa ein Fünftel des Vorjahres-betrages zurückgegangen. Der größte Teil der Verluste entfiel in beiden Jahren auf Hapag und Nordloyd. Im Verhältnis zum Eigenkapital hat sich der Jahresgewinn von 4,7 auf 5,1 Prozent erhöht, der Jahresreinverlust da-gegen von 1,4 auf 0,3 Prozent vermindert. Der Gewinnsaldo, Jahresreingewinn und Jahres-verlust hat von 3,3 auf 4,8 Prozent des Eigenkapitals zugenommen. Auch der Kreis der Gesellschaften, die Gewinne erzielten, hat sich erweitert. Von den erfaßten Aktiengesell-schaften hatten noch im Jahre 1934 insgesamt nur 1266 mit einem Eigenkapital von zu-sammen 9,1 Milliarden RM. mit Gewinn ge-arbeitet, 1935 dagegen 1316 mit einem Eigenkapital von zusammen 9,4 Milliarden RM. Die Durchschnittsgewinne der Gewinn-gesellschaften haben sich von 5,3 auf 5,5 Pro-zent erhöht. Jahresverluste haben von den er-faßten Aktiengesellschaften im Jahre 1935 nur noch 144 mit einem Eigenkapital von zu-sammen 0,5 Milliarden RM. erlitten. Im Jahre 1934 hat die Zahl der Verlustgesellschaften da-gegen noch 205, ihr Eigenkapital nahezu eine Milliarde RM. betragen. Gleichzeitig sind auch die durchschnittlichen Verluste stark zurück-gegangen, und zwar von 15,3 auf 5,9 Prozent des Eigenkapitals der Verlustgesellschaften.

4,7 Prozent Durchschnittsdividende

Die ausgeschütteten Dividendensummen haben sich um 48 Millionen RM. oder um 14 Prozent der vorjährigen Dividendensumme

Die Gebührenordnung der Musterzeichner

Auch die einfachsten gearbeiteten Dinge unserer täglichen Umgebung sind von Menschenhand geformt. Soweit sie industriell, d. h. in Mengen unter erheblicher Beteiligung der Maschinen her-gestellt werden, ist die geistige Schöpfung auf den Entwurf beschränkt. Im Laufe der Jahre ist durch das Anwachsen der Industrie eine besondere Be-rufsgruppe entstanden, die zahlenmäßig in die Tausende geht: die Entwurfer. Diese haben sich teilweise auf bestimmte Industriezweige speziali-siert. So z. B. für Tapeten und für die Erzeug-nisse der Gewebe-Industrie.

Die Reichskammer der bildenden Künste ist die berufständische Organisation aller auf irgend einem Gebiete der bildenden Kunst Berufstätigen. Hierzu gehören auch die Entwurfer, in der richtigen Erkenntnis der Bedeutung, die sie haben könnten, damit die Kultur unserer Zeit ein dem Grundzug dieser Zeit entsprechendes Ge-präge erhält.

Bei Inkrafttreten des Reichskulturkammer-gesetzes bestanden mehrere Zusammenschlüsse von Entwurfergruppen. Diese waren entweder rein fachlich eingestellt, dienstwillig der Industrie und ihren Forderungen, oder hatten in Form von Un-ternehmer- bzw. Angestelltenvereinigungen wirt-schaftliche Sonderinteressen. Da Wirtschaft, Handel und Erwerb in der verflochtenen Zeitspanne die größte Rolle spielten, lagen höhere, d. h. kulturelle Gesichtspunkte außerhalb ihres Wirkungskreises.

Die Reichskammer der bildenden Künste hat die nach gewerblich-fachlichen Belangen getrennt gewesenen Entwurfer und Musterzeichner zu einer allgemeinen Fachgruppe „Entwerfer“ ver-einigt, um sie nach den angestrebten kulturpoli-tischen Zielen einheitlich auszurichten. Auch zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Belange ist sie zuständig. Dazu dient in hervorragendem Maße die Festsetzung einheitlicher Gebührensätze. Ge-mäß den für die verschiedenen künstlerischen Be-rufsguppen erlassenen Anordnungen zum Schutze des Berufes und der Berufsausübung sind grund-sätzlich für alle Gebührenordnungen vorgesehen. Für die Architekten, Gebrauchsgraphiker, Garten-gestalter, sind sie bereits erschienen. Im Verlauf der berufständischen Aufbauarbeit entstand in en-ger Fühlungnahme mit den in Frage kommenden Kreisen der Entwurfer und der Industrie als jüngste die „Gebührenordnung der Musterzeichner“, wobei unter Musterzeich-ner die Entwurfer für das gesamte Gebiet der Weberei, des Stoff- und Tapetendrucks, sowie der Spitzenindustrie in allen ihren Spielarten zu ver-stehen sind.

Durch die in der Reichskammer der bildenden Künste erfolgte Erlassung aller Entwurfer entsteht aus der Masse der durch Zeichnen von Entwürfen ihr Brot Erwerbenden ein Berufsstand. Für ihn, ausgestattet mit allen Rechten und Pflichten, die der nationalsozialistische Staat gibt und fordert, bil-det die neue Gebührenordnung die wirtschaftliche Grundlage, die zu den Voraussetzungen gehört, um auch am kulturellen Aufbau und an der Verfol-gung kultureller Ziele teilnehmen zu können. Sie

auf 395 Millionen RM. gesteigert. Die Dividende ist im Jahre 1935 stärker gestiegen als die Ge-winne; der Anteil der Dividende am Rein-gewinn betrug im Jahre 1935 77 Prozent, im Vorjahre dagegen nur 72 Prozent. Im Jahre 1934 hatten noch 42 Prozent aller erfaßten Ge-sellschaften keine Dividende auf Stammaktien aus-geschüttet, im Jahre 1935 dagegen nur noch 37 Prozent. Stärker zurückgegangen ist aber derjenige Teil des Stammkapitals, der keine Dividende erhielt. Im Vorjahre blieben 33 Prozent des Stamm-AK. dividendenlos, im Jahre 1935 dagegen nur noch weniger als 20 Prozent. Die Durchschnittsdividende hat sich von 1,4 Prozent auf 4,7 Prozent des dividendenberechtigten AK. erhöht.

Vorratsbildung mit Lieferanten-Kredithilfe

In den Bilanzen haben sich fast alle wichti-gen Konten erhöht. Bei den Aktiven hat sich freilich der Anlagevermögen rückgang fortgesetzt und 107 Millionen RM. betragen. Er ist darauf zurückzuführen, daß in einzelnen Wirtschaftszweigen infolge der hohen Kapazität Neu-anlagen fast gar nicht errichtet wurden oder daß eine Neuerrichtung sogar gesetzlich ver-boten war. Die Vorräte haben demgegenüber um 232 Millionen oder um 14 Prozent kräftig zugenommen, und zwar in den Konstruktions-industrien (Maschinen- und Apparatebau, Fahrzeugbau, Schiffbau und elektrotechnische Industrie) ganz besonders stark. Die Be-teiligungen haben sich um 18,5 Mill. RM. vermehrt und der Wertpapierbestand um 61,6 Mill. RM. Die Erhöhung der Forde-rungen um 68 Mill. RM. bzw. um 1,8 Prozent ist geringfügig. Dies kommt davon, daß in diesem Konto Bankguthaben enthalten sind, die in großem Umfang abgehoben wurden, um Betriebsmittel für den Wiederaufbau des Ge-schäfts zu gewinnen. Insgesamt verminderten sich die Bankguthaben um 80 Mill. oder um 9 Prozent des Vorjahresbestandes. Auf der Passivseite hat sich das eingezahlte AK. um 64,4 Mill. RM. weiter vermindert, ebenso die offenen Rücklagen infolge Auflösung von Sa-nierungskonten um 95 Mill. RM. Dagegen sind die Unterstützungsbestände um 15,8 Mill. RM. gewachsen. Die langfristige Verschul-dung hat sich um 87 Mill. RM. weiter ver-mindert, da die laufenden Tilgungen bzw. Rückzahlungen eingehalten werden mußten, Neuemissionen aber nur in wenigen Fällen vorgenommen werden konnten. Sehr beträch-tlich, nämlich um 262 Mill. RM., hat sich die kurzfristige Verschuldung erhöht, obwohl gleichzeitig die Bankschulden um 7 Prozent zurückgegangen sind. In der Zunahme der kurzfristigen Verschuldung, vor allem der Lieferanten-schulden, spiegelt sich die starke Belebung des Geschäfts wider.

wird und soll das absichtliche, zum Schaden des Berufskameraden reichende Unterbieten verhin-dern, das im Umgang mit Kulturgut nicht am Platze ist. Die Gebührenordnung hat gesetzliche Wirkung, sie trat mit dem 14. Mai 1936 in Kraft. Die in ihr enthaltenen Sätze sind Richt-sätze. Bei überragender künstlerischer oder technischer Bedeutung ist eine erhöhte Honorie-rung der Arbeit selbstverständlich. Die Sätze sind in guten Fachkreisen als Durchschnitt bereits üblich gewesen. Sie kommen wieder einem Hono-rar gleich, im Gegensatz zu der bisherigen teil-weise zu geringen Bezahlung. Sie sichern dem Musterzeichner seine wirtschaftliche und künstle-rische Existenz. An ihm liegt es nun, Leistungen zu vollbringen, die ein Honorar gemäß der Gebüh-renordnung rechtfertigen.

Der Entwurf ist der Ausgangspunkt jeder Er-zeugung. Von ihm hängen Umsatz und Gewinn und damit auch Arbeit und Brot für viele Volks-genossen wesentlich ab. Die Gebührenordnung dient also sowohl dem einzelnen Musterzeichner und wird zu einer Hebung und Befestigung des ganzen Berufsstandes beitragen, aber auch der In-dustrie. Sie wird sich darüber hinaus förderlich erweisen beim kulturellen, wirtschaftlichen und volksgemeinschaftsbildenden Aufbau.

Färbereien und Appreturanstalten Georg Schleber A.-G., Reichenbach und Greiz. Die Georg Schleber A.-G., die eine führende Rolle im Textilhilfsgewerbe spielt, veröffentlicht jetzt ihren Abschluß zum 30. 9. 1935. Danach konnte der Betriebserlös im Berichtsjahr auf 4,29 (4,04) Mill. RM. gesteigert werden, wäh-rend an Erträge 0,07 (0,16) Mill. RM. er-brachten.

Obwohl die Unkosten teilweise vermindert werden konnten (insbesondere Löhne und Gehälter von 2,24 auf 2,33 Mill. RM.), ergibt sich infolge einer Steigerung sonstigen Aufwendungen auf rund 1 Mill. RM. (b. V. 0,82 Mill. RM.) und nach Berücksichtigung von 0,26 Mill. RM. (b. V. 0,1 V.) Aufwandsrücken ein Be-triebsergebnis von 159,155 RM. Da außerdem die Anlageabschreibungen von 118.500 (15.000) RM. und sonstiger Aufwendungen auf rund 1 Mill. RM. (b. V. 0,82 Mill. RM.) vermindert wurden, erhöht sich der Gesamtverlust auf 226.033 RM. Nachdem schon der Verlust des Ge-schäftsjahres 1932/33 in Höhe von 200.000 RM. aus der gesetzlichen Rücklage gedeckt worden war und nun-mehr auch der Verlustvortrag aus 1933/34 in Höhe von 203.017 RM. aus der gleichen Rücklage getilgt worden ist, wurde zur Vermeidung des neuen Ver-lustes der Kapitalherabsetzungsbetrag von 418.750 Reichsmark herangezogen. Dieser Sanierungsgewinn wurde durch die im Jahre 1934 beschlossene Kapital-herabsetzung von 3 Mill. RM. auf 2,5 Mill. RM. durch Einziehung von 500.000 RM. eigenen Aktien erzielt.

Nach der Verwendung dieses Sanierungs-gewinnes verbleibt noch ein ungedeckter Ver-lustsaldo von 107.302 RM.

Westdeutsche Kauffahrt AG., Köln. Die bisherigen stellvertretenden Vorstandsmitglieder Paul Brandt, Heinz G. Lange und Hubert Liffert wurden zu ordentlichen Vorstandsmitgliedern bestellt.

Der Londoner Goldpreis betrug am 18. August 1936 für eine Unze Feingold 135 s 4 d gleich 86,5966 RM., für ein Gramm Feingold demnach 53,3702 d gleich 1,78414 RM. — Auf dem freien Markt wurde zu dem genannten Preis am Dienstag Gold im Werte von 202.000 Pfund Sterling verkauft.

Der Erdrutsch auf dem Monte Nola

Über den Erdrutsch, der kürzlich auf dem Monte Nola stattgefunden hat, werden jetzt nähere Einzelheiten bekannt. Die überhängende Klippe, in einer Ausdehnung von 500 Meter, stürzte mit donnerndem Getöse auf den unteren Fels. Der Erdrutsch erfolgte, der wegen der vielen geheimnisvollen Gerüchte, die aus dem Innern des Berges kamen, eine Schreckensnacht verbreitet hatte. Glücklicherweise blieb die Klippe unverletzt, gerade am Rande des Abgrundes, den die niederstürzenden Gesteinsmassen gerissen haben. Ein Menschenleben ist bei der Katastrophe zum Glück nicht zu beklagen. Zwar wurde eine Fülle zermalmt, doch die beiden darin befind-lichen Frauen konnten rechtzeitig und ohne Schaden zu nehmen gerettet werden. Dagegen wurde ein Schafstall schwer verletzt, und zwan-zig Schafe und Ziegen wurden getötet.

Caruso singt einem Hund vor

Während eines Gastspiels an der Metropolitan-Oper in New York wurde Caruso eines Tages eingeladen, gegen ein ungewöhnlich hohes Honorar im Hause eines New Yorker Millionärs zu singen. Es werde niemand als der Herr des Hauses selbst anwesend sein, wurde versichert. Caruso brauche nur für diesen etwas schrecklichen Krampf einige Arien zu sin-gen. Der Millionär kam. In der Tat war niemand anwesend als der Auftraggeber in Gesellschaft seines Hundes, einer wertvollen Dogge. Der Amerikaner bat Caruso, ohne Umstände zu be-ginnen und sein Programm durchzuführen, ohne sich durch irgend etwas stören zu lassen. Caruso sang. Aber kaum waren die ersten Töne seiner kostbaren Kehle entflohen, so begann der Hund wild und mit Ausdauer zu bellen. Caruso ließ sich nicht stören und führte sein Programm zu Ende. Der Amerikaner dankte ihm und über-reichte ihm einen Scheck über sein Honorar. „Sie müssen wissen“, verabschiedete er sich dann vom Sänger, „daß mein Hund die Gewohnheit hat, zu bellen, sobald meine Frau anfängt zu singen. Bisher glaubte ich, der Hund protestiere gegen die mangelhafte Sangeskunst meiner Frau. Nachdem ich nun bei Ihrem Gesang die gleiche Wirkung eingestuft hat, weiß ich, daß die Ursache nicht bei meiner Frau liegt. Die Sache ist somit in Ordnung. Ich danke Ihnen, mein Herr!“ — Caruso wird auf die Aufgabe, die er hier zu er-füllen hatte, nicht eben stolz gewesen sein. Sicher ist niemals für einen Hund ein so teures Konzert veranstaltet worden.

Krankenbesuche im Flugzeug

In Oakland in Kalifornien lebt Dr. Elisabeth Reill, eine Ärztin, die sich wegen ihrer Tüchtigkeit und gewissenhaftigkeit großen Ansehens erfreut. Da sie nun zu ihren Patienten eine ganze Anzahl Farmer zählt, die weit ab von Oakland wohnen und nur auf schlechten, zeit-raubenden Wegen zu erreichen sind, hat sich Reill ein Flugzeug angeschafft, mit dem sie ihre Krankenbesuche erledigt. Erst unlängst flog sie 300 englische Meilen zu einer Patientin auf einer abgelegenen Farm. Sie hat bisher schon gegen dreißig lange Flüge unternommen, um weit entfernten Patienten Hilfe zu bringen. Dr. Elisabeth Reill dürfte jedenfalls die erste Ärztin sein, die in dieser Weise ihre Patienten besucht.

Bibliothek langweiliger Bücher

Als der römische Filmbirektor Caselli vor 25 Jahren damit begann, eine Bücherei zusam-menzustellen, wollte er etwas ganz Besonderes schaffen. Er suchte keine interessanten Bücher, keine amüsanten Schriften, sondern konzentrierte alle seine Aufmerksamkeit darauf, die langweiligsten Bücher der Welt zu finden. Er hat zurzeit 8000 Bände beisammen. Jedes dieser Bücher soll so langweilig sein, daß die Leser ent-weder einschlafen, vor herger Tobsuchtsanfälle be-kommen oder mit italienischem Temperament in Tränen darüber ausbrechen, daß so etwas gedruckt wurde. Doch eine solche Bibliothek ist nicht ganz ungefährlich: Ein italienischer Schriftsteller ent-deckte kürzlich, daß nicht weniger als elf seiner Werke in dieser Bibliothek enthalten waren. Er hat aus diesem Grunde Signor Caselli zu einem Duell herausgefordert.

Ein Tiger, der nicht vergiftet

Aus dem Zoologischen Garten in Lima wird eine merkwürdige Geschichte von einem Tiger berichtet, der etwas, was man ihm antat, weder vergiftet noch vergiftet. „Von Zeit zu Zeit“, so er-zählt der Leiter des Gartens, „gibt mit meiner Erlaubnis der Tiger Shah Johann eine sehr realistische Vorstellung, wie er Beute beschleicht, wenn er einen früheren Wärfen erblickt, gegen den er einen unverföhlischen Haß nährt. Etwas vor acht Jahren wollte man dem Tiger Gesellschaft geben, indem man eine Tigerin zu ihm in den Käfig brachte. Diese merkte sofort, daß ihr Leben bedroht war, doch war es zu spät, sie zu retten. Shah Johann sprang ihr an die Kehle. Der Wärfen versuchte, seinen Angriff abzuwehren, in-dem er ihm durch die Gitterstäbe des Käfigs hin-durch mit einer Bambusfackel auf den Kopf näm-erte, — es war vergeblich. Shah Johann löste die Tigerin. Diese schlang nie herauf, und er würde ihn bei der ersten sich bietenden Gelegenheit umbrin-gen. Obwohl ihn die Gitterstäbe von seinem Feinde trennten, begann der Tiger doch jedesmal, wenn er den Wärfen, der jetzt bei den Löwen be-schäftigt ist, erblickt, ihn nach allen Regeln der Kunst, wie wenn er noch im Urwald wäre, zu beschleichen und zu belauern. Der unglückliche Vorfall, der mit dem Tode der Tigerin Nima endete, ist also die Ursache, daß man hier eine Ur-waldsjene von schrecklicher Schärfe belaufen kann, um die den Zuschauer so so mancher Di-rector beneiden würde! Im Innern scheint es eine Eigentümlichkeit von wilden Tieren, Bögen und allen anderen Geschöpfen, den Menschen mit ein-begriffen, zu sein, daß sie ein gefährlich aufes Ge-dächtnis haben, das zwar keine Feindschaft ver-gibt, aber auch kein angetanes Unrecht vergißt.“

Sonder-Ausgabe

General-Anzeiger

Wuppertaler Nachrichten
Beratliche Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Einzelpreis 10 Pfg.

Mittwoch den 19. August 1936

Einzelpreis 10 Pfg.

Deutsche Frauenstaffel doch die schnellste!

Vor 40000 Zuschauern gelang unseren Mädels im Elberfelder Stadion die Berichtigung des Endlauf-Ergebnisses von Berlin
Ausführlicher Bericht auf der dritten Seite



Die vier Siegreichen von der Staffel



Der Einmarsch der Kämpferinnen

Oben: Die Engländerinnen, dahinter die Japanerinnen
Unten: Die Amerikanerinnen, dahinter die Deutschen



Photo: Kurt Soraal

So drängte sich die Menge vor den Eingängen

Sportfest im olympischen Stil

Der Anmarsch

19. Stadion Wuppertal-Elberfeld, 19. Aug.
Traumen wir eigentlich? — Bestehen wir uns nicht wieder auf dem Anmarsch zum Reichssportfest in Berlin, während eines der vierzehn Tage, in denen wir die Olympischen Spiele erleben? Genau wie dort ein nie abbreitender, nie verfliegender Strom von Menschen in festlicher Stimmung, die von Olympiasiegern sprechen, von Flacierten, von Amerikanerinnen, Österreicherinnen, Polinnen, Engländerinnen, Schilteninnen, Japanerinnen und — nicht zuletzt! — von unserer deutschen Streitmacht. Erwägen sie nicht genau wie in Berlin wieder die Ausfahrten, sind sie nicht wieder fest davon überzeugt, daß Deutschland die final-100-Meter-Staffel der Frauen gewinnen wird? Sprechen sie nicht wieder von Weltrekorden und all diesen Dingen, die vierzehn Tage lang als einziges Thema unsere Gespräche beherrschten?

Und doch! Zwischen dem Geströh und Heute liegt eine Bahnfahrt in draußiger fürchterlicher Enge — und wir können uns doch noch genau entsinnen, daß wir Hannover durchfahren, Bielefeld, Hamm, Hagen und daß in Wuppertal eine begeisterte Menge von Menschen am Bahnhof stand, die auf die Gäste wartete, die aus aller Welt zu uns kommen sollten. Und zwischen dem Geströh und Heute liegen Stunden angestrengten Arbeitens für die Veranstaltung, die wir nun erleben.

Es war kaum durchzukommen

Die Verkehrsmittel warfen Menschenballen, einen nach dem anderen, aus. Die Autos sind weit vor dem Umkreis des Stadions auf andere Wege geleitet worden, um ihre Parkplätze zu finden. Wir haben freie Durchfahrt erhalten, sobald die überaus höflichen und zuvorkommenden Polizeibeamten unsere Presseausweise haben. Aber an der Reibener Brücke war es dann endgültig aus. Hier hatten keine Ausweise mehr, kein noch so freundliches Gesicht und kein noch so liebenswürdiges Wort. Kein Polizeibeamter der Welt hätte es fertig bringen können, uns jetzt noch mit dem Wagen in den nächsten vier oder fünf Stunden an das Stadion selbst heranzubringen. Freundschaftliche Menschen hatten auch hier — und bald war unser Wagen wohl geborgen untergestellt.

Es war inzwischen halb fünf Uhr geworden. Eine Stunde Zeit also noch bis zum Beginn der Veranstaltung. Die Menschen streben zu Laufenden zum Stadion hin und es war fast so, als ob wir uns unter den Linden in Berlin Schritt für Schritt vorwärts schieben müßten. Im Tempo ist tatsächlich kein Unterschied zu erkennen.

Eines läßt sich freilich mit aller Deutlichkeit feststellen: War ist die Organisation, deren Träger Polizei und NSKK sind, vorbildlich in jeder Beziehung; aber daran, daß die Eingänge zum Stadion selbst für einen Andrang wie diesen viel zu eng und daß der Zugänge viel zu wenige sind, daran kann selbst die beste Organisation nichts ändern.

Es ist lange her, daß das Elberfelder Stadion einen solchen Sportbetrieb erlebt hat, wir können uns fast nicht mehr entsinnen, einen derartigen Anmarsch auf unser Stadion erlebt zu haben. Unsere Ansprüche in Wuppertal hatten sich in den letzten Jahren so stark herabgemindert, daß wir 8000 Zuschauer schon als etwas ganz Besonderes vermerken. Und nun heute! Hier läßt sich klar erkennen, welche einen

ungeheuren Aufschwung

die Olympischen Spiele dem Sportgedanken verliehen haben. Auch der letzte Volksgenosse, der sich nie in seinem Leben mit sportlichen Dingen befaßt hat, ist durch die Wucht des Weltdebates auch da, wo er ihm selbst gar nicht hat beizubringen können, aufgeführt und wach geworden. Und heute will jedermann dabei sein, wenn es gilt, Olympia-Kämpferinnen aus allen Ländern der Welt zu sehen und zu begrüßen. Das ist höchst sehr schön für alle diejenigen, die seit Jahren und Jahrzehnten ihre ganze Kraft und ihre ganze Arbeit für die Idee der Weltverbündungen, für den gefunden Gedanken des Sports aufgewendet haben. Heute ist das Ziel erreicht, das wir uns in unseren frühesten Träumen gestellt haben. Ein ganzes Volk geht geschlossen in unsere Stadien und ein ganzes Volk marschiert mit, wo es gilt, für den Sport wieder eine Schlacht zu schlagen.

Schon gegen Mittag . .

Schon mehrere Stunden vor Beginn der Veranstaltung, gegen Mittag, hatte der Anmarsch der Massen begonnen. Die Schwerebahnen, Straßenbahnen und Rüge der Reichsbahn waren bis auf die letzten Plätze belegt und verkehrten in dichtem Polka. Am Stadion trafen sich die Massen. Der Schwerebahnhof spielte in Abständen von zwei Minuten Menschen aus. Von allen Richtungen her strömten sie herbei. Es war eine riesige, heister gefüllte Menge so ganz anders als bei den großen Fußballspielen. Frauen und Mädchen waren in großer Zahl dabei. Alle Mütterchen, Männer in grauem Haar. Man merkte es:

es waren Menschen, die sich sonst nicht viel um den Sport bekümmern. Es ist eben eine wahrhaft olympische Begeisterung,

die sie alle hertrieb, und diese Veranstaltung im Stadion war ein olympisches Fest in des Wortes wahrer Bedeutung.

Im Stadion

Im Stadion ein buntes, farbenfrohes Bild. Schon gegen 17 Uhr, als die Hauptveranstaltung noch nicht begonnen hatte, als nur einige Mädchen-Vorläufe über 75 Meter stattfanden und drüben in der Westkurve der Hochsprung der Mädchen im Gange war, hatte sich das weite Oval des Stadions dicht gefüllt, und immer noch strömten die Menschen herein. Auf der Steinrundbahn waren vor der Tribüne und auf der gegenüberliegenden Geraden Bänke in langen Reihen aufgestellt:

zufällige Sitzplätze,

um den riesigen Kartenanforderungen in etwa gerecht zu werden. Sitzplätze hatte es ja schon seit Wochen nicht mehr gegeben. Welch ein Bild

bot dieses Stadion — in seiner Dürftigkeit, mit seinem grünen Rasen, der roten Laufbahn, dem Ring der Menschen, aus dem die hellen Sommerkleider der Frauen hervorstachen, mit seiner herrlichen dunkelgrünen Waldfläche und dem graublauen Vorkellerturm darüber! Die Kampfplätze waren vorbildlich hergerichtet. Die Bänke für Zuschauer und Zuschauerinnen waren gut sichtbar mit Kreide auf dem Rasen aufgezichnet. Am Ziel auf der Steinbahn war

die Ehrentribüne

errichtet, ganz mit Grün umkleidet. Dahinter stand ein langer Tisch mit den Ehrenpreisen.

Der Haupttribüne gegenüber, wo die Rahmennischen stehen, war ein Block lange vollkommen frei. Kurz vor 5.30 Uhr erschienen in ihren blauenweißen Mäusen die Mädel vom NSKK, die den Block füllten.

Minas um uns herum aber sitzen sie alle, die heute, die seit vielen Jahren mit dem Sport in Wuppertal und im Reichlichen Land und in Westdeutschland verknüpft sind. Sie alle sind gekommen — weil keiner von ihnen wollte an diesem Tage, der eine so herrliche Erfüllung bringen sollte.

Der Einmarsch

Der Zeitpunkt der Uhr am Wirtschaftsgelände zeigt auf Punkt 5.30 Uhr, als unter den Markisen der NS-Kapelle die Teilnehmerinnen einmarschieren. In braunen, roten, weißen und blauen Trainingsanzügen gruppieren sie sich links und rechts in zwei gegenüberstehenden Gliedern.

Dann atemlose Stille. Aus dem Lautsprecher ertönt eine Kommandostimme: „Achtung, ich eröffne das Internationale Frauenturnfest in Wuppertal. Ich bitte aufzustehen, um den Deutschen Gruß auszubringen.“ Es ertönt das Kommando: „Recht Platz!“ Dann tönen die Klänge des Präsenztiermarches auf und die Anwesenden, etwa 40.000 Zuschauer, bringen stehend mit erhobenem rechten Arm den Deutschen Gruß aus, während an den Wänden die Fahnen der teilnehmenden Nationen langsam und feierlich emporsteigen. Bunt und farbenfroh heben sie sich von dem Grün der Bäume ab, die einen wirkungsvollen Rahmen für diese feierliche Versammlung von erwartungsfroh gestimmten Menschen bilden.

Auf der Ehrentribüne

hatten sich die Ehrengäste des Festes eingefunden, voran der Schirmherr der Veranstaltung, Gau-

leiter Florian, dann Gaupostführer Lenhner, Gaupostführer Vanger, Kreisleiter Reid, Polizeipräsident Habenicht, Oberbürgermeister Friedrich, viele Offiziere der Wehrmacht und Polizei, zahlreiche Heilsträger der Partei, führende Leute des Sports.

Als Vertreter der Wehrmacht bemerkten wir Major von Mackensen und Hauptmann Schubert. Außerdem haben auf der Ehrentribüne Platz genommen Arno Breker, der in den olympischen Kunstwettkämpfen mit einer silbernen Medaille ausgezeichnet wurde, ferner der Olympiasieger im Schwergewichtsbogen, Herbert Hunge aus Wuppertal.

Es ist ein großes schönes Fest. Es geht genau so zu wie in Berlin. Klappende Postfächer sind aufgemacht. Postbeamte tragen rote Mäntel vor sich her und verkaufen Briefmarken. Männer vom NSKK geleiten die Besucher auf ihre Plätze, alles wahrhaft olympisches Format.

Die letzten Vorbereitungen

Im Innenraum werden jetzt die letzten Vorbereitungen für die Wettkämpfe getroffen. Reichsfrauenturnwart Heinz Bock-Wuppertal, der die Oberleitung der Veranstaltung hat, überzeugt sich davon, daß alles in bester Ordnung ist. Die beiden Anführer, Bremenfeld-Wuppertal und Emil Bedarff, des Gaupostamtsleiter der Reichshilfen aus Düsseldorf, finden die Startfolge für den

80 m-Hürden-Vorlauf

an. Dann baut sich der Starter Trapphoff von den Sportfreunden Schwarz-Weiß Nazmen im weißen Kittel hinter dem Start auf.

Die erste Überraschung:

Frl. Eckert ausgeschieden

Im ersten Vorlauf zum 80-Meter-Hürdenlauf starteten von innen nach außen: die Deutsche Steuer und Banemühl, die Engländerin Burke, die Amerikanerin Whitehead und die Japanerin Misaki. Die Engländerin hatte einen guten Start und gewann leicht in 11,8 Sekunden vor der Deutschen Steuer, die wieder recht schwach in Gang kam, und der Amerikanerin.

Im zweiten Vorlauf hatte die Engländerin Tiffen die Innenbahn, daneben stand die Amerikanerin O'Brien, dann die Deutsche Wenzel, die Holländerin ter Brate und die Österreicherin Wachsner. In diesem Rennen war die Holländerin die schnellste. Sie erreichte mit 11,7 die olympische Sieger-

100 m-Vorlauf

Stella Walasiewicz läuft 11,7 Sekunden im Vorlauf

Die drei Vorläufe zum 100-Meter-Frauenturn (international) bringen spannende Kämpfe und sehr gute Zeiten.

Im ersten Lauf hat die Olympiasiegerin Helen Stephens wenig Mühe, in der nächsten Zeit von 12,1 Sek. vor der Deutschen Dörffeld mit 12,2 Sek. zu gewinnen. Die zweite deutsche Vertreterin in diesem Lauf, Winkels, scheitert als Dritte aus.

Im zweiten Lauf hat die deutsche Meisterin Käthe Krauß das Rennen gegen die Österreicherin Wachsner, die 12,1 Sek. benötigt, jederzeitig. Hier verliert auch die tüchtige Engländerin Brown ihre weitere Teilnahmeberechtigung.

Im dritten Lauf gibt es einen harten Kampf zwischen der polnischen Weltrekordläuferin Walasiewicz und der Engländerin Hiscod, den die Polin aber sehr sicher für sich entscheidet, wobei sie die glänzende Zeit von 11,7 Sek. erzielt.

Hiscod ist mit 11,9 Zweite vor der Deutschen Albus, die damit ebenfalls nicht für die Entscheidung in Frage kommt. Diese wird vielmehr zwischen Stephens, Dörffeld, Krauß, Walasiewicz, Wachsner und Hiscod ausgetragen.

80 m-Hürden Entscheidung

Zur Entscheidung im 80-Meter-Hürdenlauf treten von innen nach außen an:

Webb (Großbritannien), O'Brien (USA), ter Brate (Holland), Dörffeld (Holland), Burke (Großbritannien) und auf der sechsten Bahn Steuer (Deutschland).

Auf das Kommando des Starters Trapphoff hin verurteilt die Holländerin Dörffeld einen Fehlstart. Beim zweiten Startversuch ist die Holländerin abermals zu früh weg, aber der Starter pfeift nicht zurück und läßt weiterlaufen. Dadurch sind die übrigen Teilnehmerinnen im Endlauf etwas benachteiligt. Dörffeld hat an der ersten Hürde einen kleinen Vorsprung, wird aber über der zweiten Hürde schon von der famos laufenden Engländerin Burke eingeholt, die auf der Mitte der Strecke etwa 1/4 Meter vor dem Ziele liegt. Auf der Außenbahn schießt dann die zu spät startende Dürschbaurin Steuer ziemlich auf, kann aber den Vorsprung der Engländerin und der Holländerin nicht ganz aufholen. Sie hat Mühe, die auf der Innenbahn gut aufkommende Engländerin Webb und die neben der Webb laufende Vertreterin der USA, O'Brien, knapp zurückzuweisen.

Das Ergebnis dieses Laufs lautet:

1. Burke (England) 11,7 Sek.
 2. Dörffeld (Holland) 11,8 Sek.
 3. Steuer (Deutschland) 11,8 Sek.
 4. O'Brien (USA) 12 Sek.
 5. Webb (Großbritannien) 12,1 Sek.
- Die sechste Teilnehmerin des Laufs, die Holländerin ter Brate stürzte bei 40 Meter.

Erbitterter 200 m-Kampf

Zum internationalen 200-Meter-Lauf, bei dem direkt die Entscheidung fällt, starten sechs Teilnehmerinnen, und zwar von innen nach außen: de Bries (Holland), Winkels (Deutschland), Stephens (USA), Kretztag (Deutschland), Tiffen (England) und Walasiewicz (Polen). Es gibt zwischen der Amerikanerin Stephens und der Polin Walasiewicz einen herrlichen und mit äußerster Erbitterung durchgeführten Kampf, der sich weit vor dem übrigen Teil der Läuferinnen abspielt. In die Zielgerade kommt die Amerikanerin mit knappem Vorsprung; aber 50 Meter vor dem Ziel spurtet die Polin verzweifelt zu ihr auf, und die Olympiasiegerin muß noch einmal ihre letzten Kräfte hergeben, um mit knappem Vorsprung vor ihrer hartnäckigen Gegnerin das Zielband zu zerreißen.

Sie liegt in 34,1 Sek. vor Walasiewicz, die 34,2 Sek. benötigt. Im Kampf um den dritten Platz behauptet sich die Deutsche Winkels in 35,7 Sekunden mit klarem Vorsprung vor ihren Gegnerinnen aus England und Holland.

Entscheidung über 100 Meter

Stephens vor Walasiewicz und Krauß 100-Meter-Weltrekord eingestellt

Unter großer Spannung der Zuschauermenge treten die besten Läuferinnen der Welt zur Entscheidung über 100 Meter an. Von innen nach außen starten: Stephens (USA), Krauß (Deutschland), Dörffeld (Deutschland), Walasiewicz (Polen), Wachsner (Österreich) und Hiscod (England).

Der Start gelingt glänzend und sofort entspinnt sich ein gewaltiger Kampf zwischen der Amerikanerin, der Deutschen Krauß und der Polin. Bis etwa 50 Meter kann Krauß knapp den zweiten Platz vor der Polin halten, während Helen Stephens schon hier unschlagbar erscheint. Im Schlusssprint der Walasiewicz muß die Dürschbaurin Krauß aber weichen und Helen Stephens liegt in der Zeit von 11,6 Sek. mit der sie ihren eigenen Weltrekord einstellt.

Zweite ist die Polin Walasiewicz in 11,8 Sek. Käthe Krauß als Dritte mit 11,9 Sek. erreicht ihren deutschen Rekord. Mit klarem Abstand folgen, dicht beieinander, als Vierte die Engländerin Hiscod mit 12,3 Sek., die Österreicherin Wachsner mit 12,5 Sek. und die Deutsche Dörffeld mit 12,6 Sek.

Ratjen-Deutschland Siegerin im Hochsprung

Durch Stochen entschieden

Der Kampf um den Sieg im Hochsprung zieht sich sehr lang hin. Bis 1,40 Meter schaffen es sämtliche Teilnehmerinnen. Dann scheiden als erste die Amerikanerinnen Warren und Schallert aus. Bei 1,50 Meter kommen auch Kijima (Japan) und Dieten (Holland) aus dem Wert-

beim 1,50 m. Als b
find noch im m
jen (Deutschl
ersten Versuch)
Im zwei
genau daselbst
ritten W
Balle nun wie
Gefriede Krau
Wuppertal mi
ford geschafft
jen schaffen di
sehr leicht die
Sprunghöhe w
wird 1,58 Met
Unter aem
Katten auf
mit den Augen
ik drüber.
Beifall lohnt d

Ergebnis in
land 1,58 Met
Meter; 3. Kijima
Stochen entschei

Ja
er

Kojima-Jap

Lange Zeit
Augelichte
ein Hochsprun
man einen sch
zelen Teilneh
Aber schon de
nerin Kojima
Stephens
haben.

Als Schlu
1. Kojima
Stephens
(Polen) 11,95
der Japan

Di
s

Im Diskus
Gisela Mauert
Damit ist der
fagen sicher.
wie man es v
es auch bei d
Sie führt zu
drängt von d
über mit einer
weitern nicht
Entscheidung
und dritter St
den sie von d
nerinnen Wals
und auf die 4

Ergebnis in
39,42 Meter; 2
3. Kojima (J
Die Leistung
gemeinen sehr

Speerwur
(Deutsch

Im Speerw
rinnen an. Da
ersten Wurf
die Polin K
Yamamoto
Eberhard
gang des Kam
ter, wurde dan
von über 42 M
gana des Wor
mer nicht ne
bung: Yama
bardi und Wil

Im ersten
nehmerinnen
nicht ihre V
wirft Kable m
ist noch schle
dann Walsniel
den Amerikan
einen 40 Meter
von allen übr

Im dritt
lingt der De
Wurf von 44,0
ist folgendes:
Meter; 2. Kat
Yamamoto (J

Zu diesem
daß die beiden
und Krüger
Österreicherin
rescheitigung
über 46 Meter
einer Goldmed
Sie litt schon
unter dieser
nicht so zur
den war. Die
hat mit ihrem
den Olymp
scher fast er
die erste W
geschoben.

4 mal 100 m-Staffellauf

Seitwem. Als die Latte auf 1,60 Meter gelegt wird, sind noch im Rennen Raun (Deutschland), Kall (Deutschland) und Adam (England). Beim ersten Versuch reihen alle drei Teilnehmerinnen. Im zweiten Versuch ist es nicht besser und genau dasselbe Bild haben wir auch wieder im dritten Versuch. Zum vierten wird die Latte nun wieder auf 1,55 Meter heruntergelegt. Elfriede Raun, die im vorigen Jahr hier in Wuppertal mit 1,60 Meter neuen deutschen Rekord geschaffte hatte, scheitert aus. Adam und Kall schaffen die Höhe, wobei auffällt, daß Kall sehr leicht die Höhe bewältigt. Nun muß die Sprunghöhe wieder erhöht werden. Angegeben wird 1,58 Meter.

Unter atemloser Stille der Zuschauer versucht Adam und wirft ab. Dann tritt die Deutsche Kall an, sammelt sich, nimmt noch einmal mit den Augen Maß, läuft an, springt und... ist drüber. Das war der Sieg. Jubelnder Beifall lohnt diese prächtige Leistung.

Ergebnis im Hochsprung: 1. Kall (Deutschland) 1,58 Meter; 2. Adam (Großbritannien) 1,55 Meter; 3. Raun (Deutschland) 1,55 Meter (durch Stöchen entfallen).

Japanerin erfolgreich

Kojima-Japan gewinnt das Kugelstoßen

Lange Zeit währte es, bis die Durchgänge im Kugelstoßen beendet sind. Da nur einmal ein japanisches Ergebnis angelegt worden ist, hat man einen schlechten Überblick, wie weit die einzelnen Teilnehmerinnen es bisher gebracht haben. Aber schon der Augenschein zeigt, daß die Japanerin Kojima und die Amerikanerin Helen Stephens die besten Würfe zu verzeichnen haben.

Als Schlussergebnis wird dann bekannt: 1. Kojima (Japan) 12,25 Meter; 2. Helen Stephens (USA) 12,17 Meter; 3. Weiß (Polen) 11,95 Meter. Das ist der erste Sieg der Japanerinnen an diesem Abend.

Diskuswurf schwach

Im Diskuswerfen tritt die Weltrekordlerin Greta Mauermeister wegen Erkrankung nicht an. Damit ist der Sieg für die Polin Weiß zu sagen sicher. Sie wirft aber lange nicht so gut, wie man es von ihr erwarten kann und wie sie es auch bei den Olympischen Spielen getan hat. Sie führt zwar von Anfang an, ist völlig unbedrängt von den übrigen Teilnehmerinnen, erreicht aber mit einer Leistung von 39,42 Meter bei weitem nicht ihre sonstigen Leistungen. Bis zur Entscheidung liegen die beiden Deutschen Heuer und Mollenhauer hinter der Polin an zweiter und dritter Stelle, aber in der Entscheidung werden sie von den beiden stark verbesserten Japanerinnen Nakamura und Kojima übertroffen und auf die 4. und 5. Stelle verwiesen.

Ergebnis im Diskuswerfen: 1. Weiß (Polen) 39,42 Meter; 2. Nakamura (Japan) 37,69 Meter; 3. Kojima (Japan) 37,16 Meter.

Die Leistungen im Diskuswerfen sind im allgemeinen sehr schwach.

Speerwurf: Eberhardt (Deutschland) an der Spitze

Im Speerwurf treten fünfzehn Wettbewerberinnen an. Davon setzen sich schon gleich bei dem ersten Wurf die Amerikanerin Wilhelmsen, die Polin Kwasniewska, die Japanerin Yamamoto und die Deutschen Kable und Eberhardt an die Spitze. Im zweiten Durchgang des Kampfes warf Yamamoto etwa 41 Meter, wurde dann aber von Kable mit einem Wurf von über 42 Meter übertroffen. Im dritten Durchgang des Kampfes verbesserten sich die Teilnehmer nicht mehr. Es kommen in der Entscheidung: Yamamoto, Kable, Kwasniewska, Eberhardt und Wilhelmsen.

Im ersten Entscheidungswurf sind alle Teilnehmerinnen schlecht. Sie erreichen bei weitem nicht ihre Vorleistungsfähigkeiten. Beispielsweise wirft Kable nur etwa 36 Meter und Kwasniewska ist noch schlechter. Im zweiten Durchgang kommt dann Kwasniewska, die in Berlin Dritte hinter den Deutschen Fleischer und Krüger wurde, auf etwa 40 Meter, wird aber im letzten Durchgang von allen übrigen Teilnehmerinnen übertroffen.

Im dritten und letzten Versuch gelingt der Deutschen Eberhardt mit einem Wurf von 44,03 Meter der Sieg. Das Ergebnis ist folgendes: 1. Eberhardt (Deutschland) 44,03 Meter; 2. Kable (Deutschland) 42,05 Meter; 3. Yamamoto (Japan) 41,45 Meter.

Bu diesem Speerwurfsergebnis ist zu bemerken, daß die beiden Olympiasiegerinnen Fleischer und Krüger nicht anwesend waren. Die Österreicherin Rauma, die die diesjährige Jahresbestleistung in Europa mit einem Wurf von über 46 Meter hat, hat sich im Vorlauf infolge einer Ellbogenverletzung nicht durchsetzen können. Sie tritt schon während der Olympischen Spiele unter dieser Verletzung und kam infolgedessen nicht so zur Geltung, wie allgemein erwartet worden war. Die kleine Eberhardt aus Esslingen hat mit ihrem schönen Wurf von 44,03 Meter den Olympia-Rekord von Lily Fleischer fast erreicht und sich damit wieder in die erste Reihe der deutschen Speerwerferinnen geschoben.

Es ist 19,45 Uhr. Rund um die Innenbahn, auf der das frische Grün der Rasenplätze und das leuchtende Rot der Laufbahn sich zu einer glücklichen Farbenharmonie vereint, fenseln sich die ersten Scharten der Dämmerung. Reihum wir hier und warten aufmerksam auf das Hauptereignis des abendlichen Sports: die 4-mal-100-Meter-Staffel für Frauen. Der Wurfte nicht, welcher tragische Schicksal uns bei den Olympischen Spielen in Berlin um den tollstehenden Sieg in diesem wichtigen Mannschaftswettbewerb gebracht hat. 10 Meter lag die deutsche Staffel in Front, als die letzte Staffel herannah. Wir alle blickten uns schon an, diesem neuen deutschen Sieg zuzuhelfen, als zum lächelnden Entgegen der Hunderttausend beim letzten Wagniswechsel zwischen Dollinger und Dörfel der Stad verloren ging und dadurch unser Vorsprung, der uns den früheren Sieg gebracht hätte, verloren war. So kam USA zum Sieg.

Und jetzt kommt die Wiederholung des Rennens. Der Laufsprecher bittet vor diesem Rennen um ganz besondere Ruhe. Es wird still und stiller. Der Stillestand knallt in die Luft und unter tosendem Jubel geht das Feld ab.

Die lähmende atemlose Spannung löst sich jetzt in ein gewaltiges, tosendes Aufeinandergeraten der Reihenaufsteiger. Die ersten Läuferinnen rasen durch die Kurve und noch hat man kein kla-

res Bild, wie es auf der Gegengeraden aussieht. Aber die 40.000 Augenpaare, die sich auf die deutschen Läuferinnen mit ihrem Halbkreuz auf dem Trikot richten, helfen zu ihrer Befriedigung, daß Emmy Albus ein gutes Rennen läuft und gegen ihre Gegnerinnen kein bemerkenswertes Terrain einbüßt. Da, schon ist die erste Ablösung erreicht, und nun sieht man die deutsche Meisterin Käthe Krauß, die ein wunderbares Rennen läuft, zwischen allen ihren Gegnerinnen durch und davonlaufen. Wunderbar klappert der Wechsel mit ihrer Kameradin Marie Dollinger. Und auch die Münchbergerin läuft wie um ihr Leben. Ganz hervorragend sind die deutschen Mädel im Schuß, und mit klarem Vorsprung liegen sie in die Gerade ein, wo am Start die letzten Ablösungen stehen. Dieses Mal ist uns das Geschick mehr hold als in Berlin! Denn dieses Mal klappert der Wechsel auch zwischen Marie Dollinger und der Schlusläuferin Dörfel.

Mit fast zehn Meter Vorsprung, also genau so, wie es in Berlin war, geht Deutschlands letzte Läuferin in die Gerade und dem Ziel entgegen. Aber das Rennen ist noch

Ehrung Runge und Brekers

Ehrentafel in Stein im Elberfelder Stadion für Olympiasieger

Zwischen den Wettkämpfen findet die Ehrung für die Olympiasieger Runge und Breker auf der Ehrentafel statt. Kreisleiter Reich richtet an Herbert Runge eine Ansprache; in der er darauf hinweist, daß die Anteilnahme der Wuppertaler Bevölkerung beim Empfang des jungen Olympiasiegers ihm gezeigt habe, wie stark sein großer Erfolg gewirkt habe.

Wir Wuppertaler, so sagte der Kreisleiter, sind stolz darauf, in unseren Reihen einen Olympiasieger zu besitzen. Im Namen des Kreises Wuppertal gratuliere ich dir, Herbert Runge, herzlich, und wünsche, daß du ein Vorbild seist für alle in echter sportlicher Kameradschaft und an sportlicher Leistung.

Die Siegerehrung für Runge findet beim Publikum begeisterten Beifall. Besonders stark macht sich der Mord der D.M.-Mädel bemerkbar, die minutenlang klatschen. Nach Kreisleiter Reich sprach Oberbürgermeister Friedrich. Er schließt in seiner Glückwunschrede auch den Wuppertaler Kreis Breker mit ein und sagt, daß beide Olympiasieger ihr Gebiet glänzend vertreten haben. Runge's großartiger Sieg über den Argentinier habe bestliche Begeisterung unter der sportfreundlichen Bevölkerung erweckt, und Breker's silberne Medaille sei ebenfalls von allen Wuppertalern freudig begrüßt worden. Im Namen der ganzen Bevölkerung spreche er beiden Siegern herzlichste Glückwünsche aus und freue sich, daß diese Beglückwünschung gerade in diesem Kreise hier im Stadion stattfinden könne. Er hoffe, daß beide weiter arbeiten würden in dem bisher von ihnen verfolgten Sinne.

Als besondere Ehrung für die Olympiasieger habe er sich entschlossen, im Elberfelder Stadion auf der Tribüne eine Gedenk-

tafel aus Stein anbringen zu lassen, auf der von jetzt an und in Zukunft alle Namen von aus Wuppertal gebürtigen Olympiasiegern eingemeißelt werden sollen, zur Erinnerung und als Ansporn für künftige Geschlechter.

Im Anschluß an seine Rede überreichte Oberbürgermeister Friedrich beiden Olympiasiegern die Plakette der Stadt Wuppertal.

Es gibt natürlich auch zwischen den Kämpfen allerlei zu beobachten und hin und wieder auch einen Grund für das Publikum, sich zu freuen und zu lachen. So z. B. als eine Anja vom Kugelstoßen kommt, bei dem die Bestleistung bisher auf 11,77 Meter steht, und der Anja sich verpircht und behauptet, im Weitsprung seien die Frauen jetzt auf diese Weite gekommen. Das wäre selbst für Männer ein unerhörter Weltrekord, und der Irrtum findet bei dem beifallsstürmigen Publikum, das sich nicht von solchen Zwischenfällen entziehen läßt, fröhliche Abwehnung, bis der Anja sich beruhigt.

Man sieht dann, wie die Weltmeisterin Helen Stephens buchstäblich von Start zu Start eilt. Als sie eben ihren Vorlauf über 100 Meter erledigt hat, muß sie bereits neben der 100-Meter-Bahn zum Kugelstoßen antreten, und plötzlich ertönt die Stimme des Anja's: "Anzeten zum internationalen 200-Meter-Lauf!" Schon steht man die langbeinige Amerikanerin quer über den grünen Rasen zum Ablauf dieses Rennens ein. Aber im nächsten Moment, als der Kampf gerade entschieden ist, muß sie schon wieder mit der Kugel ihre Wurfbarkeit beweisen.

... da regnet es Blumen!



Photo: Karl Sorani.

Was für ein Jubel! Warum drängen die Menschen am Neumarkt? Ah ja, Empfang der Olympiasieger. Da kommen sie, die Mädel aus Amerika, Japan, England, Österreich und wo sie sonst der sein mögen. Lachend und scherzend schreiten sie Arm in Arm durch das Spalier der Menge, eine bunte, fröhliche Schar.

Und plötzlich — was ist das? — da regnet es Blumen am Neumarkt. Freundschaftes Bild, herrliche Freundschaft, Blumen und Mädchen. So empfangen wir unsere Gäste!

Schaut an, auf dem Witz haben die Mädchen die Blumen auf, Blumen als Zeichen der Freundschaft Wuppertals. Sie haben sie auf, sie fangen sie auf und schmücken sich damit. Mädchen aus vielen Ländern der Erde.

Und wenn ihr, Olympia-Kämpferinnen, jetzt wieder heimkehrt in eure Heimat, vergeßt Deutschland nicht, in dem ihr zu Gast wart. Deutschland und seine Menschen. Vergeßt auch Wuppertal nicht, die Stadt im Kranz der grünen Berge! Auch wir werden euch nicht vergessen, Mädel, Sendboten des Völkerr Friedens! Auf Wiedersehen!

nicht gewonnen, denn Amerika hat noch Helen Stephens, die Wunderläuferin, zur Verfügung. Fast gleichzeitig mit der Amerikanerin nimmt auch für England die hervorragende Burke den Start. Und nun gibt es unter ungeheurem Lärm der Massen

ein Rennen auf Leben und Tod. Verzweifelt rast die Farmerdokter aus USA mit ihren langen Männerhosen hinter der Deutschen her und holt Soll um Soll gegen sie auf. Ebenso erbittert flammert sich aber auch die Engländerin Burke an die Amerikanerin und versucht, mit ihr gleichen Schritt zu halten, kann aber von 50 Meter an das Tempo nicht mehr halten. Immer näher und näher kann Helen Stephens zur Deutschen Dörfel aufschließen. Doch im Gesicht vor Anstrengung läuft sie weiter, aber auch die kleine Frankfurtlerin kämpft — sie weiß, warum es geht. Hier wollen die deutschen Mädel beweisen, daß sie in Berlin auch die Besten waren und ihnen die Goldmedaille nur durch den Stabverlust entging.

Dann ein gewaltiger Jubelschrei der Massen. Die deutsche Schlusläuferin kann knapp, aber sicher das Zielband vor der Amerikanerin zerreißen und der deutsche Sieg ist da! Der Beweis ist gestellt, daß Deutschlands Frauenstaffel wirklich die beste der Welt ist, besser sogar, als die wunderbare Staffel der Amerikanerinnen.

Die Pause bis zur Bekanntgabe des Ergebnisses ist ausgefüllt von

jubelnden Beifallstundgebungen,

mit denen die tapferen deutschen Läuferinnen immer wieder von den Zuschauerrängen herunter belohnt werden. Man sieht die Mädel zurück zu ihren Plätzen laufen, wo sie von ihren deutschen Kameradinnen umarmt und umjubelt werden. Auch die Kampfrichter und Mannschaftsführer stürmen hinzu. Die Freude im gewaltigen Stadion ist allgemein — und dann wird das Ergebnis bekanntgegeben, bei dem natürlich wieder neue Freudenstürme über das zweite Rund brausen:

Das Ergebnis:

- Sieger: Deutschland in 46,6 Sek.
- 2. USA (1. Mannschaft) 46,7 Sek.
- 3. Großbritannien (1. Mannschaft) 47,8 Sek.

Auf den weiteren Plätzen: Holland mit 48,9, USA, 2. Mannschaft, mit 50,2 und Großbritannien, 2. Mannschaft, mit 53,0 Sek. Dazu ist zu bemerken, daß die Amerikanerinnen zwei Sechste Sekunden schneller liefen, als bei ihrem olympischen Sieg in Berlin und sich trotzdem von der deutschen Staffel geschlagen betennen mußten.

Weitsprung

Als letzter Wettbewerb wird der Weitsprung ausgetragen. Welches die beste Leistung vollbringt die Polin Walasiewicz mit 5,71 Meter. Zweite ist die Deutsche Goppner mit 5,56 Meter und Dritte die Österreicherin Komal mit 5,34 Meter, während auf dem vierten Platz die deutsche Läuferin Käthe Krauß mit 5,21 Meter endet.

Wir freuen uns ...

Wir hatten Gelegenheit, die vierfache Mannschaftsführerin der englischen Leichtathletinnen, Mrs. Cornell, zu sprechen, die als Mrs. Gunn als Leichtathletin aktiv gewesen ist und internationaler Ehre erzielte, insbesondere beim Hochsprung. Unter Aufzeichnung wegen mußte sie aus den Reihen der Aktiven ausscheiden.

Die englische Leichtathletik-Mannschaft setzt sich zusammen aus Springerinnen, Hochspringerinnen, einer Speerwerferin und Hürdenläuferinnen. Zusammen sind es elf Sportlerinnen.

Wir Engländerinnen freuen uns, daß wir durch die Teilnahme am Frauensportfest in Wuppertal auch das schöne deutsche Land kennen gelernt haben. Ich selbst war schon ein paarmal in Deutschland zu Wettkämpfen, aber noch von uns erlebt jetzt Deutschland zum ersten Male.

Wir fragen Mrs. Cornell nach dem englischen Sportleben. „In den englischen Schulen“, antwortet sie, „wird Leichtathletik nicht betrieben. Man muß schon einem Sportklub beitreten. Es herrscht in England noch ein Vorurteil gegenüber der Teilnahme der Frauen an der Leichtathletik. Das müssen wir erst überwinden. Dabei haben Leichtathletik, maßvoll und sinnvoll betrieben, der Frau keinen Nachteil. Ich selbst habe ein ganz gesundes Mädelchen.“

„So live down a prejudice“ braucht seine Zeit in England. In das strenge Konformitäts, das Gehaltende, schaltet sich Neues nicht so leicht ein. Ist aber einmal die Wand durchbrochen, dann wird das Neue schnell aufgenommen, bis es als etwas Eigenes im britischen Lebensstrom mündet. So wie Cricket und Fußball, Sportarten, die weit über das rein Sportliche hinaus dem ganzen Volk eine bestimmte Richtung geben.

Hauptgeschäftler: Hans Christian Meyer.
Verantwortlicher Schriftleiter (für Text und Bilder): Franz Tadmert.
Verlag u. Druck: H. Girardet, Wuppertal-Elberfeld.

Der olympische Mittwoch

**"Zug nach dem Westen" - Schwebelbahnzüge am laufenden Band
Massenandrang bei Reichs- und Straßenbahn**

W.G. Ruppertal Elberfeld, 19. August.

Das war ein Tag — der heutige Mittwoch, der 19. August des Jahres 1936, der bestimmt selbsteigentlich in der Geschichte unserer Stadt stehen wird! Solch ein Volksfestwimmel auf allen Straßen, solch bedrückende Fülle in den Transport- und Verkehrsmitteln jeder Art, solch buntes Völkchen- und Sprachengemisch, solch prächtig-einträchtiges Beieinandersein unzähliger Tausender — das haben wir in unserem Ruppertal noch nicht erlebt!

Unentwegte Trübsalblätter haben zwar schon seit Jahr und Tag geurkt, daß wir eine „Herbende Stadt“ seien, abseits von den großen Dingen im Reich, abseits von Fremdenverkehr und bedeutungsvollen Veranstaltungen. Dieser „olympische Mittwoch“ wird, so hoffen wir, ihnen allen für immer die Sprache verschlagen haben!

Olympisches Fest im Stadion Elberfeld! Die Siegerinnen und Teilnehmerinnen an den olympischen Wettkämpfen sind in Ruppertal am Start!

Die Parole hatte geheißen: Die Stadt ein einziges Meer von Fahnen — — —, Lannengrün überall — — — Triumpfbögen spannten sich über die Straßen! Und über allem wehen die Fahnen mit den fünf olympischen Ringen — dem heiligen Zeichen friedlichen Wettkampfes der Jugend der Welt!

Der Empfang der Sportmädels am Montag, der geistige jubelnde Willkomm für unsere „Gold-Jungen“ — Künste waren einzigartige Stunden — Höhepunkt war aber der heutige Tag!

Schon in den frühen Nachmittagsstunden setzte der „Zug nach dem Westen“ zum Stadion ein. In erster Reihe hatten die Geiseln der Stadt die Parade und hatten bereits am Montag, Sonntag für heute“ gemacht, damit jedem Volksgenossen ermöglicht wurde, Zeuge der Wettkämpfe zu sein. Schon im äußersten Ost-Ruppertal begann der Menschenstrom. In dichten Scharen strömten die Menschen aus der Umgebung zusammen. Die Bahnen hatten in langer Voraussicht ihre Wagenparks vervollständigt. Selbst die ältesten Verkehrsveteranen, die irgendwo in den Schuppen fast vergessen standen, mußten mit heran. Wie richtig diese Maßnahme war, beweisen die kommenden Stunden! Je weiter die Wagen nach Westen kamen, desto stärker wurde der Andrang.

Schlängen — Schlängen — Schlängen — — — wohin man blickte. Vor den Schaltern der Eisenbahn, in den Schwebelbahnhöfen, vor den Haltestellen der Straßenbahnen!

In der Elberfelder Mittelstadt ein bedrückendes Gedränge und Gewoge! Woher ist der Doppelberg dicht umfüllt von Menschen. Sie wollen erleben, wenn die Wettkämpferinnen von ihrem Standquartier Kaiserhof abfahren zum Stadion, hatten Kämpfer und stolzen Siegen entgegen. Besonders hart belagert der Schwebelbahnhof Doppelberg. Fast wird man die Treppen hinauf getragen! Oben arbeitet das Personal mit vollen Touren. Nur mit Mühe werden die wartenden Massen zurückgehalten, wenn ein Zug in die Halle drauß! Schweißende werden die Fahrgäste eingelassen.

„Salt — zurück! — Die Wagen sind besetzt! — Abfahren!“ Und schon sind die Wagen wieder aus der Halle — dem Stadion entgegen. Aber schon taucht auch in der nächsten Kurve ein neuer Zug auf.

Das geht Stunde um Stunde am laufenden Band!

In den stoppervollen Wagen fröhliches Gewimmel und Getöse. Was heißt hier Worte und dritte Klasse! Selbst vor den gestrennten Augen der Herren Kontrolleure ist diesmal alles gleich.

Ein Sprachengemisch, wie man es selten zu hören bekommt. Da mischt sich Ruppertaler Platt mit dem gütlichen Ton der Holländer — da schwabeln blühendere Mädel mit waldedden Jungen „achen“ aus Westfalen. Und auch die eleganten Nafalante der Franzosen, die breiten Querschnitte der Engländer fehlen nicht.

Trotz drangvoller Enge alles ein Herz und eine

Seele. Selbst kräftige (und natürlich unausgewählte) Schüsse werden mit freudlichem Lächeln quittiert.

Was man im Vorbeifahren an Bildern auf den Straßen erblickt, ist nicht minder begeistert. Ein Strom von eiligen Fußgängern, der nicht abreiht, zwischen durch Formationen in großer Zahl zum gemeinsamen Marsch angetrieben. Das Weib der WM-Musik dominiert: truppweise ziehen die Mädel mit Gesang dem gemeinsamen Ziel entgegen, um ihre Sportkameradinnen kämpfen und siegen zu sehen.

Autos über Autos bahnen sich ihren Weg — dahinter Motorräder, Radfahrer in unaufhörlicher Folge.

Neben großen Tag haben auch die Straßenbahnen, Zweier- und Dreierzüge rollen dicht besetzt heran — kein Plätzchen mehr frei, und sämtliche Plattformen förmlich beengt mit Reisenden. Am besten haben es die Leute, die einen Sommerwagen erwirkt haben. Hier herrscht wenigstens Stille und frische Luft!

Die letzte Zielgerade erlebt man an der Haltestelle Zoo. Zug um Zug kommt an, entleert seine Fracht, rollt weiter, um neue Menschen zu holen. Von allen Seiten strömt es zusammen — Autos, Motorräder, Fußgänger — ein Menschenstrom wälzt sich den Eingängen des Stadions zu.

Hier hat unsere wackere Polizei schwerste Arbeit zu leisten, um alles in die richtigen Bahnen zu lenken. Sie wird dabei unterstützt von SA- und Sanitätspersonal. Freundlich und bestimmt geben die Männer der Ordnung ihre Anweisungen, dirigieren Autos und Räder an die Parkplätze, sorgen, daß der Menschenstrom im Rhythmus bleibt. Trotz des unheimlichen Andranges vollzieht sich alles so reibungslos, als ob das alles schon seit Wochen eingeübt worden sei — — —

Langsam geht es so auf 5 Uhr zu. Immer

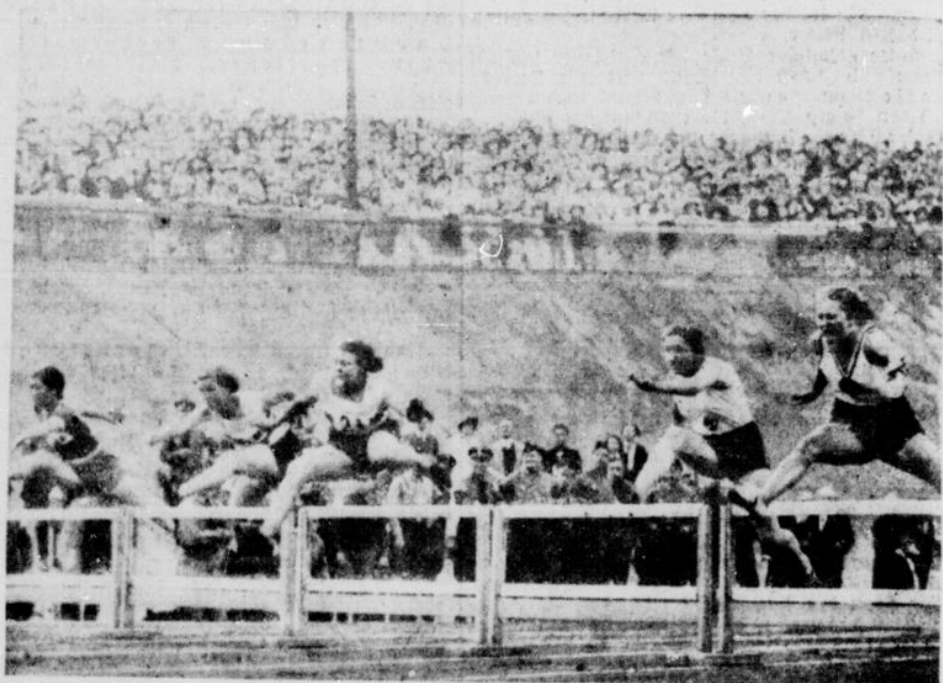
noch rollen die Wagen heran, immer noch schleichen sich Tausende um Tausende den Toren zu — dann ist es geschafft!

Der Riesenansturm ist in vorbildlichem Zusammenwirken der Verkehrs- und Ordnungsleute bewältigt worden!

So ging dieser bedeutungsvolle Tag im Leben unserer Stadt bei allem lärmenden Getriebe in schönem Gleichklang zu Ende. Tausende von nah

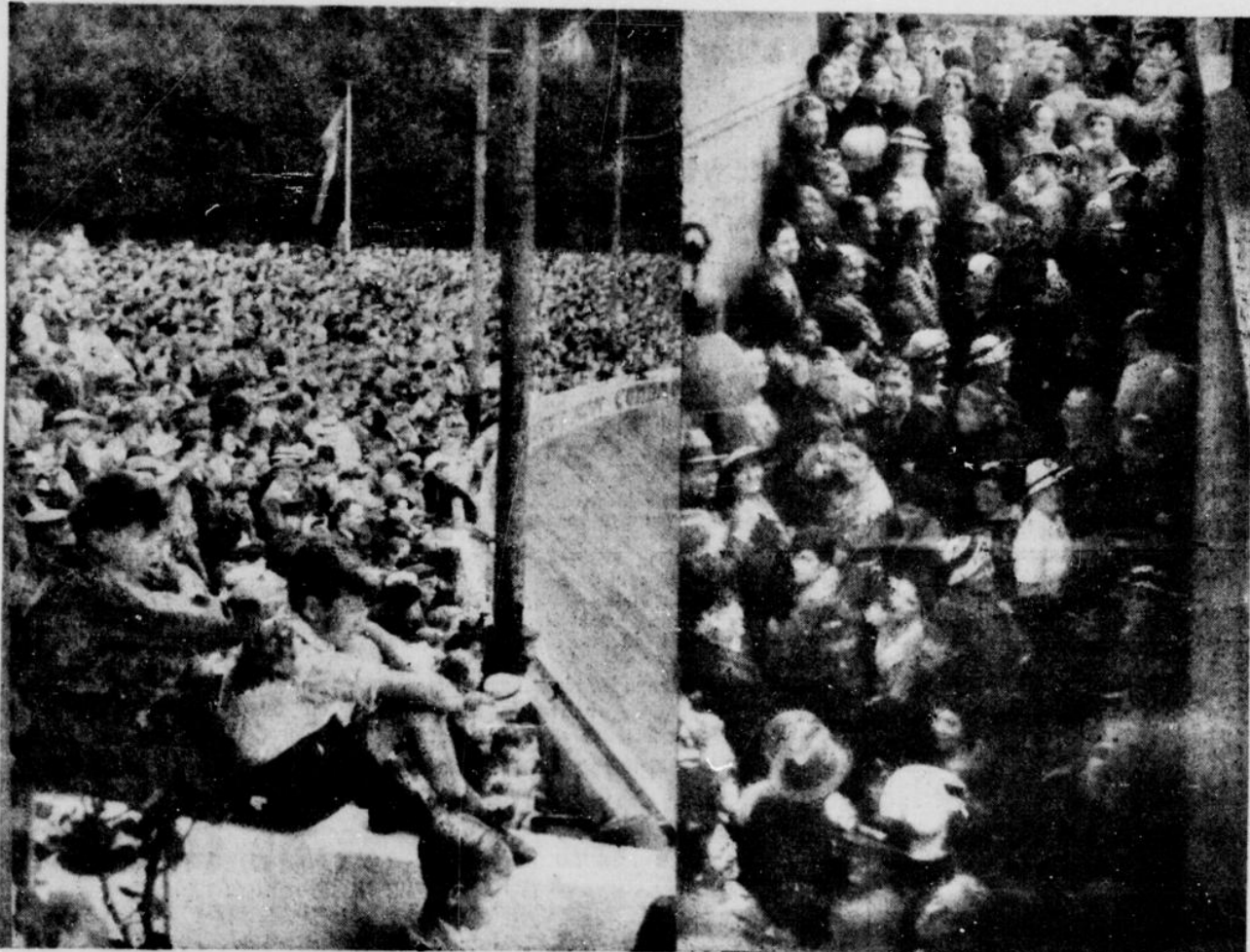
und fern, aus dem Auslande, aus der näheren und weiteren Umgebung Ruppertals erlebten ein Treiben in echt sportlichem Geist, waren willkommene Gäste und nahmen — das ist sicher — den besten Eindruck mit von der Ruppertaler Gastfreundschaft und von unserer schönen Heimat.

Und so ist es denn eine selbstverständliche Pflicht, allen Dank zu sagen, die an dem Zustandekommen dieses „olympischen Mittwochs“ und an seiner reibungslosen Durchführung mitgewirkt haben!



80 Meter Hürdenlauf (erster Vorlauf)

Rechts Frl. Steuer (Deutschland), daneben Frl. Wanemühl (Deutschland), Frl. Burke (England), Frl. Whitehead (USA.), Frl. Mitsui (Japan). Photo: Kurt Sorant.



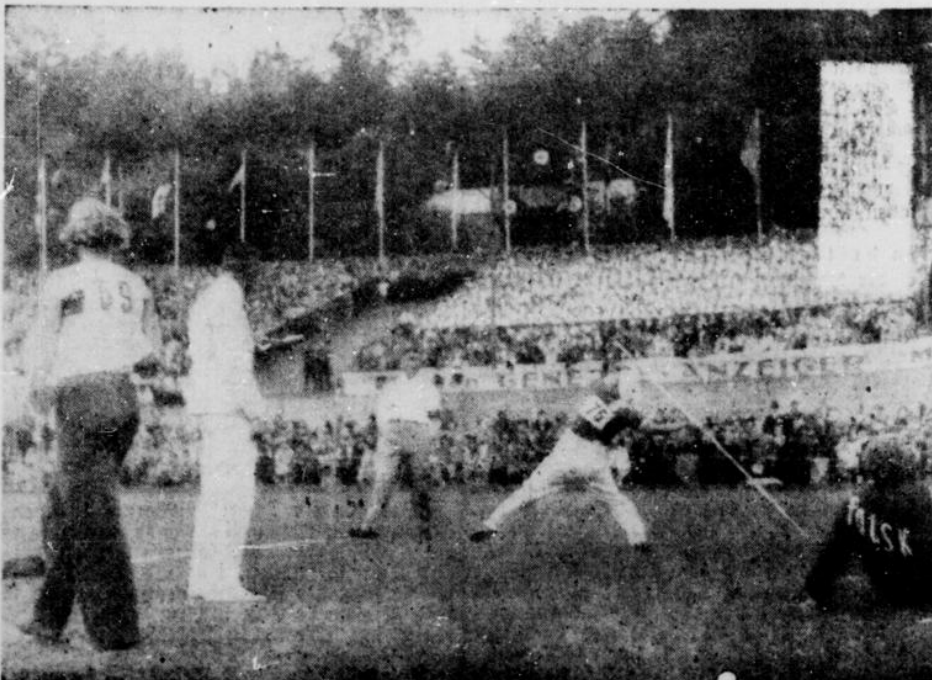
Kopf an Kopf drängt sich die Menge im Riesenrund des Stadions

„In drangvoll fürchterlich enger Enge...“ aber trotzdem fidel!

Photos: Schäfer (3)



Start zum 100-Meterlauf



Der Kampf der Speerwerferinnen

Photo: Lucas